

33.

Der Sarmatische **Mahl- Schoppen/**

Oder
Kurzgefasste Erzehlunge der jenigen Intriguen/
welche in den Königreich Polen vorgegangen / sonder-
lich bey Erwehlung

Henrici Valesii,
Stephani Battori,
Sigismundi,
Uladislai,

Johannis Casimiri,
Michaelis Korybuth,
Johannis Sobieski,
Friderici Augusti I.

Aus
dem Franzöischen übersetzet

Von

BLINETIS.



Cölln/
bey Peter Marteau,
1698.

ne

admirantur

admirantur. Nam

ne

admirantur. Nam

E LXIV

llospusnus Cetimini
Mephisto Koulpini
llospusnus Sopisatini
Hinduci Anuguni I.

Hinduci Vajeli
Sekibani Roton
Sekibani Hain
Utsabali

ne

com. Sambalipitun nuparit

Don

BLINETIS.

Adm

[Ad] Peter Maticam

1628



Historische Beschreibung
Der
Polnischen
Reichs = Läge /
Oder
Der Merkwürdigkeiten/ so bei Erweihung
ihrer Könige vorgegangen.

Der Tod Sigismundi Augusti.

Sie Königliche Familie/ so durch verschiedene
Secula den Polnischen Reichs - Stab gefüh-
ret/ verlohr am König Casimiro ihren letz-
ten Stammhalter. Dieser Fürste hatte
durch den Pracht der vortrefflichen Paläste/ so
er aufführen lassen / den Nahmen des
Großen erworben; weil ihm solcher wegen
anderer Qualitäten/ daran er einen großen Mangel / nicht konte
beygeleget werden. Der Trunkenheit / Unmäßigkeit und Un-
zucht ware er dergestalt ergeben/ daß er auch öffentlich eine Jüdische
Maitresse hielte/ welche durch ihre Gewalt über ihn den unglückse-
lligen Nachkömmlingen Judæ große Freyheiten in diesem Königrei-
che/ derer sie auch noch heute zu Tage genießen/ zu wege brachte.

Er hatte noch bey Lebzeiten mit der Stände Genehmhaltung seinen Vetter Ludvиг, König in Hungarn zum Nachfolger ernennet; Allein dieser achtete Polen nicht groß/ trug dahero das Regiment darüber seiner Mutter auf/ womit diese Nation nicht allerdings zufrieden war. Inzwischen starb Ludvиг, und hinterließ zwey Prinzessinen. Weil nun die Polen lieber die jüngste/ Hedvиг, haben wolten/ als wurde ihnen hierinn gewillfahret/ und solche öffentlich vom Erz-Bischoff von Gnesen zur Königin getroffen.

Diese Prinzessin war jung/ schöne/ und brachte ihrem zukünftige Bräutigam eine königliche Krone zum Brautschase; dahero viele diese reiche Beute zu erlangen bemühet waren. Willhelmus, Herzog von Oesterreich/ welchen König Ludvиг selbst zu seinem Eydam erwehlet/ machte sich die meiste Hoffnung/ bevoraus/ da ihm die junge Königin nicht ungeneigt zu seyn schiene. Weil ihn aber die Stände nicht mächtig genug schätzeten/ das Reich vor seinen anfallenden Feinden zu schützen/ vermochte er ihre Einstimmung nicht zu erhalten.

Inzwischen nun/ als der Senat über seine Vorschläge deliberte/ kamen Jagellons, Herzogs von Lithauen Abgesandten an/ und brachten der Königin von wegen ihres Prinzipalen einige Geschenke/ zugleich auch um ihre Vermählung mit gedachtem Herzoge anhaltende. Hedvиг, so den Herzog von Oesterreich liebte/ gab zur Antwort/ daß sie sich mit keinem ungläubigen Fürsten vermählen könnte. Als nun die Stände der Königin Bedenken denen Abgesandten hinterbracht/ auch zugleich hinzu gesetzt/ daß der Herzog von Oesterreich schon eine große Summa Geldes hergeschossen; versprachen diese/ daß solche ihr Herr nicht allein bezahlen/ sondern auch die Christliche Religion annehmen/ und Lithauen mit dem Reiche vereinigen wolte. Welche vortheilhafte Vorschläge der Senat ohnmöglich ausschlagen konte. Demnach gelangte der Herzog von Lithauen den 12. Februarii 1380. in Polen an/ ließe sich tauffen/ heyrathete die Prinzessin/ und wurde mit der ganzen Nation frohlocken zum Könige.

nige gecrönet. Gantz Lithauen folgete hiernechst seines Fürsten
Exempel/ bekehrte sich zum Christenthum/ und wurde auf ewig mit
dem Reiche vereinigt.

Jagellons Nachkommen regierten von dieser Zeit an bis ins
vorige Seculum, darinn ihr Stamm mit den zweyen Sigismundis
aufhörete. Der Vater führte das Scepter von 1506. bis 1548. mit
höchstem Ruhme. Er war in der Catholischen Religion ein sehr
eiferiger Herr/ und verhinderte mit großer Sorgfalt/ daß nicht ei-
nige von seinen Unterthanen/ die dazumahl zunehmende Religion
des Lutheri ergreissen möchten. Wir wollen uns aber hierüber
nicht aufhalten/ weil solches von unserm Vorhaben abschreitet/ be-
voraus wir entschlossen/ auch eine kurze Erzählung von dem Auf-
stand/ so diese Lehre in Europa verursachet/ heraus zu geben. Al-
lein wieder auf Sigismundum zu kommen/ so kan man ihn nur eines
einzigen Fehlers beschuldigen/ so er während seiner Regierung be-
gangen/ indem er Preussen mit Alberto, Marggrafen von Bran-
denburg/ und Groß-Meister des Deutschen Ordens/ getheilet/
welcher/ ohngeachtet seines Gelübds/ zur Lutherischen Lehre trate/
sich verheyrathe/ und einen Theil Preussens verliese/ damit er die
Investitur des andern erhielte. Sigismundus erlangte zwar
nicht seinen Fehler zu verbessern/ sitemahl er 1534. öffentliche Edi-
cta wider die Lutheraner anschlagen ließe/ in welchen er seinen Un-
terthanen bey schwerer Straffe verbote/ ihre Kinder auf einige Uni-
versitäten/ so dieser Lehre ergeben/ zu senden.

Sigismundus Augustus sein Sohn und Nachfolger aber/
hat nebst der Crone seines Vaters Frömmigkeit und Verstand nicht
geerbet. Sitemahl er die Lutheraner in das Königreich ließe/ und
ihnen zu predigen vergönnete/ wodurch viel Polen zu ihrer Lehre be-
kehret wurden. Man beschuldigte zwar den König nicht selbst/ daß
er ihrer Religion zugethan/ doch ware es schon genug/ daß sie Schutz
bey ihm hatten/ wodurch das Reich nachfolgends in großes Unglück
geriethe.

Über dieses verliebte er sich noch kurz vor seinem Ende in eine sehr schöne und annehmliche Polnische Dame, deren Schönheit aber mit der diesem Geschlecht gewöhnlichen Zugend nicht vergesellschaftet war; sitemahl sie das Vermögen, so sie über diesen Monarchen hatte/ dergestalt missbrauchte/ daß niemand zu seiner Kunst/ noch zu einiger Charge als durch ihre Recommendation gelangen konte. Weil aber dieser Dame Jugend sich nicht wohl zu dem Alter des Königes schickte/ als wurde er dermaßen durch ihre öfttern Beywohnungen entkräftet/ daß er hierdurch seinen Tod schleunigst beförerte.

Doch ist eben der Tod/ welchen ihm diese Maitresse verursachte/ nicht vor sein größtes Unglück zu rechnen/ sitemahl sie während ihrer Krankheit niemand vor ihn ließe/ daß sich seine Prinzen Schwester glücklich schätzen müste/ wenn sie einmahl mit ihm reden kunte; ja auch die Aerzte selbsten durfsten sich/ seiner Unpäßlichkeit zu erkundigen/ keinesweges gelüsten lassen. Solches aber zu ersezten/ bediente sie sich einer alten Zauberin/ so durch ihre Beschwerungen dem Könige vorige Gesundheit wieder zu verschaffen verhieße. Allein dieser unglückselige Prinz mußte den 7. Juliij 1572. zu Chinitz in Lithauen seinen Geist/ in den Armen dieser Herrscherin/ aufgeben. Also erreichte die Jagellonische Familie/ welche fast zwey hundert Jahr dem Polnischen Reiche Könige gegeben/ durch den Hintritt dieses Fürsten auch seine Endschafft/ und gab dannenbro Gelegenheit zu allen denjenigen Händeln/ welche wir iezo beschreiben werden.

Erwehlung Henrici Valesii, Caroli IX. Königs in Frankreich Bruders.

Durch den Tod Sigismundi erlangeten die Polen das Wahl-Recht wiederum/ welches unter der Regierung des Jagellonischen Hauses nicht so wohl abgeschaffet/ als unterlassen

lassen worden. Denn weil das Herzogthum Lithauen diesem Hause erblich zugehorete/ und den Polen an der Vereinbarung dessen mit dem Königreiche viel gelegen war/ so konten sie diese Familie nicht wohl vorben gehen. Nachdem nun niemand mehr vom Königlichen Stamme übrig ware/ mussten sie nothwendig einen ausländischen Prinzen suchen.

Jacobus Vchanski, Erz-Bischoff von Gnesne, und Primas des Königreichs/ so währenden Interregni das Regiment führte/ thate dem Adel des Königs Absterben zu wissen/ und schriebe einen Reichs-Zag auf den 7. Jan. aus/ um allda wegen der Republic Ruhe zu deliberiren/ bis ein neuer König erwehlet würde. Eben auf diesem Reichs-Zage den 7. April 1573. wurde auch die Wahl vorgenommen.

Es funden sich nun sehr viel Competenten der Crone/ unter welchen auch der Czaar oder Groß-Herzog von Lithauen war; denn weil Sigismundus einsmahln gesaget/ die Polen solten ihre Könige von Mitternacht holen/ so hatte man sonderlich auf diesen seine Absicht/ so doch wegen dieses Barbaren Hochmuth bald wieder verschwunde.

Johannes III. König in Schweden/ hielte nebst seinen Söhnen gleichfalls um die Crone an. Er war esliche Jahre seines ältesten Bruders Erichs XIV. Gefangener gewesen/nachdem er aber los kommen/ warff er den Bruder 1568. vom Throne/ und ließe ihm die Fessel/ so er zuvor getragen/ auch anlegen. Gustavus de Vasa sein Vater hatte die Catholischen Bischöffe aus Schweden verjaget/ und den Lutheranismus eingeführet. Dannenhero hielte man Johannem auch vor einen dieser Religion Verwandten/ weil sein Vater solche bekennet. Wurden dennach Vater und Sohn von dem Polnischen Senat ausgeschlossen/ weil ihre Zeit noch nicht kommen wäre.

Man schlüge auch den jungen Herzog von Preussen vor/ weil er aber in der Lutherschen Lehre auferzogen/ auch über dieses wenig Verstand hatte/ wurde man genötiget/ seiner hinkünftig nicht

ferner zu gedencken. Ob ihm nun dieses schon alle Gedanken zum Throne vertreiben sollen/ bekam er dennoch einen starken Anhang. Sintemal ihn seine Glaubensgenossen allerdings zum Könige verlangten/ damit sie seines Schutzes und Ansehens desto besser geniesen könnten. Allein die Catholiken spotteten sich mit diesem Vorschlage/ und wurde nicht ferner davon erwehnet. Virley, Woywode von Eracau/ war der vornehmste von dieser Faktion. Der Herzog hatte ihm/ wie ich berichtet/ eine ansehnliche Summa Geldes verehret/ welche ihn zwar zu seiner Parthey gebracht/ doch weiter nichts helfen können.

Der Chur-Fürst von Sachsen und Marggraf von Alspach/ hatten auch Ansichtung/ weil sie aber Lutheraner und Deutsche waren/ wurden sie beyde abgewiesen.

Stephanus Battori, Fürst von Siebenbürgen/ wurde endlich den 21. Maij 1571. zum Könige erwehlet. Seine Frömmigkeit/ Verdienst und Bescheidenheit hatte ihm sowohl die Ehrerbietung seines Volks/ als auch die Hochachtung seiner Nachbarn zuwege gebracht. Er hielt sich noch nicht gnugsam in seinem neuen Fürstenthum festiget/ derohalben er diesesmahl um die Krone nicht ansuchte.

Man hatte aber eine solche gute Meynung vor ihn gefasset/ daß seine Parti dergestalt wuchs/ daß er zwey Jahr hernach dasjunge noch erhielte/ warum er anzuhalten sich nicht getrauet.

Wilhelm Rosenberg/ aus dem Ursinischen Hause/ Premier Ambassadeur des Römischen Käyser/ welcher vor seinen Sohn Ernestum um die Krone werben ließe/ ward höchst verwundert/ als man ihn anbote er möchte zum Präjudiz seines Principalen vor sich selbst arbeiten. Allein dieses Mannes Großmuthigkeit machte/ daß er die Treue seinem Glücke/ und die Redligkeit dem Scepter vorzoge.

Der Käyser wußte wohl/ daß er sich mehr auf dieses Abgesandten Treu/ als Geschicklichkeit/ eine wichtige Sache auszuführen/ zu verlassen; dero wegen schickte er noch einen andern Minister mit ihm/

ihm auf den er ein großes Vertrauen setzte/ und welcher sich etliche Jahre an dem Hofe des verstorbenen Sigismundi Augusti aufgehalten. Allein wie geschickt man auch diesen Minister zu Wien hielte/ so ware er doch in allen seinen Verrichtungen unglücklich. Er nennete sich Andreas Durithius, von Geburt ein Hungar/von sehr vornehmen Geschlechte. Auf dem Tridentinischen Concilio hielte er zwey vortreffliche Orationes, weshwegen auch noch heutiges Tages die Römische Kirche den Verlust dieses herrlichen Subjecti, so ihr unschätzbare Dienste leisten können/ wo es nicht der empfangenen Gaben missbrauchet/ zu betauern Ursache hat. Anno 1562. war er Bischoff zu Knin in Croation/dahero er von der Hungarischen Clerisy als Deputirter nach Trident gesendet wurde. Nachgehends überkam er auch das Bisthum Fünfkirchen. Allein die Lehre und freyes Leben so vieler Reyer/ mit welchen er ohn unterlaß umgienge/ verderbten ihm das Gemüth und Sitten dergestalt/ daß er nicht allein sein Bisthum verließ/ sondern sich auch gar verheyrathete. Dennach verlohire er hierdurch des Käysers Maximiliani Gewgenheit nicht/ sondern wurde von ihm zum Residenten am Polnischen Hofe ernemet. Daselbst heyrathete Durithius zum andern mahl/ und nahme des Grafen Tarnovvski hinterlassene Witwe/ deren Bruder Samuel Zborovvski, unter der Regierung Stephani Battori, enthauptet wurde.

Einen solchen Menschen/wie dieser war/musste der Käyser Maximianus, dessen Hof mit allerhand Reyer/ angefüllt/ und welchen man selbst in Verdacht hielte/ daß er ihren Meynungen beypflichtete/ haben. Und dieses hatte ihn auch mehrentheils bewogen/ daß er Durithius nebst Rosenberg in Polen sendete. In der That hatte auch seine Verrichtung keinen schlimmen Anfang; Denn als die Zborovvskische Faction sahe/ daß dieser alte Bischoff des Käysers/ den sie nicht weit von ihren Meynungen entfernet glaubten/ Parti hielte/ brachten sie einen sehr mächtigen Anhang auf seine Seite.

Ob nun schon diese Aufführung dem Käyser einige Adhærenten erworbe/ so risse sie doch auch wieder viele von seiner Parti ab. Johann Franciscus Commendon, Päpstlicher Nuntius, ärgerte sich dermähnen über solches Verfahren / daß er augenblicks seine Parti verließ. Deun dieser vortreffliche Manu urtheilte ganz glücklich/ daß es nicht genug wäre/ daß der Polnische Thron mit einem Catholischen Regenten besetzt würde/ sondern dieser müste auch von solchen erwehlet werden/ welche sothanen Glauben bekenneten. Weil ihm nun billig als einem Cardinal dergleichen Gedanken zu haben/ zukame/ sonderlich da er die Person ihrer Heiligkeit selbsten vorstellete ; als unterließe er nicht/ durch menschliche Klugheit diejenigen Mittel zu suchen / welche sein Project ins Werk zu richten fähig wären/ worinnen er aber eine solche richtige Mensur hielte/ daß iederman/ sowohl den Eifer seiner Religion/ als Erfahrung der politischen Wissenschaft rühmen mußte.

Erflich bemühte er sich die Catholiken wieder zu vereinigen. Der Primas Regni war ein sehr unruhiger Kopff/ welchen man lange im Verdacht hatte/ als hielte ers mit den Rezern/ doch wurde er endlich durch des Cardinals Vermittelung auf die Catholische Seite gebracht. Der Bischoff von Eracau aber wolte weder seinen Vorstellungen noch Bitten Gehör geben/ indem er sich gänglich Johanni Firley, der Crone Gross-Feld-Herrn/ und vornehmsten Haupte der Rezernenischen Faction/ ergeben hatte. Weil nun ihre Gemüther zu gewinnen ganz unmöglich schiene/ bemühte sich der Cardinal Uneinigkeit zwischen gedachten Firley und seinen Religions-Verwandten/ Petrum Zborovvski anzurichten. Dieser ware Woywode von Sandomir, und hatte unter der Regierung Sigismundi Augusti euerst nach des Gross-Feld-Herrn Stelle getrachtet. Derohalben hielte er sich an Firley, und hate ihn bestens bey des Königs Maitresse zu recommendiren/ so er aber selbsten vor seine eigene Person zu thun öfters vergebens bemühet war. Wie nun dieses Zborovvski mercket/ warff er einen grosßen Haß auf ihn; doch hatten sie sich iezo wegen des gemeinen Interesse

esse ihrer Lehre wieder vereinigen müssen. Demnach siele es dem Nuntio nicht schwer/ die noch nicht ganz ausgeleschte Flamme wieder auffzuschüren; er adressirte sich an Andreas Sborovvski, so allein von diesem Hause noch Catholisch war/ und zeigte ihm/ daß Firley sehr weit aussehende Gedanken hegen müsse; indem er täglich Zusammenkünfte bey sich anstellete/ und durch sein grosses Ansehen seinen Anhang euerst zu vermehren sich beslisse. Zborovvski entsauste sich dergestalt ob diesem Bericht/ daß er alsbald der Kaiser Parthen verließ; so wußte auch der Cardinal diesen Zwiespalt so artig zu unterhalten/ daß er folgends die ganze Faction auf seine Seite brachte. Durch dergleichen Kunstgriff bemeisteerte er sich auch Stanislai Karnkouski, Bischoff von Kian, und Alberti Laski, Wäywodens von Siradien; Sintemal er iedweden/wo er am schwächsten/ anzugreissen wußte; die Furchsamten durch Trohungen schreckte/ und die Ehrgeizigen durch Loben überwunde.

Mit den Lithauern hatte er gleiches Glück. Nicolaus Christophorus Radzivil, Wäywode von Wilna/ und Johann Kotkevviski, Groß-Feld-Herr waren die mächtigsten/ und Häupter der beyden vornehmsten Familien; Commendon hatte sie von der Kezerey beyde dem Schoße der Kirchen einverleibet. Dannenhers es ihm leicht siele/ da sie sich wegen der Bekehrung noch verbunden achteten/ den Reid/ so sie wegen ihrer Chargen gegen einander hegeten/ durch seine Autorität auffzuheben. Kürzlich/sie thaten alles was er nur begehrte/ und verhießen bey der Wahl sein Belieben vor ihre Richtschnur anzusehen; so sie denn auch als rechtschaffene Leute gehalten.

Dessen war man also versichert/ daß ein Catholischer Prinz zum Thron gelangen müste; in Ansehung/ daß diese zwey Competenten/ deren wir gedacht/ so wohl wegen ihrer hohen Geburth/ als Verdienst und starken Adhærenten denen andern weit vorgingen.

Ernestus von Oesterreich/ des Käysers Maximiliani Sohn/ hätte ohne Zweifel das Glück vor andern gehabt/ wo ihm nicht sein

Schicksaal einen neuen sehr gefährlichen Neben-Buhler erwecket. Rosenberg trieb die Sache mit grosserer Treue als Fleisse; Der Cardinal Commenden beobachtete sein Interesse mit aller Geschicklichkeit / so man von einem solchen erfahrenen Venetianer wünschen können. Allein der Kaiser schlug die Consilia dieses vortrefflichen Ministers in Wind; denn die Wechsel-Briefe blieben etwas zu lange aus. Dannenhero seine Adhærenten ihn gleichsam wider seinen Willen zu verthädigen/ verdrossen wurden.

Ein unvermuteter Zufall machte seine Sache folgends zu nichte. Sintemahl der Abt Cirus, Kaiserlicher Resident am Polnischen Hofe von unterschiedener Jahren her/ in Preussen in Cavaliers-Kleidern ertappet/ ihm alle seine Briefe und geheime Instructiones genommen/ und dadurch das ganze Mysterium entdecket worden: Man strafte diejenigen/ so ihre Stimmen verkaufen wollen; welche denn so wohl die Schande als fehlgeschlagener Profit schmerzten.

Die Böhmische Edelleute/ so Rosenbergs Gesandtschafft zu zieren/ mit über kommen/ warneten die Polen/ mit welchen sie stetig truncken/ öfters/ daß sie sich vor dem Oesterreichischen Hause/ welches sie in die Knechtschafft gesetzet/ hüten solten. Sintemahl ihr Königreich eben so wohl als Polen ein Wahl-Reich gewiesen/ so bald es aber Oesterreich in die Hände gerathen/ erblich an dieses Haus wäre verkünffet worden. Welchen müßlichen und treumeynenden Rath man nicht verachten durfste.

Der Chur-Fürsten Agenten führten solches der Republic gleichfalls zu Gemüthe; indem sie fürchteten/ das Kaiserliche Haus möchte ihnen zu mächtig werden.

Petrus Miskouski, Bischoff von Plosko hielte immer feste bey der Kaiserlichen Parti, ob er schon von den übrigen allen verlassen wurde. Derothalben ihn die Politici wegen dieses unzeitigen Eifers vor ziemlich ungesickt ausschreyen. Denn ob schon einige seine Beständigkeit loben wollen/ so wird er doch von den meisten als ein unbesonnener Starkopff bestraffet.

Ein

Ein geschickter Minister weiß allezeit Vortheil aus seinen Verrichtungen zu ziehen/ ob schon seines Principalen Vorhaben nicht allemahl glückliche Endschaffterreicht. Denn als der Päpstliche Nuntius sahe/ daß alle seine Bemühungen vor das Haus Österreich vergebens waren/ trate er gleichfalls wie die andern von ihm ab/ und führte des Herzogs von Anjou Partie mit solchem Fortgange/ daß dieser Prinz/ ohngeacht der Kegierischen Faction/ dennoch erwehlet wurde.

Die Französischen Abgesandten folgten bey den zweyten letzten Erwehlungen dieses Ministers Exempel. Denn ob sie schon durch ihre Intriguen keinen Französischen Prinzen auf den Polnischen Thron erheben künften/ so hatten sie doch eine sonderliche Freude der Deutschen Vorschläge zu nichte zu machen/ und das H. Collegium mit zweyten Cardinalen zu versehen.

Henricus Valesius, Herzog von Anjou, Caroli IX. Königs in Frankreich Bruder/ war der gefährlichste Competent vor Ernestum. Die Jalousie so Frankreich gegen das Österreichische Haus heget/ war die vornehmste Ursach/ so seinem Bruder den König und die Königliche Frau Mutter bewogen/ ihme die Polnischerone aufs Haupt zu setzen. Dieser Prinz hatte in ganz Europa den Ruhm eines grossen Feld-Herrn erworben/ weil ihm das Glück noch nie seine Mißgunst gezeigt. Er hatte die Hugenotten in allen Treffen/ so er mit ihnen gewaget/ besieget/ daß auch der König selbst sein Glück beneidete/ und ihm lieber zu einer fremdenrone verhelfsen/ als die seinige mit ihm theilen wolte.

In Frankreich betrachtete man die Polen als Leute der neuen Welt/ und diese hatten von denen Franzosen dergleichen Gedanken; indem beyde Nationen einander unbekandt waren. Gott/ der oft durch geringe Leute seine grösste Thaten verrichtet/ bediente sich in dieser wichtigen Sache eines solchen Menschen/ welchem der König wohl nicht die allergeringste Heimlichkeit vertrauet hätte.

Johannes Crasoski war der erste so dem Polnischen Adel von des Herzogs von Anjou Qualitäten Meldung thate/ brachte auch

zugleich den König in Frankreich und die königliche Frau Mutter auf die Gedanken/ diesem jungen Prinzen den Poln. Reichsstab in die Hände zu spielen. Weil nun dieser Einschlag so wohl ihren Ehrgeis schmeichelte/ als vernünftig schiene/ wollte man solchen nicht verachten.

Dieser Crasoski war von Person etwas kleiner als in Polen gewöhnlich; als er in Frankreich kam/ wurde er sehr wohl von der Königin empfangen. Seine kleine doch wohl proportionirte Leibes-Statur/ ersetzte ohne den alten Adel/ die große und annehmliche Klugheit/ womit ihn die Natur begabt. Der prächtige Hof gefiel ihm über alle maßen/ jederman caressirte ihn/ und er gelangte zu großem Reichthum; wie er nun etwas zu Jahren kommen/ wollte er sein Vaterland wieder sehen/ oder vielmehr sich darinnen selbst sehen lassen. Sigismundus Augustus regierte bey seiner Ankunft noch in Polen. Alle Herren und Großen waren begierig sich mit ihm vom Französischen Hof/ allwo er sich eine geraume Zeit aufgehalten/ in Gespräch einzulassen. Er mußte bey allen ihren Gastereyen seyn/ und führte mehrentheils den Discours von dem Herzog von Anjou, welchen er seinen Lands-Leuten dermaßen rühmte/ daß nach dem Tode des Königs/ sie die Augen auf keinen vollkommenen Prinzen werssen kunden. Crasoski stärkete sie in dem Entschluß/ zuer zu er sie gebracht hatte/ und wurde von ihnen nach Frankreich geschickt/ um den König und die Königin zu vermögen/ daß sie Abgesandten nach Polen schickten/ und um dierone vor den Herzog von Anjou, dessen Parti schon stark genug die andern zu überwältigen/ anhalten lassen möchten. Man sendete ihn so schleunig als er ankommen wieder zurück/ und unterließe nicht dem Versprechen nach Abgesandten nach Polen zu schicken/ und dieser kleine Edelmann führte seine Verrichtung mit nicht geringerm Fortgange/ als Glücke er sie angefangen hatte.

Carolus IX. ernennete zu seinem Abgesandten Johannem von Monluc, Bischoff und Grafen von Valentia, welchem er Gilles de Noailles Abt von Lille, und Guy de Saint Gelais, Herrn von

von Lansac zuordnete; So diese zwey lestern nicht sonderlichere Ruhm in andern Verrichtungen erworben/ würde es schwer fallen zu sagen/ ob sie in dieser Gesandschafft wohl oder übel ihre Schuldigkeit in acht genommen. Sintemahl Monluc so ungerecht handelte/ daß er sich allein die Ehre dieser Verrichtung zueignete; daher auch die Polen sich nur über ihn wegen der vielen vergeblichen Verheissungen beschweren.

Dieser Prälat nahm alle nur ersinnliche Kunst-Griffe zu Hülfe/ und thate denen Polen solche erschreckliche Versprechungen/ daß Frankreich mit allen seinem Reichthum nicht capabel war/ seines Abgesandten Worte zu halten. Er verkleinerte diejenigen bey seinen Principalen/ so doch das meiste zur Wahl des neuen Königes beygetragen; indem er seinen Ruhm durch Verachtung derjenigen/ so Frankreich die besten Dienste geleistet/ bestätigen wolte.

Unter diesen Fehlern ließe er doch eine grose Geschicklichkeit spüren/ und ersuchte die Polen um die Vergünstigung in ihr Königreich zu gehen; welches die Käyserliche Abgesandten nicht beobachtet/ sondern sich eben der Freyheit bedient/ als wenn sie in ihres Principalen Erb-Länder reisezen. Allein Petrus Zborovvski verursachte ihnen bald eine Reue dieser unbedachten Kühnheit. Denn dieser Wainwode hatte ihnen befohlen in der Hauptstadt seiner Provinz zu verbleiben; als sie aber heimlich daraus gingen/ ließe er sie zurück holen/ und dergestalt beobachten/ daß sie ehe Staats-Gefangen/ als Käyserlichen Abgesandten gleich gehalten würden.

Monluc ließe seine vortreffliche Conduite auch noch in einer andern Sache hervor leuchten. Denn wie alle Abgesandten sehr prächtige Tafel hielten/ und Rosenberg nur die vornehmsten des Reichs tractirte; ließe Monluc auch dem geringsten Edelmann die seinige offen stehen. Welche Höflichkeit ihm den Adel des andern Rangs aufs höchste verbunde/ als welcher der Deutschen Hochmuth abgesagter Feind ware.

Der Käyser empfunde allzu langsam/ daß er durch seine Nachlässigkeit und Zauderung die Sache versäumet/ und daß nun keine Hülfe mehr übrig wäre. Denn djenigen/ so seine Parti allbereit verlassen/ wolten die Kältsinnigkeit auch noch an ihm rächen. Nichts als der Hochmuth sonderte seine Adhærenten von ihm. Denn er sich anfangs eingebildet/ die Polen würden Gesandten an ihn schicken/ und um einen König vor ihre Republic aus seinem Hause anzusuchen.

Als dieses so vorgienge/ wurde der Cardinal/ Johannes Franciscus Commendon, Päpstlicher Nuntius zur Audientz geführet/ und ihm die oberste Stelle zwischen dem Erz-Bischoff von Gnesen und Bischoff von Cracau eingeräumet. Er ermahnte den Adel vor allen Dingen einen Catholischen König zu wehlen/ und hielte eine solche scharffe Rede wider die Protestanten/ daß der Woywode von Sandomir sich nicht enthalten konte darzwischen zu reden/ und ihm vorzuhalten/ daß er ein Ausländer/ und kein Senator, hätte dahero nicht Ursache sich dieser Sache so genau anzunehmen. Carkewvski und Laski standen auf/ und wolten ihm mit dem Säbel zu schweigen nöthigen. Allein der Cardinal stillete den Aufstand/ und richtete seine Rede mit solcher Bescheidenheit gegen den Woywoden/ als er nicht nöthig gehabt/ ihm antwortende/ daß er wohl wüste/ daß das Recht eines Senatoris ihm nicht zukäme/ doch habe er zu bedencken/ daß aus einem Senatori auch nicht der ganze Rath bestünde. Darauf füre er in seiner Rede fort/ welche so lang währete/ daß man nicht ehe als folgenden Tag dem Käyserlichen Ambassadeur Audienz geben konte.

Dieser fieng seine Rede durch ein Condolenz-Compliment, wegen Hintritt des verstorbenen Königs an/ und offerirte hernach Ernestum, Erz-Herzog von Oesterreich/ um seine Stelle wieder zu besetzen. Die Vortheile/ so er der Nation vorschlage/ waren von keiner sonderbaren Wichtigkeit. Sintemahl sie meistens darinn bestunden/ daß man sich wegen der Dependentien Preussens und Liefflands/ so die Polen in Besitz hatten/ gütlich vergleichen/ und

und den Hungarischen Wein ohne Zoll ins Königreich führen lassen wolte. Allein die Polen hatten nicht Lust den Wein um solchen Preß zu kauffen.

Der Spanische Abgesandte Don Petro Farsardo empfing einen großen/ sonderlich vor die Spanier empfindlichen Schimpff. Denn er prætendirte die Präcedenz vor Monluc; weil ihm aber die Republic solche nicht geben konte/ wolte er lieber ohn verrichteter Sache nach Hause kehren/ als sich seines Rechts begeben.

Des folgenden Tages/ welches war der 10. April, wurde Monluc eingelassen/ er funde die Versammlung vor sich in aller erwünschter Disposition. Seine Rede war höflich/ voll Schmeicheley/ doch ohne Erniedrigung; und um solche mit des Käyserlichen Abgesandtens Vortrag zu vergleichen/ so schiene es/ als wenn Ajax und Ullises um des Achillis Waffen zancketen. Er stellte seines Prinzen Qualitäter mit besserer Aehnlichkeit und Nachdruck vor/ als seines Compeditorn Gesandter thun können. Denn das Subiectum war an sich selbst vortrefflicher/ und wurde auch durch einen geschicktern Minister tractiret/ welcher nichts vergaße / so seinem Herrn Gunst bey einer kriegerischen Nation zuwege bringen kunte. Er thate gleichsam eine kurze Lebens-Beschreibung dieses jungen Helden/ und zehlete seine Jahre an denen Siegen/ so er erhalten. Er fußte hinzu/ daß man sich von einem so weit kommen den Fürsten nichts zu befahren/ und seine Appanage in Frankreich mächtig wäre/ eine Flotte auszurüsten/ durch welche sich Polen Meister des Baltischen Meers machen könnte. Über dieses wolte er entweder in Frankreich oder Polen hundert junge Edelleute von der Nation in allen Wissenschaften und ritterlichen Übungen unterrichten lassen; so auch etwa die Republic in Kriegs-Zeiten einiger Infanterie benöthiget/ so verpflichtete sich dieser Prinz vier tausend Mann zur Repuplic Diensten auf seine Kosten zu werben und zu unterhalten. Wenn aber etwan die Versammlung an der Wahrheit seines Versprechens zweifelte/ wolte er nebst seinen Collegen

so lange Gefangene seyn/ bis die Republic alle erwünschte Versicherung von seinen Principalen empfangen.

Ob dieser Rede entseßten sich diejenigen/ so der andern Competenten Parthey hielten/ nahmen dañenhero ihre Zuſtucht zu Schmäh-Schriften/ darinn sie viel von S. Bartholomæi und der Hinrichtung der Hugenotten gedachten/ diesen Prinzen als einen Mitgehilffen sothanes Blut-Bads anklagende. Allein diese Pasquille hatten weniger Wirkung als ihre Verfertiger gewünschet. Dahero sie die Noth andere Mittel zu ergreissen zwunge; doch hatte die That kein besser Glück/ als zuvor die Worte verprüret.

Man hörte auch hernach die Gesandten der andern Fürsten/ herer Reden aber nach Monlucs Vortrag ganz unnützlich waren. Man wurde auch zugleich innen/ daß die Lutheraner allerhand Vorwand die Wahl zu trennen suchten/ indem sie sich nicht mächtig genug schätzeten/ den Fürsten/ so sie wünscheten/ auf den Thron zu heben. Derohalben schlügen sie einen Pinasten oder Einheimischen vor; Zamoski aber machte diesen Vorschlag bald zunichte. Denn ob man ihn schon schmeichelte/ daß auch ihn das Löf treffen könnte/ ließe er sich doch durch die Hoffnung nicht verblenden/ sondern sagte öffentlich/ daß diejenige/ so sich der Erone würdig schätzten/ sich anmelden möchten. Weil aber niemand solches thun wolte/ als schritte man ohne ferner Bedenken zur Wahl.

Als inzwischen der Senat sahe/ daß die Stimmen noch auf drey Prinzen gefallen/ wolte er einen Entſchluß fassen/ welche wohl zu approbiren. Der Woywode von Cracau erklärte sich vor den König von Schweden: allein Cotkevviski remonstrirte/ daß solchen die Catholiken nicht annehmen könnten. Der Bischoff von Plosko hielte noch immer beständig bey Ernesto von Oesterreich; allein dieses Prinzen Contrefait, so er dem Senat zeigte/ war nicht bezaubrend genug/ die Anzahl seines Hauffens zu vergrößern. Und dieser Prälat mochte seine Ursachen so viel er wolte/ wiederholen/ so waren doch alle seine Bemühungen vergebens. Der Bischoff von Cujavien hingegen/ so Henrici Prætensiones defendirte/ funde/

funde solche geneigte Zuhörer/ daß es ihm nicht schwer fiele/ die geni-
gen Stimmen/ so diesem Fürsten noch mangelten/ zu gewinnen.
Denen andern allen ware man in die Rede gefallen; wie aber dieser
seine Proposition thate/ wurde kein ander Gehöre gehöret/ als das
durch das Zurufen der Bevollmächtigten erreget wurde. Doch mu-
ste auch dieses nach seinem Belieben geschehen/ indem er der genom-
menen Abrede nach zu gewissen Zeiten das Angesicht abwischte/ wel-
ches die Lösung zu diesem Freuden-Geschrey geben sollte.

Ezliche Tage vor Pfingsten schickete Monluc Johann
Choisnin seinen Secretarium in Frankreich/ um ihre Majestät
zu berichten/ daß man unablässig mit der Wahl beschäftigt wäre/ in
welcher der Herzog von Anjou zum König sollte ernannt werden.
Dieser Bericht war auch gewiß genug/ indem der Prinz fast alle
Stimmen erhielte.

Die Protestantent wolten zwar neue Schwierigkeiten machen/
allein sie hatten eben denselben Ausgang wie die vorigen. Cchois-
nin, in der Relation 1574. von dieser Verrichtung/ beschuldiget den
Primate Regni einiger Übereilung; denn als er gesehen/ daß
Henrich fast alle Stimmen bekōnen/proclamirte er ihn den Son-
nabend vor Pfingsten/ abends um 7. Uhr drey mahl öffentlich vor ei-
nen König/ davider der Gegenheit allemahl protestirte/ weil die
Gewohnheit nicht wäre in obacht genommen worden. Denn der Erz-
Bischoff hat das Recht den König zu erneuen/ die Marschalln aber ihn
zu proclaimiren. Der Autor füget noch eine andere Ursache dee
Dissidenten Protestation bey/ weil nehmlich Henrici Abgesandten
den Article von der Religions-Freyheit/ so ihnen von sie præsenti-
ret worden/ nicht unterschreiben wollen.

Choisnin war vor dem Feste abgereiset/ und hat also das/ so er
allhier anführt/ nicht selbsten gesehen. Ein ander Geschicht-
Schreiber/ so gegenwärtig/ und viel bey dieser Sache zu thun ge-
habt/ bekennet/ daß der Primas viel Unruhe verursachet. Er
straffet ihn wegen seiner Zauderung und Unverstands/ daß er die
Nennung des Königs bis auf den folgenden Tag verschoben. Doch

kan dieses noch einiger maßen vertheidigt werden. Denn weil die Proclamirung eines Königes keine Sache/ so im Finstern geschehen soll/ musste solche nothwendig/ weil man von der Nacht übereilet/ bis auf folgenden Tag verschoben werden. Dieses ist der Unterscheid/ den ich zwischen obangeführten Geschicht-Schreiber und Antonio Maria Gratiani Legations-Secretario, so wohl vor den geschicktesten Minister in dieser Affaire zu halten/ angemercket.

Doch mochte der Primas entweder sich übereilet/ oder die Sache verzögert haben; so wussten die Dissidenten sich dieses Fehlers gar weiflich zu bedienen. Denn weil ihnen das Pfingst-Fest/ so den 10. May dazwischen einfiele/ einige Zeit gabe/ verbunden sie sich mit Firley, die Erwehlung Heinrichs wieder umzustossen. Die Catholicken aber wolten solche/ weil sie ihren Feinden entgegen/ behaupten/ stelten sich dannenhero in Ordnung/ sie des Senats Befehl wider ihren Willen zu gehorsamen/ mit Gewalt zu zwingen. Firley stellte sich nebst seinen Collegen zur Wehr; Cotschevuiski, Laski und die übrige Catholische Herren ließen das Geschütz gegen sie richten. Die Prelaten aber unternahmen die zwey Partheyen zu vereinigen/ schickten derowegen Gratiani an die Catholischen zu bitten/ daß sie keine Gewalt brauchen möchten; worauf diese zur Antwort gaben/ daß solches nur die Dissidenten in Schrecken zu setzen geschehe. Es richtete auch in der That so viel aus/ daß die Protestant/ aus Furcht eines unglücklichen Ausganges sich endlich zur Raison bringen ließen.

Der Primas ernennete hierauf Henricum Valesium zum König in Polen und Groß-Herzog in Lithauen; Der Woywyde von Eracau / als Groß-Marschall verrichtete die erste Proclamation; Opalinski, Hofmarschall/ die andere/ und der Hauptmann von Samogitien die dritte im Nahmen des Groß-Marschalln von Lithauen. Als solches geschehen/ wurde nach Moniac gesendet/ um die Artickel im Nahmen seines Principalen zu unterschreiben; welches er denn thate/ nachdem er zuvor einige Puncte/ so ihm allzu hart schienen/ verändert.

Es

Es wurden alsbald Abgesandten vom Senat ernennet/ welche Henrico diese glückliche Zeitung überbringen solten. Adam Conarski, Bischoff von Posen/ und Albertus Laski, Woywode von Siradien waren die zwey vornehmste. Sie gelangeten in Francreich mit einem ansehnlichen Gefolge an/ und waren sehr erfreuet/ als sie befunden/ daß Henrici Qualitäten sein Lob noch bey weiten übertrassen. Die Könige approbirten alles/ was ihre Agenten der Republic in ihren Nahmen versprochen.

Unter der großen Menge der Abgesandten befunden sich auch einige Protestantent; diese verlangten/ daß ihnen der König auch Versicherung ihrer Freyheiten gebe; Aber der Bischoff antwortete/ daß der König hierinn nichts/ so wider die Reichs-Gesetze lieffe/ thun könne.

Henricus merckte unter diesem Streite/ daß Monluc etwas eiferig mit einem von den Abgesandten redete/ fragte demnach nach dessen Ursache. Johann Zborovvski nahm die Rede auf: Ich sagte zu eurer Majestät Abgesandten/ daß wo er nicht wegen dieses Artickels Versicherung verheissen / so wäret ihr/ ohngeachtet unserer Bemühung/ nimmermehr zum Polnischen Throne gelanget/ darfet auch noch darauf keine Rechnung machen/ wo ihr ihn nicht ißo billiget. Der König erschrack ob dieser unvernünfteten Antwort; die Franzosen/ so zugegen/ meyneten/ sie habe ihn verdrossen. Doch es sey wie ihm wolle/ der König war geschickt genug/ sich gegen die Polen zu stellen/ als habe sie ihm sehr wohl gefallen.

Man erzeugte in Francreich diesen Ausländern alle nur ersinnliche Ehre; aber niemand redete von der Abreise des neuen Königes. In der Stadt gienge das Gerüchte/ daß man ihm die Krone unter solchen harten Bedingungen gegeben/ daß er lieber der erste Prinz vom Geblüte bleiben / als ein König von solcher umschränkten Macht werden wolte. Als der Bischoff von Posen solchen falschen Ruff erfuhr/ redete er davon mit dem Könige/ und sagte/ daß es mit dem Polnischen Reiche eine w^{it} andere Bevandtniß hätte/ als man am Hof und in der Stadt aussprengete/ indem ihres

ihres Königes Gewalt keine weitere Gränzen gesetzet/ als in denen-
jenigen Stücken/ worinn er unrecht handeln könne; denn gutes zu-
thun hätte er völlige Macht. Sintemahl er ohne des Senats Be-
willigung die Bisthümer/ Abteyen und Starosteyen/ deren einige
hundert tausend Gulden Einkommens hätten/ vergeben könne.
Endlich nachdem er unterschiednes zum Ruhme der Nation ange-
führt/ hatt er seine Majestät zu betrachten/ daß ihre Republic noch
niemahls die Römer vor Ober-Herren erkennet.

Diese Rede gefiele dem Könige wohl/ doch gedachte man noch
nichts von seiner Reise/ und rüstete sich auch mit solcher Verzöge-
rung dazu/ daß er erst im Februar. 1574. in Polen ankame. Ca-
rolg IX. und die königliche Frau Mutter wolten ihm gerne einen ge-
treuen Menschen zugeben/ der von der Polen Sitten und Gewohn-
heiten unterrichtet wäre. Von denen dreyen Abgesandten waren
zwey in dieser Affaire nicht zu gebrauchen. Dem Lansac, welcher
auf Dangig zuschiffen wollen/ damit er desto eher zurück käme/ ware
auf Befehl des Königs von Dennemarek zu Coppenhagen arresti-
ret. Monluc ware dem Adel nicht allzu angenehme/ daß man ihn
noch einmahl hinein geschicket/ absonderlich weil man seine gethanen
Versprechungen nicht gehalten. Der Abt von Lille war wohl so
geschickt als Monluc zu des erwählten Königs Diensten/ hatte auch
noch diesen Vortheil vor ihm/ daß sich die Nation im geringsten nicht
über ihn beschwerte. Er hatte die Polnische Gesandtschaft in
Franckreich begleitet/ kehrte aber nun mit dem Könige wieder hin-
ein/ in der Absicht bey ihrer Majestät zu verbleiben; Allein man
brauchete seiner anderwärts nothiger. Derohalben bekam er un-
terwegens Instruktiones vom 31. Januar. 1574. nebst Befehl als
Abgesandter nach Constantinopel zu gehen/ und die Stelle seines
Bruders des Bischoffs von Dax, so nach Hause verlanget/ zu bese-
cken. Doch gienge er mit dem Könige nach Cracau/ und blicke al-
da bis in den Monat Majum, so lange es nehmlich die Affairen sei-
nes Principalen zuließen. Die Nothwendigkeit hätte ihn wohl
gezwungen noch länger alda zu verweilen/ wo nicht der Cardinal

Com-

Commenden sich des neuen Königes angenommen. Der Nun-tius merckte wohl / daß die Ursache / warum Monluc nicht wieder käme / ebenfals auch an der Zurückkunft seiner Collegen hinderlich wäre ; derowegen hinterließ er den Legations-Secretarium Gratianni dem Könige / um sich seines Raths zu bedienen / welcher ihrer Majestät auch mit solcher Treue beystunde / daß sie ihm in allen Stücken folgte. Denn sie sahen wohl / daß solche nicht allein die Religion / sondern auch Policey in guten Stand bringen würden / welches unverständige Leute sonst vor widerwärtige Dinge halten.

Des Königs Ankunft verursachte eine solche Freude bey der Nation / daß sie des Schmerzens wegen des langen Harrens leicht darüber vergaßen. Einen Monat hernach wurde er zu Cracau ge-weihet / allwo er auch das Wüten der Dissidenten / so sich seiner Er-wehlung widersetzt / stillete.

Der Bähwode von Cracau schlug sich nachgehends zu ihrer Parti, und erweilte eben denjenigen Tag zu seinem tollkühnen Unterfangen / das er sich vorgesezet / in welchem die Beyhung des Königs vorgienge. Nach geendigter Messe stieg der König auf den ihm zugerichteten Thron / wohin ihn der Erz-Bischoff von Gnesen mit seinen Adhærenten / um die Ceremonie anzufangen / begleite-te. Allein der Bähwode stunde auf / und sagte / daß alle diese Zuruistung vergebens / wo der König ihre Privilegia zu erhalten / sich nicht verpflichtete. Denn in solchem Fall er und seine Collegen / sich der Erönung widersezen wolten. Es entstunde zugleich ein unerdenliches Getümmel in der Kirche / daß die ganze Versamm-lung meynte / es würde ohne Blutvergießen nicht abgehen. Der König selbst erschrack nicht weniger als die übrigen Catholi-eken.

Als nun der Tumult immer größer wurde rieche Guy du Faur, sonst Pibrac genennet / dem Könige / daß er durch seine Auto-rität die Unruhe stillen möchte. Wie ihm nun der König vergön-nigt / in seinem Nahmen / was er vor nothig hielte / vorzutragen / redete er den Erz-Bischoff folgender Gestalt zu : Mein Herr Primas,

der König befiehlet/ daß ihr die Ceremonie, um welcher man hier zusammen kommen/ anhebet : Seine Majestät wird nebst dem Senat das übrige schon zurechte bringen: Der Erz-Bischoff gab zur Antwort/ daß er bereit sey des Königs Befehl zu gehorsamen ; steng auch alsobald / so wohl das Gebet/ als Weyhung an/ und crönete den König. Der Wäywode und seine Collegen waren dem euerlichen Ansehen nach bey dieser Ceremonie eben so stille/ als die andere Catholiken/ und der Wäywode segnete etliche Tage hernach dieses Zeittiche. Pibrac Verstand und Herzhaftigkeit wurde sowohl von dem Könige als der ganzen Versammlung gerühmet/ und man sahe wohl bey dieser wichtigen Affaire , was eines Fürsten redliche und kluge Räthe ausrichten können.

Die Königin Catharina von Medices hatte dieses alles vorher gesehen/ derohalben sie dem Könige/ ihrem Sohne die geschicktesten Leute aus Franckreich mit gegeben. Ohne Pibrac befande sich auch ein Florentinischer Edelmann/ Nahmens Jacob Corbinelli, bey ihm/ so ihm die Historien Thucididis, Taciti, und den Machiavellum erklärret/ welche Autores die Florentiner allen andern Politicis vorziehen. Die Geschichte derselben Zeit geben uns zwar keinen ausführlichen Bericht von den Diensten/ so dieser berühmte Mann seinen Prinzen geleistet; doch ist dieses gewiß/ daß Henricus nach seiner Wiederkunft in Franckreich solche mit einer reichen Besoldung belohnete. An Gelehrsamkeit übertraff er alle zu seiner Zeit/ und hatte nebst einer großen Politischen Wissenschaft/ einen vortrefflichen Verstand/ welchem doch sein Ehrgeiz nichts zuvor gaben/ indem er sich in die Conjuration Pandolfi Puccei wider den Herzog von Florenz mit verwickeln lassen. Wie er nun aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser dieses Staats herstammete / kunte ihn der Herzog leicht vor einen Mitschuldigen dessenigen Verbrechens erklären/ davon er den größten Vortheil zu genießen. Weil nun die Räthe nicht vor rathsam hielten/ ihn disfals auf andere Gedanken zu bringen/ griessen sie unter dem Vorwand/ daß durch seine Flucht oder Tod ihres Fürsten Leben gerettet/nach den versallenen Gütern/

tern/ als einer schuldigen Vergeltung ihres Eifers und Treue. Dieses war die Ursach/ warum Corbinetti seine Zuflucht zur Königin in Frankreich nahme; und wusste also Frankreich und Henricus sich eines Vortheils/ welchen ihnen Italien und der Herzog von Florenz willig eingeräumet/ sehr wohl zu bedienen.

Wie nun Polen der Freude und Ruhe/ so ihnen die Gegenwart eines Königs/ nach welchem sie so lange gesuchet/ schenckete/ genossen; brachte ein Coutier die traurige Zeitung des Absterbens Caroli IX. Königs in Frankreich. Die Succession gehörte niemand anders als Henrico seinem Bruder; ob schon der Herzog von Alençon in dessen Abwesenheit sich solcher versichert. Demnach gedachte er Polen zu verlassen/ entdeckte aber sein Vorhaben niemand als den Franzosen. Anno 1574. den 18. Junii des Nachts nahme er seine Abreise/ welche die Republic so sehr schmerzte/ als vorzeiten Rom der Tod des Käysers Titi.

Der König hinterliess Briefe an den Senat und einige Privat-Personen. Die Polen sagten ihm nach/ und trassen ihn einige auf den Schlesischen Gränzen an/ beständig in der Entschliessung seine Reise fortzusetzen. Man schriebe an den Käyser Maximilianum, welcher ihn mit aller einem König von Frankreich gebührenden Ehre empfinge. Ob auch schon einige von seinen Ministern ihm raten wolten/ Henricum als einen Feind des Oesterreichischen Hauses so lange zu arrestiren/ bis er sich der Polnischenrone verziehen/ wolle doch der Käyser solches nicht annehmen/ sondern hielte vor rathsam/ seinem Feinde eine guldene Brücke zu bauen/ und vergönnete ihm die Passage durch seine Länder. Heinrich reisete auf Venetien/ und von dannen nach Frankreich/ und ist nie wieder in Polen kommen. Doch unterliess die Republic nicht sich dieses Prinzen Unglücks anzunehmen/ und beflagte billig denjenigen König/ welchen es so sehr geliebet.

Man bezeugte auch solches öffentlich/ indem der den 10. Sept.
im Felde bey Warschau zusammen gerissene Adel an ihn den 18. dieses
Monats schriebe/ und ihm bis in den May des folgenden Jahres 1575.
Ausschub gabe. Woerne er aber binnen solcher Zeit sich nicht im
Königreich einstnde / würde man zu einer neuen Wahl schreisten.
Allein der König blieb aussen/ und der Adel hatte sich versammlet/ wie
wohl mehr in der Hoffnung / den König wegen seiner Wiederkunst
zu complimentiren/ als wegen Außenbleibens/ des Trohnes zu ent-
sezten. Es wurde ein ander Reichs-Tag auf den 7. Novembr.
ausgeschrieben / auf welchen man würcklich einen andern Für-
sten erwehren wolle / so Henrich seine Rückkunst weiter ausse-
hete.

Der König hatte Jacobum Faye, Herrn von Espesse,
in Polen hinterlassen/ um ihm dasjenige / so in seiner Abwesenheit
vorginge/ zu berichten. Dieser thate ihrer Majestät zu wissen/ daß
der Käyser durch Durithium aussprengete/ wie könnte der König we-
gen der innerlichen Unruhe in Frankreich unmöglich wiederkom-
men. Daruff schickte Henricus Pibrac im April. 1575. aus
Frankreich fort/ welcher auch ohne Zweifel auff den im May an-
gesetzten Reichs- Tag kommen/ wo er nicht unterweges von Räu-
bern/die ihm alles/ohne das Leben/nahmen/wäre aufgehalten worden.
Ohngeacht dieses Unglücks segte er seine Reise fort / und kam eben
noch zu rechter Zeit / um den Käyser sich von seines Prinzen Hin-
kerlassenschaft zu bereichern / zu verhindern. Diesen Streit der
heyden Fürsten machte sich ein anderer zu Nutze/ und hinter-
ließ ihnen einen schwachen Trost solches ihres
wiedrigen Schicksals.

Erwehlung Stephani Battori, Fürsten von Siebenbürgen.

Sie nun die Republic euerst bemühet war/ sich wiederum ein Haupt zu erkiesen/ man auch noch einige Hoffnung zu Henrici Wiederkunfft truge/ als hatte wegen der kurzen Zeit niemand die geringsten Gedanken/ einige Faction bey diesem Reichs-Lage anzusinnen. Ob gleich einige unruhige Gemüther die Sache zu verirren trachteten; so drungen doch die übrige Senatores darauf/ daß die Wahl binnen sechs Tagen vor sich giengen/ um dadurch nicht allein denen entstehenden Dissidentien vorzukommen/ als auch andere Verdrüßlichkeiten/ so man bey voriger Wahl erfahren/ zu verhindern. Diese Meynung wurde von der ganzen Versammlung gebilliget. Man ertheilte alsbald denen Abgesandten des Käyser/ Königs von Schweden/ Fürstens von Siebenbürgen/ und anderer Potenzen/ Audienze/ deren ieder um die Crone vor seine Principalen anhielte.

Der König in Schweden hatte ieho eben das Glück/ so er bey voriger Wahl erfahren. Denn man hielte ihn noch allemahl in dem Verdacht/ als wäre er seines Vaters Religion zugethan; und dieser Prinz wolte eine Frucht einernden/ so noch nicht reiff genug vor seine Familie geachtet wurde.

Der Senat deliberirte inzwischen/ welcher Competent der Republic am vorträglichsten wäre. Die meisten gaben den Rath/ man solte den Römischen Käyser/ Maximilianum, erwehlen/ doch mit dem Bedinge/ daß sein Sohn Ernestus sich mit Anna Jagellon, Sigismundi Augusti Schwester/ vermählte. Denn man wolte dadurch nicht allein die Republic von der nothigen Depense, so dieser Prinzen Hofhaltung erforderl/ entledigen/ sondern auch der Nation Ehre durch die Verbindung mit diesem mächtigen Herrn befördern. Die übrige Senatores, deren zwar wenig achteten vor unnöthig etwas ausser dem Reiche zu suchen/ so mandoch

innerhalb finden könne/ und daß ein Pole der Erone auch nicht unwürdig zu schäzen.

Der Adel sonderte sich vom Senat ab/ und war bereit einen König anzunehmen/ wer er auch seyr möge/ nur allein die Deutschen und Österreicher ausgenommen. Er begehrte/ daß sich die Senatores, so der Kaiserlichen Parthey entgegen/ zu ihnen verfügen mögten/ welcher Entschluß den Senat in große Verwirrung setzte. Denn ob er schon währendem Interregno öffentlich die Oberherrschaft führet; so mußte er doch bedenken/ das alle Macht des Staats auf dem Adel vom andern Range beruhete. Derothalben es vor besser zu halten/ die Unruhigen zu besänftigen/ als noch weiter zu erbittern.

Man sendete sechs Senatores an ihn ab/ mit Befehl/ allein möglichsten Fleiß anzuwenden/ um ihn seiner Schuldigkeit zu erinnern. Andreas Tczinski, Wäywode von Beltz, führte das Wort/ und stellte ihm auff's höchliche vor/ daß weil der Staat aus beydien/ nehmlich dem Senat und Adel bestünde/ so wäre es billig/ daß sie ihre Intentiones auch zum besten der Republic mit einander vereinigten/ ihre Meynungen könnten zwar wohl differiren/ wenn nur die Gemüther zusammen stimmten. Welches/ ob es schon allezeit/ doch sonderlich anieso nothig wäre/ da die Republic der gesamtbten Macht wider ihre betrauenden Feinde bedürfse.

Der Adel gab zur Antwort/ daß man sich weder vor der Tat noch Moscoviter Einfall etwas zu befahren; sondern das Österreichische Haus wäre vor den gefährlichsten Feind zu schäzen. Er würde nimmermehr zugeben/ daß ein Prinz von dieser Familie den Polnischen Scepter führte; man möchte nur das Erempl des Königreichs Urigarn und Böhmen betrachten/ so nach dem Verlust ihrer alten Freyheit anieso unter dem Joch des Österreichischen Hauses seuzetzen. Damit aber dergleichen ihnen nicht auch wiederführe/ wüste er schon was zu thun/ indem er mächtig genug/ solches zu verhindern. Der Senat könnte nur einen einheimischen

Prin-

Prinzen erkiesen/ so wolte er alsbald seine Stimmen und Einwilligung drein geben.

Er schluge auch zugleich zwey Piasten vor / Andream Teczinski, Wäywoden von Pels / so die Rede des Senats an ihn gehalten/ und Johannem Kostka, Wäywoden von Sandomir. Der Senat nahm diesen Vorschlag vor eine Verkleinerung seiner Autorität/ und die meisten Herren der Versammlung vor eine öffentliche Injurie an. Einige sprungen auf/ und versicherten / daß wo diese zwey Senatores sich der Crone würdig achteten / wolten sie sich alsbald vor ihre Competitores erklären/ indem sie wegen ihrer Geburt/ und der Republic treugeleisteten Dienste/ viel rechtmäßiger Prætensiones machen könnten. Allein diese zwey Herren vertrugen sothane Beschimpfungen mit recht königlicher Gedult und Gelassenheit.

Der Adel vom ersten Range hielte eben so steiff ob seiner Meinung/ als der vom andern zu thun geschienen. Der Primas (der fast keine einzige läbliche That verrichtet) urtheilte/ daß des Senats Ansehen erfodere dem Adel vorzukommen/ foderte derowegen die Stimmen ein/ und wie die meisten auf Maximilianum fielen / erneunete er solchen zum König in Polen/ und verschob die Proclamirung auf den folgenden Tag/ welche er auch würcklich durch den Groß-Marschall verrichten ließe. Etliche Senatores, so mit des Primatis, der die Oesterreichische Parti allzu fest hielte / Verfahren nicht zufrieden/ giengen aus der Versammlung / und protestirten wider alles so vorgangen/ sagende/ es wäre besser ohne Entschluß davon gehen/ als die Gesetze violiren.

Allein der Adel gab seinen Missfallen besser zu empfinden: iegliche Wäywodschafft versammlete sich/ und den 15. Decembr. 1575. wurde die Princesin Anna Jagellon zur Königin erklärt/ und Stephanus Bottori, Fürst von Siebenbürgen/ zum Könige und ihrem Gemahl/ welcher auch die Crone behalten sollte/ im Fall die Princesin stürbe/ oder keine Lust zu dieser Heyrath trüge. Wor-

auf des Fürsten Abgesandten die Artikel im Nahmen ihres Principalen unterschrieben.

Diese Erwehlung möchte wohl vor unbedachtsam und wieder die Gesetze lauffend angesehen werden/ weil eine Weibes-Person wegen ihres schwachen und ehrgeizigen Geschlechts zum Regiment undüchtig. Allein wo hier einiger Fehler begangen/ ist er auch alsbald verbessert; indem man der Königin einen der flügsten und tapfersten Prinzen zum Bräutigam gegeben. Über dieses bezeugen auch die Geschichtte/ daß Polen bey Abgang der königl. Familie/ das Scepter gleichfalls denen Prinzessinnen anvertrauet. Hedwig/ so dem Groß-Herzog von Lithauen vermähllet/ giebt dessen ein mühsbares Bexpiel/ so wohl vor die Kirche/ als Königreich. Sintemal das Herzogthum hiedurch zum Christl. Glauben gebracht/ und mit Polen verknüpft worden. Noch ein älter Exempel giebt uns zu erkennen/ daß die Weiber nicht gänzig vom Regiment auszuschließen. Denn nach dem Tode Croci und seiner beyden Söhne/ die Tochter Venda von denen Ständen vor Königin erkennet worden/ so auch glücklich regiert/ ob man sie schon Ritigern/ einer der mächtigsten Prinzen Teutschlandes zu heyrathen/ nicht bewegen können. Im Gegentheil wird ihre Beständigkeit höchstens von den Polen gerühmet; indem sie lieber den Krieg führen und das Leben einbüßen/ als ihre Macht mit einem landern theilen wollen. Ob bemeldte und dergleichen Begebenheiten wurden denen Widergesinten vorgehalten/ wodurch sich einige leicht gewinnen ließen; da man inzwischen sich fertig machte/ diejenigen mit Gewalt zu zwingen/ welche in gutem nicht gehorchen wolten.

In der That ware der Adel noch nicht zufrieden/ so thane Proclamation wider des Senats Willen gethan zu haben; sondern entschlosse sich in stehenden Monat Januar. bey Andreiovien in der Eracauischen Wåiwodschafft bewaffnet einzufinden. Diesen Rendevous hielte man vor den allerbequemsten/ so wohl weil er der Haupt-Stadt des Königreichs am nechsten/ (denn welche Parti diese inne hat/ wird allemahl vor die stärkste gehalten) als auch weil man

dasselbst

daselbst Battori, so durch Hungarn kame/ den Eingang leichter machen/ solchen Maximiliano hingegen/ der durch Schlesien gienge/ mit geringer Macht verwehren könne. Sie verrichteten das/ so sie vorgenommen/ und es kame eine solche Menge zusammen/ daß es ehe schiene/ als wolten die Polen ein neues Königreich einnehmen/ als das ihrige einem fremden Prinzen übergeben.

Die Senatores, so ihrer Collegen Meynung entgegen gewe-
sen/ befanden sich gleichfalls bey diesem Rendesvous, verworffen die
unbesonnene Erwehlung Maximiliani, daß auch einige/ so solche zu-
vor approbiret/ noch zu ihnen traten.

Battori erlangte zwar die Crone durch seine Verdienste/ doch halff die Zborovvskische Familie durch ihr Ansehen und Intriguen nicht wenig zu seiner Erhöhung. Ein Edelmann aus diesem Hause musste wegen zugestossenen Unglücks sich in Siebenbürgen retiriren. Er nennete sich Samuel, und hatte unter der Regierung Henrici mit Johann Tczynski, Castellan von Voyn und Ober-Cammer-Junkern einige Zwistigkeiten. Wie er ihn nun einsmahl vor dem Cracauischen Schloß-Thore antraffe/ zog er seinen Säbel/ in willens ihm eins zu versetzen. Andreas Waponski, Castellan von Premishlen lieff dazwischen/ um den Streich auszunehmen/ wurde aber gefährlich verwundet. Wie nun nach denen Rechten ein Capital-Verbrechen ist/ den Degen an einem Ort/ wo sich der König befindet/ ziehen; als wurde Zborovvski citiret/ und weil er nicht erschiene/ nach denen Reichs-Ge-
fegen zum Elend verdammet. Battori empfing ihn in Siebenbürgen mit solcher ungemeinen Hößigkeit/ daß die Bitterkeit seines Exilii dadurch leicht verfüsst wurde. Zborovvski, um die Erkenntlichkeit vor solche Wohlthat sehen zu lassen/ schrieb bey instehender Wahl an seine Brüder und Freunde/ welche sich dergestalt vor Battori bemüheten/ daß sie noch mehr bey dieser Erwehlung/ als der vor-
igen verrichtet.

Wenn eigenhüsig Leute iemand einen Dienst erweisen/ ist nichts mächtig genug solche zu vergelten. Daßen heio Battori im gan-

ben Königreiche keine gefährlichere Feinde/ als eben diese Familie gehabt. Er thåte ihnen viel gutes/ wolte sich aber nach ihrer Caprice nicht guberniren lassen. Demnach conspirirten sie wider ihn/ welches Samuel Zborovvski das Leben kostete/ ob schon der Todt des Castellans von Premislien zum Vorwand seines Processes dienen musste.

Anno 1576. im Anfange des Aprils gelangete der König zu Cracau an/ welches ihm seine Thoren willig öffnete. Er rieß die Stände zusammen/ ließe sich krönen/ und durch Stanislau Kärnkouski, Bischoffen von Vladislau die Ceremonie verrichten/weiln Jacobus Vchaski, Erz-Bischoff von Gnesen die Kaiserliche Partei hielte/an welche er sich dergestalt verknüpftet/dß er durch die Vernunft nicht konte abgebracht werden/und sich der König genöthiget sahe/ ihn mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit zu zwingen. Er hatte sich nach Lovvitz versüget/ in der Hoffnung/ daß Maximiliani Affairen noch die Ober- Hand gewinnen könnten. Wie er aber merckte/ daß man Gewalt brauchen wolte/ submittirte er sich/ und bewies hierin mehr Klugheit/ als man vorhero von ihm geschen.

Wie nun dieser Prelat eines mäßigen Verstandes/dabey aber sehr unruhig uñ turbulent war/hatte er sich durch den Hochmuth gängl. verderben lassen: Die Dissidenten/ so seine Blöße wahrgenommen/ wusten ihn sehr artig zu bemeistern/ so bey einem etwas geschickteren Manne schwerlich angangen. Seine Feinde/ so verschlagener als er/ schmeichelten seine Passion/ billigten alles sein Vornehmen/ und da sie inzwischen die andern Collegen mit einer kaltfimmigen Berachtung ansahen/ überhäufsten sie ihn mit Ehrerbietung. Firley unter andern nahm sein Gemüth mit solcher Geschicklichkeit ein/ daß unter dem Scheine/ als folgete er seiner Meynung/ er ihm die seini- gen unvermerkt beibrachte. Dannenhero dieser vornehmste Bischoff Polens am Reichs-Lage 1573. das oberste Haupt der Dissidenten ware/hätte auch ohne Zweifel noch grösseres Unheil angerichtet/ wo ihm nicht der Päpstliche Nuntius bessere Meynungen vor

vor die Catholiken eingegaben. Die Furcht/ welche er hatte in seiner Retraite belagert zu werden/ machte/ daß er die übrige Zeit seines Lebens derselben Ruhe genosse/ so er sich selbsten nicht verschaffen können.

Nachdem der Primas zur Raison gebracht/ ware es dem Könige leicht die übrige Parti des Käyssers zu zerstreuen/ welcher den 12. Octobr. 1576. zu Regensburg zur Wohlfahrt der Republic dieses Zeitalters segnete. Battori bestätigte dem Königreiche die Ruhe/ deren es langer Zeit beraubet gewesen. Doch düncket ihm dieses wenig zu seyn/ denn er es zu seinen alten Glanz wieder erhöhen wolte. Er vertheilte die Chargen und Ehren-Alempfer nach Verdienste/ ohne Absicht auff die Factiones zu haben. Die Zborovskische Parti, so ihr alles schuldig zu seyn vermeynte/ trachtete mit allem Fleiß einem von ihren Creaturen die Canslers-Stelle zu erhalten; allein Battori gab solche Johann Zamoski, dessen Absichten einzig und allein auff des gemeinen Wesens Wohlfahrt gerichtet. Er war auch in der That ein sehr fluger Mann/ hatte wohl studiret/ und gab nachgehends zu erkennen/ daß er so wohl einen tapffern Soldaten/ als verständigen Rath abzugeben geschickt sey. Dessen er auch dermaßen herrliche Zeugnisse abgeleget/ daß ihm der König das Commando über die Armee nicht versagen kunte. Der Erz-Bischoff starb zu Anfang seiner Regierung/ und seine Stelle wurde durch Stanislaus Karnkouski, so den König gekrönet/ wiederum besetzt. Derselben Willigkeit brauchte der König in Austheilung aller andern Ehren-Alempfer. Doch beruhete viel von dieser Sache auf Zamoski Recommendation; dahero seine Freunde vor allen andern Beförderung zu gewarten. Weil er sich nun vorgesetzt/ diesen Herrn zum Mächtigsten im ganzen Königreiche zu machen/ so vermählte er ihm seines Bruders Tochter Griseliden, und entledigte sich durch diese Politic von dem allgemeinen Hass der Unterthanen; indem sich niemand mehr über den Fürsten beklaget/ wenn der Neid seinen FAVORITEN zum Feinde erkläreret.

Wie

Wie nun alles innerhalb des Reichs in gute Ordnung gesetzet; kündigte er 1579. den Moscoviten den Krieg an. Man eroberte fast alles wieder/ was sie von Sigismundi Zeiten an hinweg genommen/ der König drunge bis in Moscau hinein/ und conquerirte 1590. darinn unterschiedene Plätze. Die Moscoviter stengen schon an sich wegen ihrer Haupt-Stadt zu fürchten/ und schickten Gesandten an den König/ so er aber nicht anhören wöllten. Wie man sich nun zum dritten Feldzuge ausrichtete/ entschlossen diese Barbaren eine große Gesandtschaft nach Rom zu senden/ welche unter dem Schein/ sich mit der Römischen Kirche zu vereinigen/ von wegen des Friedens mit Polen negocieren musste. Ihre Heiligkeit/ so eine solche wichtige Sache nicht verabsäumen wolte/ sendete den Pater Antonius Pessevinus einen Jesuiten nach Polen/ welcher so viel ausrichtete/ daß die Moscoviter den Frieden vom König erhielten/ doch waren sie der dem Papst gehanen Zusage nicht lange eingedenkt.

Allso hatte Battori nicht allein innerlich sein Reich in Ruhe/ sondern auch die auswärtigen Feinde in Schrecken gesetzet. Moscau war in den vorhergehenden Campagnen dergestalt mitgenommen/ daß es auf keinen neuen Krieg Gedanken machte/ sondern der ihm geschenkten Ruhe willigst genosse. So unterstunden sich auch die Tartarn nicht/ während der seiner Regierung dem Reiche einigen Schaden zuzufügen. Ihr Chan schickte an den König/ seinem Gesandten das von Polen gewöhnliche Geschenke zu geben. Allein der König schlug ihnen die zwey tausend Schaaf-Telle / so sie begehrten/ ab/ und ertheilte denen Gesandten ihren Abschied/ sagende/ daß er niemaud einigen Tribut zu geben gesinnet. Der Türcke selbsten trug Ehrerbietung vor diesen Fürsten/ und verübete/ solange er Siebenbürgen beherrschte/ nicht die geringste Feindseligkeit in diesem Fürstenthum. Als aber seines Bruders Sohn/ Sigismundus Battori, nach Absterben des Vaters Sigismundi zum Fürsten in Siebenbürgen erwehlet worden/ wolte die Pforte den Tribut, so sie aus diesem Fürstenthum zöhe/ vermehren. Allein Stephana-

Stephanus schickte eine Gesandschaft an den Groß-Sultan/ nebst Vermeldung/ daß er nicht zugeben könne/ daß seines Brudern Sohn einen schwereren Tribut als er gethan / zahlen solte. Wie nun die Pforte sahe/ daß sich Battori mit in diese Sache mischte / wolte sie lieber mit wenigem vergnigt seyn/ als in Gefahr stehen/ alles zu verlieren.

In solchem Zustande befunden sich die Polnische Sachen/ als der Todt des Königes die Gestalt ziemlich veränderte. Er hielte mehrenthalts seine Hoffstadt zu Grodno in Lithauen / unter dem Schein/ daß dieses Land zur Jagt sehr begrem/ aber in der That/ um sich der Gegenwart seiner Gemahlin zu entreissen. Diese war Anna Jagellon, so ihm zur Krone geholfen; sie hatte schon das siebenzigste Jahr zurück gelegen/ als er sie heyrathete. Die Polen hatten sie zwey Jahr vorher an Henricum Valesium, der nur 23. Jahr alt/ vermahlen wollen; so wurde sie auch Ernesto von Oesterreich/ welcher noch jünger war/ angetragen. Wenn nun Battori das abgelebte Alter seiner Gemahlin/ welche von einem solchen Temperament war/ daß er nicht hoffen durfste/ daß sie ihn überleben/ und einen andern heyrathen würde/ betrachtete/ kunte ihm solches nichts als Gram und Kummer erwecken. Anno 1586. wurde er von der schweren Noth überfallen/ deren Ursache oder vielmehr Vertreibung seinem Medico unbekandt/ daran er auch den 13. Decem. zu Grodno sterben muste.

Er wurde insgemein von allen seinen Unterthanen betrauet/ welche dergleichen Zeugnisse ihrer Betrübniss sehen ließen/ so sonst in Polen bey Absterben der Könige sehr ungemein/ und müssen solche von ihnen durch die vortrefflichste Thaten verdienet werden. Sein Leich-Begängniß wurde auf gemeine Kosten ausgerichtet. Allein die Traurigkeit/ so gleichsam in das Gesicht der Polen gemahlet/ und die Tränen womit sie solche bezeugten/ sind weit kostbarere Ehren-Seulen seiner Gedächtniß.

C

Erfreh-

Erwehlung Sigismundi de Vasa, Johannis III. Königs in Schweden Sohns.

SEr tödtliche Hintritt Stephan Battoti setzte Polen in eben dergleichen Verwirrung / worin sie sich schon zweymahl nach dem Todt Sigismundi Augusti befunden. Der Zwiespalt unter den Grossen des Reichs / und die Freyheit des Imperiū verursachten neues Unheil / man seuffzete / den Staat in solchen verdriesslichen Umsänden zu sehen ; iederman erkannte die Krankheit / aber niemand war mächtig zu helfen. Der verstorbe ne König / ohne es vorher gesehen zu haben / leistete dem Staat nach seinem Tode noch einen Dienst. Dieser Fürst sich außer dem Stande und Hoffnung Kinder zu zeugen sehende / gedachte sich einen Nachfolger aus seiner Familie zu geben ; er hatte Briefe rings herum in alle Wāywodschafften gesendet / um absonderliche Reichs-Tage zu versammeln / in deren letztern er seine Meynung vortragen wollen / so aber durch den dazwischen kommenden Todt verhindert worden. Die Stände unterließen nicht sich beym Eintritt des 1587. Jahres zu versammlen / und beschlossen nicht allein die Gränzen vor dem Einfall der Feinde auffs beste zu bewahren / sondern auch allgemeiner Sicherheit halben gewisse Richter zu bestellen / die über Todt und Leben derjenigen / so die Ruhe des Reichs störten / zu disponiren Gewalt haben solten.

Stanislaus Karnkouski, Erz-Bischoff von Gnesen und Primas Regni thate den Ständen nach Gewohnheit den Todt des Königs schriftlich zu wissen / und foderte sie zugleich zum allgemeinen Reichs-Tag auff den Anfang des Martii 1587. nach Warschau / um sich wegen der Regierung währendes Interregni zu berathschlagen. Man beschloß auch den Wahl-Tag den letzten Junii anzufangen.

Die

Die Dissidenten contestirten mit solcher Hartnäckigkeit wender Ordnung / so währendem Interregno beobachtet werden müste/ daß man um Friede zu erhalten/ genöthiget wurde/ in ihr Begehrn zu willigen / ob es schon noch so unrechtmäßig schiene. Die alten Gesetze verboten denjenigen/ so einer andern als der Catholischen Religion zugethan im Königreiche zu verbleiben / und in solchem Fall waren ihre Güter dem Fisco verfallen/ sie aber vor unehrlich erklärret. Nachdem sich aber die Unordnung mit der Kese-rey ins Königreich eingeschlichen/fanden die gottlosesten Leute dabev eine Freystadt/ und begehrten durch Trohhungen dasjenige/ was sie sonst durch Bitten nicht erhalten hätten. Ihre Parthey hatte sich auch dergestalt gestärcket/ daß man bey den Präliminarien dieses Reichs-Tages gezwungen wurde/ ihnen die Gewissens-Frey-heit/so bisshero nur erdultet worden/ zu verstatthen.

Die Bischöffe widersetzten sich zwar ihrem Begehrn/ und begab sich der Bischoff von Vladislau hinweg / damit sie nicht in eine Sache / so sie vor unbillig schätzten/ willigen mögten. Der Erzbischoff von Leopold, Demetrius Sulikouski, so vor kurzer Zeit von Rom/ also er die Stelle eines Abgesandten bey dem Pabst Sixto V. vertreten/ kommen/ war wegen Abwesenheit seiner Confratrum das Haupt von dieser Versammlung/ bey welcher sich auch Laurentius Gossicki, Bischoff von Caminiek befunde. Diese zwey Prelaten sahen die Verwirrung wohl/ woren sie die Abwesenheit des Primaten setzte. Denn es war kein ander Mittel zu finden/ man mußte entweder denen Dissidenten ihr Begehrn verwil-ligen/ oder die Versammlung aufheben. Solte nun dieses letztere geschehen/ so würde sich iederman deshalb beschweren ; wo aber das erste/ so müste die Clerisey darüber leiden. Der Bischoff von Caminieck vermeinte ein Mittel gefunden zu haben/ so doch bey wichtigen Affairen selten einen guten Ausgang gewonnen. Denn er gewährte sie ihres Begehrens/ und glaubte seiner Schuldigkeit schon genug gethan zu haben/ wenn er eine Protestation mit anhän-gete/ durch welche er versicherte/ daß solches einzig und allein/um den

Frieden des Königreichs zu erhalten/ geschehen wäre. Die Dissidenten fragten aber wenig darnach/ ob schon diese Worte mit in die Acte eingezeichnet. Denn wie der Catholiken Schwachheit ihre Kühnheit vergrösserte/wussten sie sich derselben mit höchstem Vortheil zu bedienen. Christophorus Zborovvski wurde aus dem Eland/ wozu er unter der Regierung König Stephani verdammet/ wieder zurück gerufen; Zamoski verbote man einige Trouppen zu halten; und konten also die Dissidenten wegen Abwesenheit dieses Herren/ alles was sie wünscheten/ erlangen.

Dem Bischoff von Caminiek wurde von denen andern seine Jaghaftigkeit verarget/ und wie er nachgehends sein Bisthum mit einem bessern vertauschen wolte/wurde er bei ihrer Heiligkeit wegen dieser That sehr schlecht recommendiret.

Nachdem nun dieser Streit geschlichtet/ gab der Erz-Bischoff von Leopold Bericht von seiner Gesandtschaft. Er fieng seine Rede durch das Lob des verstorbenen Königs an/ und bezeugte die Hochachtung/ so der Papst vor dessen Tugend getragen. Allein die Dissidenten kunte unmügl. etwas gutes von demjenigen Fürsten reden hören/ welchem sie auch nach seinem Tode alles Ungemach anwünscheten. Wenn sie seiner gedachten/ so bestunde solches in lauter Klagen/ und Verfluchung seines Favoriten. Doch wussten sie auch wel/ daß derjenige Zorn vor lächerlich zu halten/ so mit Schwachheit und Furcht vergesellschaftet.

Wie nun der Wahl-Zag herben ruckte/ fande sich der Zborovvskische Anhang am ersten ein/ und ist Christophorus nicht als ein Vertriebener erschienen. Denn er einen Gefolg von fünfhundert Franzosen und einigen Deutschen bey sich führte/ wozu sich auch die übrigen Dissidentenschlügen/ daß also ihre Trouppen fast 10000. Mann ausmachten.

Stanislaus von Gorka, Wäywode von Posen war ihr Führer/ ein verständiger und leutseliger Herr / so durch die grosse Unkosten/ die er auf seine Tafel verwendete/ viel Volcks an sich zoghe. Er hatte einen ziemlichen Hocker auff dem Rücken. Doch machte

machte sein großes Vermögen und Freygebigkeit/ daß man ihn dem vollkommensten Menschen vorzöhe. Er ließe seinen ganzen Reichthum aufzuwenden/ weil er der letzte von der Familie war/ und solchen anders an lachende Erben hätte überlassen müssen.

Zamoski stellte sich bey Anfang des Reichs-Tags gleicher gestalt ein/ seine Trouppen waren nicht so stark als die Feindlichen aber des Krieges besser gewohnet. Denn es ware der Ausschuß der Polnischen Armee, zu welchen auch die Hungarn/ so unter Bottori gedienet/ gestossen. Doch konten gleichfalls des Obristen Verdienste die Anzahl der Soldaten leichtlich ersetzen. Er lagerte sich zwei Meilen von Wirschau/ verschankte sich wohl/ und zog Circumvalations-Linien um sein Lager/ welches nicht ferne von dem Orte/ wo die Wahl vor sich gehen sollte/ aufgeschlagen war.

Die wenigen Senatores, so allein den gemeinen Nutzen suchten/ und sich in keinen von beyden Theilen mit eingestochten/ bemühten sich den Zwist aufzuheben; aber umsonst. Denn iede Parthey bey dem einmahl gefassten Schluß verbleiben wolte. Man versprach ihnen zwar/ einer nach der andern Audienz zu ertheilen/ doch mit dem ausdrücklichen Befehl/ daß sie ohne Waffen vor der Versammlung erscheinen solten. Der Senat wolte dasjenige/ so bey den Præliminarien in Faveur der Dissidenten beschlossen/ wieder aussheben/ allein diese erklärten sich solches nimmermehr zu erdulden. Denn sie sich wegen ihrer Menge allbereit den Vortheil versprachen/ welcher Eitelkeit aber Zamoski spottete. Indem er nicht glauben kunte/ daß das Glück die Gerechtigkeit seiner Sache verlassen würde.

Die Dissidenten schenkte/ daß nicht viel gutes vor sie zu hoffen/ stellten sich bewaffnet vor dem Senat, ohne Respect gegen sein Verbot zu haben/ gaben auch einmahl Feuer/ dadurch ein Priester getötet wurde. Nach dieser Verrichtung retirirten sie sich wiederum/ den Verlust ihrer Freyheit beklagende/ welche Klage durch den ROKOS begleitet wurde. Dieses ist eine Lösung in Polen/ auß welche der ganze Adel zu erscheinen gehalten ist/ wie sehr er auch

einem Fürsten verpflichtet seyn möge. Wie nun iederman bereit war sich mit denen Außührern zu conjungiren / ließe der Primas Regni einen contra-Befehl publiciren / welchem auch iederman folgte / und sich nach Hause begabe. Die Lichauer hielten sich inzwischen von beyden abgesondert / daß man ihr Absehen nicht begreissen konte / und ich glaube daß sie es bey sothaner Verwirrung selbsten nicht gewußt.

Solcher gestalt befunden sich dreyerley Partheyen im Königreiche / so einander an Macht fast gleich kamen. Die Lithauische wolte / man solte Theodorum Odonovvic, Czaaren von Moscau erwehren / welcher seinen Staat mit der Crone / wie vorzeiten Lithauen zu vereinigen versprache. Wenn ein ander Fürste der gleichen Vorschläge gehan / hätte man solche vor sehr vorthehaftig geschahet. Die Hoffnung so ihm unterschiedliche Edelleute machten / hatte kein anders Abschhen / als ihn aufzuhalten / damit er währendem Interregno das Reich nicht überstele. Denn weil sie nicht mächtig genug waren / sich ihm zu widersezten / thaten sie kluglich / daß sie seine Waffen durch Zusagen hemmeten.

Die Zborovvskische Parthey / deren Haupt der Graf von Gorka war / wolten das Interesse Maximiliani, Erz-Herzogs von Oesterreich / Rüysers Rudolphi Bruder / behaupten. Annibal von Capua, Päblicher Nuntius, hatte sich auch zu ihr geschlagen / ob sie schon aus lauter Protestantent bestunde. Dieser Prelat schändete sein Ehren-Amt / nur damit er Maximiliano dienen mögte / theilte auch seinen Adhærenten Gelder aus / so doch mehr aus Versprechungen / als Silber gemünzet war.

Die dritte Parthey bestunde aus dem Senat, so wohl vor die stärkste zu schäzen / weiln Zamoski derselben gänglich zugethan. Man stunde noch in Zweifel / auff welchen Competenten man die Augen werffen solte / es wurde zwar vom Czaar, und einen Piasten geredet / aber nur gewandsweise. Die Fürsten von Siebenbürgen hatten zwar auch Abgesandten in Polen gesendet / aber nur mit Befehl / um des verstorbenen Königs Mobilien anzusuchen.

Wann

Wann sie um die Erone geworben/ hätten sie solche vielleicht/ in Ansehung der Verdienste Stephanis erhalten. Doch wolte die Republic ein solch kostbar Geschenck ohne Bitte nicht vergeben.

Schweden kam nun zum dritten mahl mit in die Ordnung/ König Johannes hatte die zwey ersten mahl eine abschlägige Antwort bekommen/ weil man ihn vor einen Lutheraner hielte. Anno 1575. wurde man dieser Meynung durch eine Catholische Kirchen-Ordnung/ so er in seinem Königreiche/ auff Bitte des Königs in Frankenreich publiciren lisse/ benommen. Denn als sich die Lutheraner derselben wiedersetzen wolten/ ließ sie der König ins Gefängniß werfen. Die Königin Catherine/ seine Gemahlin/ unterhielte diese Geistlichen in ihrem Gefängniß/ und erlangte vom Könige die Freyheit vor etliche/ welche sie mit diesen Worten abfertigte: Gebet und saget eu „ren Freunde/ welcher gestalt die Feindin eurer Religion mit euch verfahren. Es ist wohl wahr/ des Königs Gottesfurcht war eben nicht allzu aufrichtig/ weil solche mehrentheils aus der Politic bestunde. Dieses sahe man einsmählern als der Präceptor des jungen Prinzens ihn unterrichtete. Denn als der König merckte/ daß er demselben kezische Meynungen beybrachte/ zöhe er seinen Degen/ und bedrohet ihn mit diesen Worten: Ich lasse meinen Sohn in der Hoffnung afferziehen/ daß er dermähleins zwey Kronen zu tragen geschickt seye. Anno 1587. hatte er die Freude/ die Polnische auf seinem Haupt zu sehen; aber den Verlust der Schwedischen hat er nicht betrüben können/ weil ihn der Himmel dieses Unglück nicht wollen erleben lassen.

Man hatte Sigismundum nun nicht mehr in Verdacht wegen der Reserezey/ indem die Catholische Kirchen-Ordnung und Verfolgung der Lutheraner die Polen auf andere Gedanken gebracht. So vergnönete auch der Königin Frömmigkeit nicht zu glauben/ daß sie ihren Prinzen in einer der Kirchen wiederräftigen Religion afferziehen würde. Über dieses begleiteten auch die Politische Reflexiones diese Gedanken. Denn man gerne einen solchen Fürsten zum Trohne erhöhen wolte/ dessen Macht dem Hause Österreich die Wage

Wage halten könne. Die Königin in Schweden und deren Frau Schwester die verwitwete Königin in Polen/ so aus dem Jagelloni- schen Hause herstammeten / und beydeum diesen Prinzen anhielten/ machten/ daß sich der Senat vor ihn erklärte. Der König Johannes ließe auch durch seine Emissarios publiciren/ daß Lichau/ so erblich dem Jagellonischen Hause zustünde/ seinem Sohne cediret seyn solte. Weil nun diese Ansöderung einen blutigen Krieg zwischen den beyden Kronen verursachen könne/ hielten es die Polen vor rath- sam/ solchen durch Erwehlung dieses Prinzens zu vermeiden.

Inzwischen rüsteten sich die Dissidenten Maximiliano einen sonderlichen Dienst zu leisten; aber Zamoski machte alle ihre An- schläge zunichte. Sie waren willens den Primatem Regni hin- weg zu nehmen/ welcher sich aber auff Einrathen dieses Generals in das Warschauische Schloß retirte. Mitlerzeit erklärte sich der Cardinal Radzivil, welchem das Haus Oesterreich ein Fürstenthum geschenket/ mit seiner ganzen Familie vor diese Wohlthäter/ wozu sich auch die Korkevvieskische schlügen. Dieses verdoppelte zwar den Hochmuth der Dissidenten/ minderte doch Zamoski Herzhaftigkeit nicht im geringsten. Nachdem sich nun beyde Theile in Schlacht- Ordnung gestellet/ stiegen die Bischöffe zu Pferde/ und verhüteten durch ihre Daxwischenkunst die weitere Unordnung.

Inzwischen/ daß diese Prelaten das ihrige thaten/ stiege der Näßliche Nuntius, ob er schon lahm war/ auf den höchsten Thurn zu Warschau/ um das Treffen mit anzusehen. Er zweifelte gar nicht an der Dissidenten Sieg/ weil sie denen andern nicht allein an Men- ge überlegen/ sondern auch durch seinen Wunsch verstärcket würden. Die Catholiken ärgerten sich sehr ob dieser That/ und schoneten seiner in ihren Reden ganz nicht. Die Bescheidensten begnügten sich mit einem Scherze und Allusion auff den Nuntium und den Obristen „der kekerischen Parthey; sagende/ Maximilianus muß bald um- fallen/ weil er nur von einem Höckerichten und Lahmen gehalten wird.“

Wie

Wie nun die Dissidenten merkten/ daß der Oesterreichische
Naßme allzu verhaft/ und sie von vielen Adhærenten verlassen wür-
den/ beschlossen sie öffentlich den Zaar vorzuschlagen. Diejenigen/
so es weder mit Sigismundo noch den Oesterreichischen hielten/ ver-
einigten sich zusammen/ so bald man aber von Maximiliano redete/
lehreten sie wieder zurück.

Die Abgesandten wurden zur Audienz gelassen / und dem
Päblichen Nuntio der Vorzug gegönnet / welcher eine treffliche
Lob-Rede von den Tugenden Maximiliani hielte / so aber denen
Zuhörern eben so angenehm/ als drr verhaftete Orator selbsten siele.

Stanislaus Pavlouski, Bischoff von Olmus und Kaiser-
licher Abgesandte/ wurde nach diesem hinein geführet / welcher seine
Rede gleichfalls mit dem Lobe dieses Fürsten/ als seines Principalen
Bruders/ ausgezieren. Weil man aber von diesem Competenten
mehr Schaden zu befürchten/ als Nutzen zu hoffen hatte/ wurde er glei-
cher gestalt sehr kaltstinnig angehört.

Diesem folgten die Schwedischen Abgesandten / Nahmens
Erich Sparre, Senator und Groß-Canzler des Königreichs/ und
Erich Brahe, Sigismundi Haus-Marschall / welche erstlich ihren
Herrn entschuldigten/ daß er sie nicht ehe abgeschickt/ indem er sich zu-
vor erkundigen wöllten/ ob die Republic noch einige Betrachtung vor
das Jagellonische Haus trüge/ daraus sein Sohn Sigismundus,
musterlicher Linie nach/entsprossen. Sie versprachen zwar der Ero-
gne keine sonderliche Vortheile/ weil man aber besorgte / Maximilia-
nus mögte sie vor andern davon tragen/ so verlangte man eben nicht als
les von ihnen/ was wohl in andern Conjecturen geschehen wäre.

Der Primas hatte die Furcht noch nicht vergessen/ so ihm die Dis-
sidenten durch das Vorhaben ihn hinweg zu nehmen eingejaget/ dan-
nenhero wolte er den Reichs-Tag gern zu Ende bringen / und ließe
ohngeacht ihrer Betrohung den 9. August. 1587. die Wahl anheben.
Ihre Anzahl hatte sich ziemlich verringert: denn weiln ihr Obrißter
der Graf Gorka einige von ihnen unziemlich tractiret/ begaben sie
sich um solches zu rächen/ zu der andern Parthey.

Man colligirte die Stimmen/ und Sigismundus de Vasa wurde durch den Primatem zum König in Polen ernannt. Nachdem nun iederman durch das Zurufen seine Einwilligung bezeuget/ sonderte sich die Versammlung/ und der Bischoff gieng nebst dem Senat und Adel in die Warschauische Thum-Kirche/ Gott vor die Endigung dieser Verrichtung zu danken. Man ernennete die Abgesandten/ so Sigismundo seine Erwehlung anzeigen/ und ihn in Polen begleiten solten. Der 7. Octobr. ward zu seiner Krönung bestimmet.

Inzwischen als die Catholiken an der Wahl des Königs arbeiteten/ so vertriebe der Graf Gorka und die Zborovvskischen ihre Zeit mit Trincken. Sie entfachten sich ziemlich/ als sie hörten/ was bey dem Reichs-Tage vorgegangen. Sie wolten zwar ihren Fehler ersehen/begrengen aber noch einen grössern. Sie protestirten wider die Wahl/ als welche durch Gewalt und wider die Gesetze vollzogen worden. Ihre Versammlung verordnete/ daß der zukünftige König/ dasjenige so unter der Regierung Stephani wider Christophorum Zborovvski beschlossen/ wieder aufheben sollte: thaten auch noch unterschiedene andere aufführische Verordnungen/ welche so viel lächerlicher schienen/ weil niemand den selben nachzuleben gezwungen war.

Der Lithauische Adel ließ ihnen durch einige Deputirte seine Mediation antragen/ und zugleich bitten/ daß sie keine neue Wahl vornehmen mögten. Allein sie gaben zur Antwort/ daß sie Maximilium erwehren wolten/ welches auch alsbald geschah.

Gorka und seine Collegen versammelten sich den 12. August. und erklärten Maximilium zum Könige in Polen. Schickten auch eine Gesandtschaft an ihn/ deren Haupt war Jacobus Voroniecki, Bischoff von Kiau, welcher ihn zum König ernannte. Des andern Tages/ nehmlich den 13. Aug. hielte der Cardinal Radzivil die Dankesagung wegen glücklich geendigter Wahl. Die Ceremonie geschah zu Warschau in der Vorstadt bey den Bernhardi-

hardinern/ weil sich diese Rebellen der großen Thum-Kirche nicht bemeistern kunte.

Die Lüthauer aber protestirten wider beyde Erwehlungen/ wodurch sie die Freyheit erhielten/ keinem von diesen Fürsten zu stehen/ sondern demjenigen zuzufallen/ welcher die Oberhand behalten würde.

Zu allem Glück hatte sich die Versammlung noch nicht von einander begeben; daher erklärt sie Maximiliani Erwehlung vor aufführisch/ und stießt alles übern hauffen/ was die Dissidenten gethan hatten. Allein wie auch die heilsamsten Anordnungen unmöglich sind/ wenn solche nicht beobachtet werden; als wurden auff den Gränzen und im ganzen Königreich nöthige Anstalt gemacht / um sich Maximiliani Unterfangen zu widersehen. Dieser Prinz hielt sich zu Olmuz in Mähren auff/ von dannen er in kurzer Zeit in Polen kommen kunte; Sigismundus hingegen musste über den Welt Schiffen/ welcher vornehmlich im Herbst sehr gefährlich ist. Ehe noch die Stände von einander giengen/ wurden Zamoski die Reichs-Angelegenheiten anvertrauet; welcher mehr thate/ als man von ihm hoffen können/ daher ungewiß/ ob er hiedurch mehr Ehre/ oder die Republic Nutzen erlanget.

Er reisete von Warschau ab/ und gelangte in guter Ordnung mitten in der Feinde Lager an/ ehe sie solches inne wurden. Denn sie den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlaffen. Wenn der Graf von Gorka seines Feindes Lager in solchem Zustande angelassen/ zweifiele ich/ ob er iemand leben lassen. Allein Zamoski straffete diejenigen nur mit einem Verweise/ so er alle niedermegeln können. Er befahl seinen Leuten/ die Schildwachten/ welche ihre Posten so wohl in acht genommen/ wacker zu prügeln/ und gab dadurch denen Rebellen zu erkennen/ daß er nicht allein ein guter Biedermann/ sondern auch erfahrner Soldat wäre.

Eracau die Haupt-Stadt des Königreichs/ deren sich die Dissidenten leichte bemeistern können/ wo er ihnen nicht zuvor kommen/ war die erste Frucht seiner Hurtigkeit. Er versah dieselbe mit sol-

cher guter Ordre und dermaßen starker Garnison, daß sie das folgende Jahr eine Belägerung aushielte/ welche Maximilianus mit Schanden auffzuheben genöthiget ward.

Aber wir haben einen kleinen Umstand vergessen/ dessen wir nicht gedencken wolten/ wo man nicht daraus die Eitelkeit und Gottlosigkeit der Stern-Kunst ersehen könnte. Ein berühmter Sternseher saß den Tag/ worin Sigismundus erwehlet wurde/ bey Zamoski an der Tafel/ welcher ihn fragte/ ob er durch seine Kunst sagen könnte/ wer zum König in Polen erwehlet werden solte. Der Sternseher antwortete nach einem kleinen Nachdenken/ quem Deus volet, welchen Gott dazu bestimmet. Ruff welche Antwort Zamoski aber nicht Achtung gegeben. Des andern Tages ließ ihm eben dieser Wahrsager/ wie er bey der Versammlung war/ einen Zeitul mit diesen wenigen Worten einhändigen/ ihr habt gestern die Antwort so ich euch gab/ nicht verstanden. Leset das Wort Deus hinterrücks/ so werdet ihr das Geheimniß und den Nahmen des Königs erfahren. Man urtheilte aber ganz anders von diesem Manne; denn da man ihn des vorigen Tages vor einen Unwissenden geschäzet/ wurde er nun vor einen Gottlosen gehalten.

Maximianus und Sigismundus kamen beyde in Polen; dieser empfing zu Oliva einem Kloster/ nahe bey Danzig/ den End der Treue/ und rüstete sich nach Eracau zu gehen/ welches von seinen Rivalen belagert wurde. Es schiene/ als wenn diese Haupt-Stadt decidiren sollte/ welchem von beyden Competenten die Polnische Krone auffzusezen. Denn der eine war euerst bemühet/ solche zu bemeistern/ und der andere sie zu erhalten. Maximianus schickte ein Detachement von seiner Armee Sigismundo entgegen/ welcher aus Mangel der Trouppen sich nach Rava retiriren muste.

Der Erz-Herzog continuirte zwar die Belägerung / doch ziemlich kaltblumig. Nichts desto weniger hoffete er den Platz durch das Verständniß mit denen in der Vorstadt wohnenden Deutschen/ einzufornnen. Diese hatten ihm versprochen zwey Regimenter in ihren

ihren Häusern zu verbergen/ welche sich des einen Stadt-Thors/ so wegen Entfernung der Feinde von selber Seite/ nicht wohl bewahrt wurde/ bemeistern könnten. Zamoski langete gleich dazumahl mit Entsaß an; wie er nun diese Verrätherey erfuhr/ ließe er alsbald die zwey Regimenter niederhauen / und die Vorstadt anzünden. Durch welches Feuer nicht allein alle die Deutschen umkamen/ sondern auch das Carmeliter-Kloster eingeäschet wurde. Doch wurden die Mönche wegen dieses Unglücks gar nicht betauret / weil solches der Republic eine großen Vortheil zuwegen brachte.

Die Belägerung wurde zwar hierauff aufgehaben/ doch wollte der Erz-Herzog noch nicht von der Stadt weichen/ sondern stellte den 25. Novembr. seine Armee auff einer sehr weiten Ebene in Schlacht-Ordnung. Zamoski, welcher nicht weniger Lust zum Treffen hatte/ thätte dergleichen. Man kommt bald zum Handgemenge/ wenn beyde Theile eines Sinnes sind. Die Schlacht währte zwey Stunden. Maximilianus wurde geschlagen/ und verlor acht Stück großes Geschütz. nebst fünff Standarten. Er zog sich zurück nach Czestokoüa, wohin ihm Zamoski nicht nachfolgen wollte.

Sigismundus langete kurz hierauff zu Warschau an; er wurde vom Bischoff von Caminięk mit einer schönen Rede bewillkommen/ welche er gleichfalls in Polnischer Sprache/ so ihm die Frau Mutter gelehret/ beantwortete. Er hielte einen sehr prächtigen Einzug/ daß sich iederman verwunderte/ wie man in einer Belägerung solche kostliche Ehren-Pforten auffrichten können/ verglichen fast bey Friedens-Zeiten nicht gesehen worden. Doch übertraffen diesen Zierath die dem Feind genommene Fahnen / wie auch Zamoski seine/ welche ganz durchlöchert waren.

Es kame aber noch eine Schwierigkeit dazwischen/ welche die Krönung auffhielte / und ihm das Königreich fast verloren hätte. Denn die Polen verlangten/ daß man ihnen die Provinz Esten, so die Schweden eingenommen/ wieder abtreten solte; Diese/ ob sie schon keine Ursache sich dessen zu weigern hatten/ wolten doch solche/

weil sie ihnen wohl anstunde/ nicht wieder geben. Man sagte zwar Sigismundo, daß man ihn nicht vor einen König erkennen würde/ so er in diesen Artikel nicht einwilligte; allein er antwortete/ daß er lieber das Königreich verlassen/ als dieses thun wolle. An diesem Entschluß merkte man gleich/ daß die Schwedischen Gesandten Befehl von ihrem Könige hätten/ diesen Artikel gar nicht einzugehen; und die Polen um großer Unheil zu verhüten/wolten lieber die Decision bis nach dem Tode Johannis verschieben/ als die Zeit mit weiterer Protestation verderben. Die Furcht/ welche sie vor das Österreichische Haus trugen/ machte/ daß sie den Verlust einer herrlichen Provinz nicht achteten/ damit sie nur ihre Freyheit und das Königlich gänzlich behaupteten/ welches in große Gefahr gesetzet worden/ wenn sie der Deutschen Herrschaft annehmen müssten.

Hierauff beschloße man den König zu krönen. Die Dissidenten bemüheten sich von neuem/ die so oft begehrte Freyheit zu erhalten; sie wussten sich den iesigen Zustand/ worin man ihnen nichts versagen durfste/ sehr wohl zu Nutzen zu machen. Demn Maximilianus war ungeacht der erlittenen Niederlage noch eine Schlacht zu wagen/ gesinnet. Derowegen willigte der König in ihr Begehen/ und wurde den 27. Decembr. durch den Primatem der Gewohnheit nach zum König gekrönet.

Anno 1588. gelangte Maximilianus wieder in Polen an. Zamoski gieng ihm entgegen/ weil er aber noch auff Secours wartete/ kehrte er wieder zurück in Schlesien/ nicht glaubende/ daß sein Feind ihm nachzufolgen/ und aus dem Königreich zu gehen/ sich getraute/ gleichsam wenn ein tapferer Obrüster sein sieghäftes Kriegs-Volk durch solche nichtswürdige Ursachen aufzuhalten ließe. Den 25. Januar. wurde die Schlacht gehalten/ worin Maximilianus gleiches Glück wie in der vorigen/ erfuhr. Er retirirte sich nach der Niederlage in die Stadt Bieczyna, welche Zamoski belagerte/ und ihn zwunge/ sich auff Discretion zu ergeben. Allein dieser großmuthige Sieger erzeugte ihm alle seinem Stand gebührende Ehre;

Ehre; wolte ihn auch in diesem barmherzigen Zustande nicht nach Cracau führen/ welches er zuvor belagert gehalten. Er ließe ihn auff der Festung Crafnostau, davon ihn die Zborovvskische hinweg genommen/wo Marcus Sobieski, Cron-Groß-Fähndrich und Gouverneur dieses Orts/ ihr Vorhaben nicht entdecket hätte. Zamoski hielte im übrigen seinen Gefangenen dermaßen honorabel, daß er ihn auch eins von seinen Kindern aus der Taufse heben ließe.

Doch ware Maximilianus nebst der ganzen Artillerie und Bagage nicht die einzige Frucht dieses Sieges/ sondern sein ganzer Anhang erkennete Sigismundum vor einen König. Unter denen Gefangenen befand sich der Bischoff von Kiau, Andreas Zborovvski, nebst dem berühmten Grafen von Gorka und vielen andern. Es war ein trauriges Schauspiel der gleichen vornehme Leute in solchen elenden Zustande zu sehen/ man hatte ihnen alles genommen/ und das Leben/ so ihnen noch übrig blieben/ mußte nebst der Hoffnung/ so ihnen der Überwinder ließe/ der einzige Trost ihres Unheils seyn. Doch betrogen sie sich darin auch nicht; denn sie Zamoski alle auff freyen Fuß stellte. Dieser Sieg versicherte Sigismundo die Erone/ brachte dem Königreiche den Frieden/ und dem Hause Oesterreich die höchste Unruhe.

Nun stritte niemand mehr um das Königreich/ sondern man bemühte sich Maximiliano die Freyheit wieder zu erlangen. Käyser Rudolphus ersuchte den Pabst die Mediation hierim auff sich zu nehmen. Seine Heiligkeit sandte den Cardinal Hippolytum Aldobrandinum, welcher nachgehends unter dem Nahmen Clementis VIII. den päpstlichen Stuhl besessen, in Polen/ wegen seiner Rantzion zu handeln. Sigismundus und der Senat schenkten Maximiliano die Freyheit unter solchen raisonnablen Bedingungen/ welche das Oesterreichische Haus selbsten nicht anbieten wollen. Und ob man schon dem Könige vorhielte/ daß sich der Erb-Herzog durch eine ziemliche Summa Geldes lösen müsse/ weil Franciscus, König in Frankreich solches von Carolo V. gleichfalls gethan//

gethan/ ob er gleich nicht gar zu wohl wäre gehalten worden; so wolte er doch solches nicht anhören/ sagende/ daß Carolus hierinn keine Fürstliche That verrichtet. Es wäre schon genug/ daß ihm das Glück den Vortheil über seinen Feind gegönnet/ drum sollte auch das Geld ihm die Ehre/ derselben die Freyheit zu schenken/ nicht rauhen können.

Maximilianus wurde durch diesen Tractat gehalten/ den Titul als König in Polen abzulegen/ diejenigen Plätze/ so er einbekommen/ dem Königreich wiederum abzutreten/ und Frieden zu halten; und Käyser Rudolphus ward verbunden die Würschafft vor ihn auff sich zu nehmen. Alle Fürsten/ so Mediatores dieses Friedens gewesen/ lobten der Polen Bescheidenheit; der einzige Maximilianus wolte den Tractat nicht unterschreiben; dahero er bis Anno 1589. da er wider gegebene Parole durchwischte/ im Gefängniß bleiben musste. Er weigerte sich noch stets die Artikel zu unterzeichnen/ hätte es auch vielleicht nimmermehr gethan/ wo ihn nicht sein Bruder durch scharfes Zureden endlich dahin vermocht.

Sigismundus regierte das Königreich bis 1632. da er zwey Meilen von Warschau mit einem Schnupfen überfallen wurde/ davon er den letzten April im 66. Jahr seines Alters seinen Geist auffgab. Er war mit allen Fürstlichen Tugenden ausgezieret; denn er liebte die Gerechtigkeit/ und iederman mußte seine Gottesfurcht rühmen; Glück und Unglück wußte er mit gleichem Gemüthe zu ertragen. Der Glanz der Polnischen Krone/ welche ihm in seiner Jugend auffgesetzt wurde/ kunte ihn so wenig verblenden/ als er wegen Verlust des Königreichs Schweden/ dessen ihn sein Vetter beraubte/ den Mut hinsinken ließe. Diese herrliche Qualitäten schändete er nicht wenig durch seinen allzu großen Eigensinn/ welcher ihm viel Unheil verursachte. Sein Prinz Uladislaus war gleich abwesend/ als er frantz wurde/ traffe ihn aber noch lebendig an. Es schiene als wenn seine Gegenwart dem König Stärke genug gegeben/ ihm mit einiger Hand die Schipedische Krone auffs Haupt zu

zu sezen. Sigismundus starb im gutem Vergnügen/ und hinterließ eine ziemliche Menge Nachkömmlinge/ und einen Sohn/ dessen Tapferkeit und Aufführung den Schweden einsmahl eine Reue ihrer Ungerechtigkeit einjagen künfte.

Erwehlung Uladislai, Königs Sigismundi Sohn.

Siese Erwehlung gieng um desto stiller zu/ weil Prinz Uladislaus keine Neben-Wuler hatte. Einige meynten/ Gustaphus Adolphus, König in Schweden würde um die Crone werben/weil dessen Ehrgeiz groß genug war den Polen dieses Vorhaben einzubilden/ und es schiene als wenn die vielen Reizer/ womit das Königreich angefüllt/ zu diesem falschen Gericht/ so zwar bald gestillet wurde/ Anlaß gegeben. Der Adel von Groß-Polen/ welchen man wegen Gleichheit der Religion vor seinen Anhang hielte/ war der erste/ so ihn ausschloße/ und diejenigen vor Verräther des Vaterlands erklärte/ welche sich ihn vorzuschlagen erfühten. Als in einer andern Versammlung ein Wäywode vortruge/ man mögte einen ausländischen Prinzen erwählen/ widersegte sich ihm der ganze Adel/ also daß er mit der Flucht dessen Zorn zu entgehen gendhiget wurde. Über dieses hatte auch Adolphus in Deutschland genug zu thun/ daß er sich also noch mehr Feinde zuzuziehen/ vor undienlich schäzte.

Man hatte auch Johannem Casimirum, Uladislai Bruuder in dem Verdacht/ ob würde er um die Crone ansuchen/ welcher Ruff auch besser als der erste gegründet war. Die Prinzen waren beyde von Sigismundo, aber nicht von einer Mutter gezeuget. Casimirs seine bemühte sich am Tornischen Reichs-Tage das Königreich auf ihren Sohn zu bringen; derhalben riethe sie/ man mögte noch bei Lebzeiten des Königs einen Nachfolger erwählen. Ein gewisser Bischoff thate zwar den Vorschlag; worüber sich aber der Senat

nat dermäßen ereifferte/ daß er diesem Prälaten den Proces machen wolte/ weil sein Vorfahren der Republic Freyheit entgegen schiene. Weil aber einige wichtige Affairen dazwischen kamen / wurde solches verhindert/ und der Bischoff durch das Glück von der Gefahr/ woren ihn sein Unverstand gestürzet/ errettet.

Dieser Prelat machte/ daß man nachgehends in den Gedanken stunde/ die Clerisen wäre Vladislai Erweblung zu wider / doch wurde durch nachfolgende Begebniß diese Ruthmaßung aufgehoben. Vladislau wurde gefährlich frack/ die Aerzte riechen ihm des Bettes zu hüten/ noch vor der Ankleidung zu speisen/ und selten sich sehen zu lassen. Dieses lecktere verursachte/ daß er die Messe in seinem Zimmer lesen ließe/ dahero die Ubelgesinnten aussprengten/ er wäre nicht gut Catholisch. Allein die Bischoffe wussten daß sein Beginnen zulässig ; daher sie sich seiner Prætension nie wieder setzten.

Wichtig.
Prinz Casimir gab genugsam zu erkennen/ daß er seines Bruders Wahl nicht umstossen wollen/ indem er dierone nicht vor sich/ sondern vor den Aeltern sollicitirte; daher es ihm auch keine Schande war / daß er keine Stimmen erhielte/ weil er solche nicht verlanget.

Johann Uezik, Erz-Bischoff von Gnesen, nachdem er den Ständen den Tod des Königes kund gethan/ berieffe sie auff den 27. Junii zum Präliminar-Reichs-Tage: Die Dissidenten hiengen sich wiederum zusammen/ um die Gewissens-Freyheit/ so sie bey vorigen Interregnis bekommen/ zu erhalten. Wir wollen solches nicht wiederum repetiren. Allein iezo konten sie sich an die andere Competenten nicht hangen/ weil keine mehr um dierone anhielten. Der Wahl-Tag wurde bis auff den 27. Septembr. des jetzt lauffenden Jahres verschoben. Der Adel kame zusammen/ mehr eine Kunst zu verdienien/ und dem Prinzen zu schmeicheln/ als seine Stimmen zu verkauffen.

Auff diesem Reichs-Tage wurde eine Affaire vorgeschlagen/ dessen verdrießliche Nachfolgungen das ganze Königreich nach langer

langer Zeit beseussen müssen. Man hielte vor nöthig / die Reichs-Gesetze/ welche verschiedene Könige gemacht / in einen Codicem zusammen zu tragen/ und solche durch den zukünftigen König bekräftigen zu lassen. Die Wohlgesinnte waren der Meynung/ man mögte einige Proces-Ordnungen mit anhängen / um denen Verdrießlichkeiten vorzukommen / durch welche diejenigen / so vor Gericht zu thun/ gänzlich ruiniret würden. Denn die Advocaten waren unersättliche Blut-Egels/ und foderten schreckliche Summen Geldes. Wenn iemand sich ihres Rath wegen einer Sache erholen wolte/ antworteten sie/ daß die Sache durch einen Gang endiget werden könne / diesen aber ließen sie sich so theuer bezahlen/ daß wenig Leute in dem Stande waren/ ihren Geiz zu füttigen. Alle Gerichts-Bedienten erschracken/ als sie den Vorsatz vernahmen/ daß ihre Missbräuche abgeschafft werden solten. Sie berathschlagten sich dannenhero/ um diese Verordnung zu verhindern/ welches ihnen so schädlich/ als nützlich ihren Clienten gewesen wäre. Diese eigenmütige Leute brachten es auch durch ihren Fleiß und Sorge endlich so weit/ daß die Sache auff eine andere Zeit verschoben wurde. Doch geschah es solches mehr wegen der Unruhe des Interregni, als ihrer Remonstrationen/auff welche honnête Leute nicht groß Achtung gaben.

Weil nun diese wichtige Sache nicht kunte in Ordnung gebracht werden/ schritte man ohne weitern Umschweiff zur Wahl. Prinz Casimir tratte nebst seinen Brüdern in den Senat, und führte das Wort in seinem und der ganzen königlichen Familie Nahmen. Man ließe sie die Ober-Stellen einnehmen/ und Vladislai Deputirte/welche mit ihnen kommen/wurden an den gewöhnlichen Plag der Abgesandten geführet. Casimir recommendirte seinen ältesten Bruder/ man lobte das gute Naturel der jungen Prinzen / und Henrich Firley, Bischoff von Premislien nahm die Rede vor Uladislaum , und sagte/ daß ob schon die Republic völlige Macht hätte einen König nach ihrem Belieben zu erwehlen / weil das Königreich nicht erblich wäre/ so wolte sie doch wegen einer sonderbaren

Ehrbietung/ so sie iederzeit vor das königliche Haus getragen/ dessen Kinder denen Ausländern vorziehen. Denn der ganze Adel den Prinzen/ so sich anbiete/ vor einen Nachkommen der Jagelloni-schen Familie erkannte. So redete auch das glorwürdigste Gedächtniß des Vaters vor den Sohn. Über dieses geben die herrliche Conquête/ welche Uladislaus persönlich in der Moscau erhalten/ wie auch die Abtreibung der Türken von Choczin, ein vor-treffliches Zeugniß seiner Tapferkeit. Dero wegen er eine gute Hoffnung zu dem Senat und Adel trüge/ welchen des Prinzen Verdienst so wohl als ihm bekandt wäre. Hierauß antwortete der Primas so höflich/ als man es wünschen können/ der Adel thate dergleichen/ und man begleitete die Prinzen mit eben den Ceremonien/ als man sie hinein geführet.

Des andern Tages wurde der Päpstliche Nuntius, Honorius Visconti zur Audienz gelassen/ und dem Erg-Bischoff zur linken Hand gesetzt. Er hatt die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen König zu erwehren/ und recommendirte Uladislau; Seine Rede war sehr schlecht und allzu lang/ daß man solcher leicht überdrüssig würde. Der Primas bedankte sich gegen ihre Heiligkeit/ mit Versicherung/ daß man einen König erwehren wolte/ der ihr anständig. Denn dieser Prinz nicht allein die Catholische Religion beschützen/ sondern auch seine Feinde erschrecken/ und die ganze Welt in Verwunderung sezen würde.

Man hatte dem Schwedischen Gesandten einen Tag bestimmet/ in welchem er zur Audienz solte gelassen werden; inzwischen kam auch der Käyserliche an/ und wolte eben den Tag Audienz haben. Dero halben fiel es schwer/ sich dergestalt zu verhalten/ daß keiner von beyden beleidigt würde. Das Podagra mußte hierinn der Schieds-Mann seyn. Indem sich der Schwedische stellte/ als wäre er damit überfallen/ und könnte also nicht erscheinen. Als nun der Käyserliche vor gelassen/ erzählte er die Verbindungen des Oesterreichischen Hauses mit Polen/ und recommendirte im Nahmen sei-

nes Principalen Ferdinandi II. den Prinz Uladislaus als seinen nahen Verwandten.

Der Primas bedankte sich nebst dem Marschall gegen ihre Majestät und versprachen nach geendigter Wahl an sie zu schreiben. Man hörte alsbald einen Oesterreichisch-Gesünten rufen / daß man noch hinzu fügen müste / man würde sein Absehen auf ihrer Maj. Recom mendation zu richten wissen. Allein die andern schrieben alles / daß solches unnöthig sei.

Das Pedagro vergönnte endlich dem Schwedischen Abgesandten noch zur Audienz zu kommen. Er proponirte das gute Verständniß zwischen den beyden Eronen zu befestigen / hatt zugleich keinen von den Königlichen Prinzen zu erwehren / wo er nicht der Schwedischen Erone absagen wolte. Allein seine Meynung wurde nicht angenommen ; er begehrte noch etwas anders / so dem Senat nicht anstunde. Doch wolte man lieber dissimuliren / als sich von neuen mit einem Fürsten verwirren / mit welchem man allbereit schon genug zu thun hatte.

Die Abgesandten der Fürsten vom andern Rang wurden absonderlich verhört. Die Preußnische begehrten vor ihrem Herrn unter den Senatoren eine Stelle. Man ware aber mit ihm nicht allerdings zufrieden / weil er Gustavum in Preussen gelassen / und ihm mit Geld / Waffen und Munition ausgeholffen. Ein Polnischer Edelman / welcher diesem Fürsten ungeneigt ware / wolte ihm seinen Haß iezo zu erkennen geben / und verhinderte seine Deputirte / daß sie ihren Sitz in der Versammlung / allwo sie schon ankommen / nicht einnehmen durften. Sie verlangten Reparation wegen dieses Schimpfes / bekamen zur Antwort / daß sie ohngebeten sich nicht einschellen sollen.

Die Stadt Danzig wurde etwas höflicher tractiret ; man gab ihr das Recht / bey Erwehlung der Könige eine Stimme zu haben / welche Freyheit bishero keiner Stadt als Cracau und Wilna denen Haupt-Städten Polens und Lithauens gegeben worden.

Anno 1632. den 13. Novembr. wurde Prinz Uladislaus mit

Consens des ganzen Adels erwehlet. Er leistete den gewöhnlichen Eyd/ wurde durch den Primatem ernennet/und den Groß-Marschalln proclamiret. Des andern Tages hielte der Erz-Bischoff in der Cracauischen Thum-Kirche die Messe/ und der König musste den von ihm begehrten Eyd leisten. Der Primas versicherte ihn/ daß solcher der Catholischen Religion gar keinen Schaden brächte/ ob gleich der Protestantenten Religions-Freyheit mit darinnen begriffen. Raphael Leczinski. Wäywode von Bels wolte etwas sagen/ allein der Erz-Bischoff richtete seine Rede gegen den König/ und sagte/ daß es gebräuchlich wäre/ dem Könige die Acte der Erweihung vor dem Altar zu übergeben/ um ihn dadurch erkennen zu machen/ daß Polen nicht nur ein Catholisches Königreich/ sondern ihm auch durch die Catholiken anvertrauet / und daß es ihm zukäme/ solches mit allem Vermögen vor seine Feinde zu beschützen. Den 18. Febr. 1633. wurde der König geweiht und gecrönet. Der Erz-Bischoff wiederholte bey dieser Ceremonie die obgemeldte Puncten/ob schon die Reber solches gern verhindern wolten.

Es wäre wohl zu wünschen/ daß alle Vorfahren und Nachfolger dieses berühmten Prälaten gleichen Eiser bezeiget. Das Königreich hätte dieses nothigen Mannes gern länger genossen/ und ihm die Ehre des Cartinalats/ so ihm S. Heiligkeit geben wollen/ befördern helfsen. Allein der Tod/ welcher ihn Anno 1638. absforder- te/ beraubte so wohl Polen eines auffrichtigen Patriotens/ als das H. Collegium eines eiferigen Geistlichen.

König Uladislaus starb Anno 1648. den 20. Maj. zu Meres in Lichauen/nach ziemlich glücklicher Regierung an einem schlimmen Fieber. Er hatte nicht allein die Moscoviter etlich mahl geschlagen/ sondern auch die Türcken den Frieden zu bitten gezwungen. Seine größte Freude ware es/wenn er iederman dienen kunte/und sein euerst Missvergnügen/wenn er keine Gelegenheit/ seine Freygebigkeit sehen zu lassen/ finden kunte. Dahero ihn seine Unterthanen mit höchstem Leidwesen beklagten/ welches durch die Niederlage der Po- len/

Ien/ und Einnehmung der unterschiedenen Pläze durch die Cosacken/
nicht wenig vermehret wurde.

Erswehlung Johannis Casimiri, Königs U- ladislai Bruders.

Es ist mehr als zu gewiss/ daß Polen solch groß Unheil nimmermehr erfahren/ wenn ihm die göttliche Vorsehung König Uladislau m länger erhalten wollen: Seinen Todtes-Fall aber wussten sich die Cosacken währendem Interregno sehr wohl zu Nutzen zu machen. Sie brauchten zum Vorwand ihres Aufstandes der Jüden Unmenschlichkeit/ welche von den großen Herren des Königreichs die Güter pachteten/ und ihnen ein solches Geld davon gaben/ daß sie unmöglich den vermeinten Gewinn vor ihre Arbeit erhalten könnten. Die Cosacken beschwerten sich deshalb gegen ihre Ober-Herren/ weil ihnen aber keine Hülffe wiederfuhr/ brachten sie ihre Klagen vor dem Senat vor/ der gleichfalls auf dieser Buren Romonstrationes kein großes Aufsehen machte; Solches verdroß sie dergestalt/ daß sie aus Verzweiflung zu den Waffen griffen/ und ihre Herren empfinden machten/ daß niemand so stark/ welcher von einem Schwächern nicht könne überwunden werden.

Sie erwehlteten zu ihrem Führer Bogdan Chimielnicki einen Mann/ welcher sich hierzu am besten schickte; denn er war dapper/ unerschrocken/ geschickt/ heimlich und sehr rachgierig; Er schreckte beydes Türken und Tartarn/ welches bey den groben Ukrainern was ungewöhnliches ist. Er verstunde die Lateinische Sprache/ sonst hatte er eben keine sonderliche Ehren-Stellen bekleidet; denn er nur eine Compagnie commendiret/ und bey einem Regiment Secretarius gewesen. Die Cosacken schickten ihn Anno 1638. als einen Deputirten auf den Reichs-Tag/ allwo er den Zustand der Polnischen Regierung aufs genaueste erkundigte. Sein Vater war

war von Geburt ein Lithauer/ und wurde nebst dem Sohne von den
Turcken gefangen/ welchen letzteren auch die Mutter einsmahl's von
den Tartaren rantioniren musste; nach seiner Erledigung nahm er
ein kleines Gütgen/ so ihm sein Vater in der Ukraine bey der Stadt
Czehrin hinterlassen/ in Besis. Wie nun in dieser Provinz wäh-
rendem Kriege durch den Tod oder Gefangenschaft der Eigenthums-
Herren viel Güter verlassen worden; als bemächtigte sich Bogdan
derjenigen/ so ihm am nächsten gelegen/ hätte auch solche ruhig beses-
sen/ wo er nicht durch einen mächtigern ausgetrieben worden. Denn
Czaplinski des Königs Stadthalter zu Czehrin verlangte sol-
che gleichsfalls/ und beyde bemühten sich ihr Recht über diese Güter/
so ihnen nicht gehörten/ zu behaupten. Sie führten ihren Procesß
vor dem Könige Uladislaus, einer berieffe sich auff die schon erlangte
Possession/ der andere aber wusste keine Ursache vorzubringen/ son-
dern trachtete solche nur zu erhalten/ weil ihm die Güter wohl an-
stunden. Der König erkandte solche Czaplinski zu/ und gabe Bog-
dan 50. fl. zum Rückstande. Mit diesem Geschenke aber war er
nicht vergnüget/ welches er durch sein Klagen gnugsam zu verstehen
gab. Der Sohn/ so noch unbescheidener als sein Vater/ begegnete
Czaplinski dermaßen unhöflich/ daß er ihn öffentlich ausschreichen
ließe. Diesen Schimpff konte Chmielniki nicht erdulden/ und
begabe sich demnach auff die Inseln/ so im Munde des Borystenis
gelegen. Die Zapororischen Cosacken nahmen ihn willig auf/ und
erwehlteten ihn zu ihrem Commandanten/ mehr auff seine ihm er-
wiesene Beschimpfung/ als Geschicklichkeit sehende.

Die große Progressen/welche sie unter diesem Führer mach-
ten/ setzten das Interregnum in einen solchen Zustand/ daß man die
Erwehlung eines Königes vor unnöthig hielte. Podolien/ Volhi-
nien und Reusen wurde entweder verheeret/ oder von den Feinden
besetzt. Die vornehmste Herren dieser großen Provinzien wur-
den entweder da nieder gehauet oder gefangen genommen/ und dieje-
nige mussten sich noch vor glückselig schätzen/ welche durch die Flucht
ihr Leben und Freyheit erhielten. Der Herzog von Hieremien,
Wiesno-

Wiesnowvski büßte allein in sechs Jahren über 160000. fl. Einkommens ein. Das Glück dieser bewaffneten Vauren setzte auch die Haupt-Stadt des Königreichs selbsten in nicht geringen Schrecken; dahero man genöthiget wurde / die Crone um besserer Sicherheit willen an einen andern Ort zu bringen. Warschau/also wo die Reichs-Tage pflegen gehalten zu werden/ musste sich gleicher Gestalt dieses Unheils befahren. Die meisten Polen waren gesinnet/ sich mit ihren Kostbarkeiten nach Danzig zu verfügen; absonderlich weil die Rebellen täglich neuen Allarm machten. Doch wurde endlich durch Klugheit und Tapferkeit/ welche auch in der größten Gefahr allemahl noch Hülfe erzeigte/ dieses unanständige Vorhaben hintertrieben.

Ein kühner Mensch/ und welcher billige Ursach zu seinem Zorn zu haben vermeynet/ ist allezeit gefährlich. Der neue General eroberte währendem Interregno die Stadt Bar, und um zu erweisen/ daß er so wohl das Interesse seiner Religion/ als unterhabenden Soldaten befördern wolle/ zwunge er die Catholische Priester sich mit den Nonnen zu verehlichen/ und nach dem Gebrauch der Griechen zu leben. Die Jüden hatten keine Ursache sich über der Polen Unglück zu ersfreuen; indem er diejenigen/ so sich nicht wolten tauffen lassen/ alle enthaupten ließe.

Er verwunderte sich selbsten über sein ungemeines Glück/ und meynte/ ob würde ihn solches nicht wieder verlassen können. Im September griffe er bey Pilavce die Polnische Armee an/ und schlug sie totaliter; die Rebellen behielten nicht allein die Wahlstatt/ sondern eroberten auch die ganze Bagage, welche über sechs Millionen geschähet wurde. Dieser Verlust war der Anfang zu der Polen Wohlfahrt. Denn es fielen die Tartarn bey vierzig tausend Mann stark ins Königreich / und wolten theil von dieser Beute haben/ ob sie gleich nicht darum streiten helfsen. Weil ihnen aber die Rebellen solches abschlugen/ giengen sie wieder zurück. Die Cosacken thäten desgleichen/ um ihre reiche Beute in desto größerer Sicherheit zu theilen. Man schalte diejenigen so das Lager bewahret.

ret/ daß sie nach Verlust der Schlacht die Bagage nicht angezündet/ und diesen Reichthum denen geizigen Feinden entrissen hätte; nachdem man aber sahe/ daß die Feinde hiedurch auffgehalten/ und der Republic Zeit sich wieder zu erholen/ gegeben worden/ war man sehr wohl zufrieden/ und stenge in guter Sicherheit den Wahl- Tag an.

Mathias Lubienski, Erz-Bischoff von Gnesen/ thate denen Ständen durch Circular-Briefe den Tod des Königs zu wissen/ und berieffe sie auff den 25. Junii zum Præliminar-Reichs-Tage; der Wahl-Tag aber wurde bis auff den 6. Octobr. verschoben. Die Deputirten stellten sich insgesamt im Junio ein/ und ware nicht die geringste Zwistigkeit/ wie bey den vorigen Wahl-Tagen geschehen/ bey ihnen zu sehen. Denn die Cosacken und Tartarn hatten so viel Unfug angerichtet/ daß man auff nichts anders/ als solchen zu dämpfen/ bedacht war. Ihre neue Zurüstungen und allbereit gemachte Progressen hätten auch andere Völker als die Polen erschreckt; doch haben diese noch allezeit auch in den verworrensten Affairen Hülfe durch ihre Tapferkeit erlanget.

Es wurde Befehl ertheilet/ sich mit nothigen Trouppen wider diese grausame Feinde zu verstärken; der Herzog Wiesnowski hatte sich nach erlittener großen Niederlage in die Stadt Leopold retirirt/ und errettet durch seine Gegenwart diese Reußnische Haupt-Stadt von der Plünderung. Er fande sich genöthiget funffzehn hundert tausend fl. aus den kostbarsten Kirchen-Geräthen und andern Privat-Personen zu nehmen; welches von iederman gelobet wurde/ und erboten sich die Geistlichen bey dieser instehenden Noth die Helfste ihrer Einkünfte herzuschicken. Hierdurch bekame man Mittel/ sich der Feinde Einfall und Vornehmen zu widersezen/ doch wurde das Schrecken und die Furcht noch nicht gänzlich gehoben.

Als nun der Adel zur Wahl schreiten wolte/ wurde solche durch eine Person umgestossen/ auf welche man am wenigsten gedacht. Man glaubte nicht/ daß Prinz Casimir, welchen man König in Schwe-

Schweden titulirte / einige Rivalen haben solte. Man machte weder auff Moscow noch Siebenbürgen Rechnung/ welche alle beyde um die Erone auff eine solche Art Ansichtung thaten / welche nicht anders als mit einem Abschlag konte beantwortet werden.

Der Czar ließe der Republic ganz unbedacht sam andeuten/ daß sie ihm entweder die Erone geben müste/ oder sich zu einem Kriege gefast machen/ welchen er ihr hiemit voraus ankündigte/ wo sie in sein Begehrn nicht willigen wolte. Georgius Ragotski, Fürst von Siebenbürgen/ hatte eine Armee von 30000 Mann/ so er der Republic wider ihre Feinde anbote/ wofern sie aber solche nicht annehmen wolte/ wäre er entschlossen das Königreich damit zu übersallen/ und man hätte ihn auch in dem Verdacht/ als habe er die Cosacken auffgewieget. Allein des einen Bedrohungen/ und andern Versprechen setzten in der That die Republic in solche Furcht/ daß sie allein Ansehen nach beyde verachtet wurden.

Der Competent, dessen man sich nicht versehen/ ware Fürst Carl Ferdinandus, Bischoff von Breslau in Schlesien/ und zu Ploczko in Polen. Er suchte die Erone vor seinen Bruder/ hoffte aber solche vor sich selbst zu erlangen. Man glaubte/ er habe einen Agenten in Schweden geschickt/ die Könige um ihren Vorspruch zu ersuchen; bey instehenden Troublen hatte er auch der Republic eine Million zu Werbung der Trouppen vorgesetzt/ welche Hülflistung einen grossen Schein des Eigennützes gaben/ und ihm keinen glücklichen Ausgang versprechen kunte/ weil gleich dazumahl sein Bruder Prinz Casimir von der Republic zum Generalissimo über die Armee ernennet wurde. Das Vorhaben aber Prinz Casimirs Erwehlung zu hintertreiben/ war Ferdinando vielmehr durch einen unruhigen Kopf eingeblassen worden/ als daß ihn hierzu seine eigene Neigung angetrieben.

Man wirFFE den Verdacht auff Stanislaus Zaremba, Bischoff von Kiau, als wäre er der Urheber dieses bösen Rathschlags. Dieser Prälat hatte sein Bisthum auff eine gehörige und honête Art erlanget; er dachte aber solche Ehrenstelle wäre nur eine bloße

Staffel nach einer höhern zu steigen/ und daß ihm das Glück noch wohl die vornehmste des Königreichs schencken könne/ wenn er dessen dargebotene Hand recht zu fassen wüste. Der Erz-Bischoff von Gnesen ware beynahe ein achzigjähriger Herr/ und mußte seine Stelle nach dem Lauff der Natur bald einen andern abtreten; Solche nun zu erhalten ware nothig/ daß der zukünftige König demjenigen wegen seiner Erhöhung sonderlich verpflichtet/ welchen er mit dieser herrlichen Würde beehren sollte. Wenn nun Ferdinandus seinem Bruder zum Nachtheil die Krone erhielte/ schmeichelte sich der Bischoff von Kian, daß er die Oberstelle unter seinen Favoriten bekleiden würde/ weil durch seine Vermittelung dieses wichtige Vorhaben einen glücklichen Endzweck erreichtet. Diesen aber zu erhalten/mußte man einen ansehnlichen Vorwand haben/ welchen dieser Prälat schon vor gefunden schägte.

Prinz Casimir ließe eine sonderbare Gottesfurcht in allen seinen Verrichtungen hervor leuchten/ er liebte den Krieg/ und trug eine sonderbare Neigung zum Reisen/ worinn er aber nicht allzu glücklich wäre. Anno 1638. als er zu Genua zu Schiffe gestiegen/ in dem Vorhaben nach Spanien zu segeln/ und die Waffen wider Frankreich zu führen/ wurde er in Provence angehalten/ und erst zwey Jahr hernach seinen Bruder Uladislao, welcher einen Abgesandten deswegen nach Frankreich schickte/ loszugegeben. Ob ihm nun gleich ein solches Unglück auff dieser Reise zugestossen/ mochte es ihn dennoch nicht verhindern noch andere vorzunehmen. Anno 1643. reisete er aus Polen/ und wurde zu Loretta ein Jesuite/ ohne seinem Bruder von diesem Vornehmen/ welches er nicht reißlich genug überleget/ Bericht zu geben. Damit er nun mit besserer Reputation diese Gesellschaft wieder verlassen könnte/ und der Pöbel nicht Ursach bekäme/ seine Unbeständigkeit zu schelten/ ernannte ihn Papst Innocentius X. 1646. zum Cardinal. Wiewohl auch Casimir diese Ehren-Stelle bald aufgab. Uladislao hatte einen einzigen Sohn/ welcher 1647. starbe. Wie nun des Königs Unhäufigkeit keine Kinder weiter versprechen kunte/ als fasste Casimir

rus heym Hintritt des jungen Prinzen bald andere Gedancken.
Die Jesuiten-Rappe hatte er mit dem Cardinals-Hut vertauschet/
nun wolte er auch diesen mit der Hoffnung einer königlichen Erone
verwechseln. Er sendete 1647. im Novembr. seinen Abschied an
ihre Heiligkeit / durch einen Französischen Edelmann/ Namens
Franciseus Fredi du Moulinet, welchen er iederzeit hoch geschähet/
und ihn mit solhem Vortheil auch in andern Verrichtungen ge-
brauchet / daß dieser Fürst / um seine Treue und Beständigkeit zu
loben/ zu sagen pflegte/ daß Könige oft durch Fremdlinge / als ihre „
eigene Unterthanen besser bedienet werden. „

Casimirs Auffenthalt bey den Jesuiten/gab dem Bischoff von
Kiau einen Vorwand ihn von der Erone auszuschliessen. Er fande
Beystand an denen Rezern/ welche diese Gesellschaft/ weit sie an ih-
rer Bekehrung arbeiteten / hasseten. König Stephanus hatte sie
in Polen gebracht/ und ihr Anno 1579. ein Kloster zu Poloczki in
Lichauen auffzubauen vergönnet. Eben dieser Fürst gab ihnen
nachgehends auch ein Hauf zu Riga in Loeffland ein/ allwo sie aber
wegen der Rezer Hartnäckigkeit nicht viel ausrichten mochten.
Sie wurden auch durch die Bürgerschafft darinn belagert / und wo
sich der König nicht dazwischen geleget/wäre dieser Handel wegen der
Rezer Hass gegen diese Gesellschaft übel abgelauffen. Es regierte
allezeit ein kleiner Zwist unter diesen Mönchen und der Bürgers-
schafft/ und Paulus Pialecki, Bischoff von Premislien bemerket in
seiner Historie/ daß 1621. ihre Streit-Händel sich höchst vermehret
hatten. Doch wurden solche gleicher gestalt im Monat Octobre
eben desselben Jahres durch die Einnehmung dieser Stadt von den
Schweden geendiget. Man unterließe nicht den Verlust dieser
Stadt denen Jesuiten zuzuschreiben; denn weil sie unter der Regie-
rung Sigismundi in großem Ansehen gestanden/ hatten sie unter-
schiedene Ehren-Stellen vor ihre Creaturen erlanget. Da hingegen
diejenigen/ so dieses Fürsten Gewogenheit nicht genossen/ sich ih-
nen als den Urhebern ihres Unglücks entgegen setzten/ deren Anzahl
die Rezer ungerechnet/ sich ziemlich hoch hellesse.

Der Bischoff von Kian glaubte/ daß er den ganzen Adel wi-
der Casimirum zu seinem Geystand habe/ weil solcher denen Jesui-
ten auffgesessen; allein die Sache ließe weit anders. Denn dieser
Prinz war nicht allein der älteste/ sondern Uladislaus hatte ihn auch
denen Ständen in seinem Testament recommendiret / und ihn
zum Erben der Fürstenthümer Ratibor und Opelen, in der Schle-
sien ernennet. Demnach konte der Gegentheil weiter nichts aus-
richten/ als daß er die Wahl auff etliche Tage verschoben/ weil der Se-
nat vor rathsam hielte/ beyde Brüder noch vor der Erwehlung wie-
der zu vereinigen.

Den 6. October wurde der Wahl-Tag angefangen/ und ver-
ursachten die Contestationes, wie bey den vorigen geschehen / nicht
die geringsten Händel in demselben. Die Gemüther waren inge-
samt vereiniget/ und man sonne auff nichts/ als der Cosacken Pro-
gressen auffzuhalten. Johannes de Torres, Erz-Bischoff von
Adrianopel und Päbstlicher Nuntius, der junge Marggraf von
Grana, Kaiserlicher Abgesandter/ nebst dem Grafen von Arpajou
und Nicolaus von Frexelles, Vicomte de Bregi Franzöischen
Gesandten/ recommendirten insgesamt den Prinz Casimirum,
vor welchen den 29. dito Georgius Tyskivvicz, Bischoff von
Samogitien um die Crone anhielte. Dieser Prälat stunde in gro-
sem Ansehen bei dem Königreich / weil er Anno 1645. auff dem
Tornischen Reichs-Tage das Interesse der Catholiken mit höch-
sten Eifer und Capacität wider die Dissidenten behauptet.

Des Bischoffs von Kian Vornehmen wegen des Prinzen
Caroli wurde ihm auffs genaueste berichtet/ er wußte alle seine
Schliche/ und daß er seine Rede mit nichts als Calumnien wider die
Jesuiten ausgezieret/ welches er denn nicht groß geachtet/ wenn nicht
Casimirus zwey Jahr ihr Ordens-Kleid getragen. Der Bischoff
von Samogitien / welcher wußte/ daß die Jesuiten bestand genug
waren sich gegen ihre mächtigste Feinde die Reizer zu verteidigen/
rechtsfertigte seinen Prinzen mit einer solchen durchdringenden Lob-
Rede/ daß dasjenige/ so sein Widerpart vorbrachte/ kaum angehört
wur-

wurde. Er sagte/ daß der Orden/ welchem er zugethan/ seine Person im geringsten nicht verunehre/ daß ihn so wohl die Gottesfurcht solchen anzunehmen als zu verlassen/ gezwungen/ und zweifelte er nicht/ daß/ wo er noch darinnen/ ihn anieso die Stände durch eine Gesandtschafft würden heraus fodern lassen. Und ohne Beyspiele bey denen Ausländern zu suchen/ so erinnerte er sie eines ihrer alten Könige/ in Ansehung dessen die Polen eine That verrichtet/ welche ihnen bey allen Völkern Europens zum höchsten Ruhm ausgeschlagen.

Dieser Fürst/ dessen Tempel er zu rechter Zeit anführte/ neinte sich gleichfalls Casimir, und war der einzige Prinz Königs Mieciislai II. welcher Anno 1034. verstarbe. Er hinterließ seinen Prinzen unter der Vormundschaft der verwitweten Königin/ welche aber das Königreich/ nach der Weiber Gewohnheit/ mit solchem Geiz und Eigennutz regierte/ daß man ihren Ehe-Herrn höchstlich beklagte/ ob er gleich eines mäßigen Verstands gewesen/ und sich nicht weniger geizig und unordentlich auffgeführt. Die Königin wurde gezwungen/ um der Unterthanen Haß/ welchen sie durch ihren Geiz angezündet/ zu entgehen/ das Königreich zu verlassen. Casimir wurde gleichfalls in seiner Mutter Unglück mit verwickelt; derowegen verfügte er sich in Hungarn/ und gieng von dannen in Frankreich. Die Polen/ welche allezeit ihre Fürsten geliebet/ und dieses Lob vor allen Nationen verdienen/ daß nie ein König durch ihre Hände auffgeopfert/ kunden die Abwesenheit ihres Prinzen nicht länger erdulden. Die Neue vertrieb den Zorn/ sie suchten ihn allenthalben/ und fanden ihn endlich im Königreich Frankreich/ in der Abtey Cluny. Die Abgesandten wolten ihn mit sich nehmen/ allein er entschuldigte sich/ weil er den Habit albereit genommen/ und Diaconus war. Wie sie nun vom Abte nichts erhalten kunden/ giengen sie zum Papste/ welcher sie ihrer Bitte gewährte. Demnach führten sie Casimirum wider in Polen/ und der Adel war wohl zufrieden/ daß er diesen Fehler/ woran er nicht allein schuldig/ wieder erschel hätte.

Nach

Nachdem er nun dieses Exempel angeführt/ wäre es leicht den Adel zu überreden/ daß Casimirus wegen seines Kloster-Lebens von der Crone nicht auszuschließen.

Des andern Tages wurde der Siebenbürgische Abgesandte zur Audienz geführet/ welcher/ nachdem er den Prinzen Casimir recommendiret (welches man nicht vermeynet) die Stände bat/ daß wo er ihnen nicht anständig/ man seinen Herrn in Betrachtung nehmen mögte/ welcher der Republic die aufrichtigste und vortheilhafteste Vorschläge thäte. Man bedankte sich öffentl. vor den Eiser/ welchen ihr Principal vor den Staat trüge/ ob man schon heimlich dessen Untreu detestirte.

Den 3. Novembr. wurden Prinz Carl Ferdinandi Abgesandten vorgelassen; der Bischoff von Kiao war ihr Haupt und führte das Wort/ wie schon oben erwähnet. Seines Herrn Offerten wurden mit großer Kaltstünigkeit angehören. Nachdem er aber von Prinz Casimir nachtheilig zu reden anstiege/ erregte sich der ganze Adel/ und entstunde ein solches Getümmel/ daß er wegen der Verachtung/ so man von seiner Person mache / seine Rede zu endigen genöthiget wurde.

Der Senat schätzte vor dienlich die 2. Brüder noch zu vereinigen/ ehe man zur Wahl schritte/ brachte auch die kleine Anzahl/ welche es mit Carolo hielte/ so weit/ daß die Vornehmste von dieser Parti den 10. Novembr. eine Reise zu ihm machten/ und ihm hinterbrachten/ wie sich der Sanat vor den Prinz Casimirum erklärte. Weil nun ihre Bemühungen vergebens/ als baten sie ihn / seinem Bruder den Trohn/ auf welchen sie ihn doch nicht heben könnten/ gutwillig abzutreten. Ferdinandus kunte dieses Vornehmen/ wozu ihn eines andern Ehrgeiz wider seine Neigung verleitet/ leichter unterlassen. Er sandte des andern Tages an seinen Bruder sich zu entschuldigen/ und seine Submission anzuzeigen/ welcher/ als er die Erkenntniß seines Fehlers sahe/ ihn selbst besuchte / und um seine Freundschaft/ mit Versicherung der seinigen/ ersuchte. Davon er ihm auch wenig Tage hernach genugsame Proben durch Schenkung

ckung der Fürstenthümer Opelen und Ratibor ablegte. Über diß gab er ihm auch das Geld/ so er wegen der Crone angewendet/ alle wieder. Doch hatte Ferdinandus mehr Betrübniß/ daß er seinem Bruder zuwider gewesen/ als Freude ob denen großen Verehrungen.

Den 17den wurde die Wahl ohne einige Hinderniß angefangen. Alle Stimmen fielen auff Prinz Casimirum. und er wäre auch noch denselben Tag ernennet worden/ wenn seine Abgesandten die ihnen vorgelegte Artikel unterzeichnen wollen. Den 20. kam die Sache zur Richtigkeit/ und wurde er nur gehalten diejenigen zu unterzeichnen / welche sein Vater Sigismundus angenommen. Darauff ernenneſt der Primas Johannem Casimirum zum König in Polen/ und Groß-Herzog von Lithauen/ und den 17. Januar. 1549. geschah die Crönung.

Dieses Königs Regierung wurde durch viele/ sowohl innerliche als euerliche Kriege verunruhiget/ und genoße er in seinem 20 jährigen Regiment nicht die geringste Ruhe. Er wolte sich aber solche verschaffen/ und gab Anno 1668. den 16. Septembr. in der Johannis-Kirche zu Warschau/ ohngeacht seiner Unterthanen Bitten und Tränen/ das Königreich auff.

Man vergliche ihn in diesem Stück mit Carolo V. und hatte Casimir noch diesen Vortheil vor jenem / daß man ihn nicht beschuldigen können/ als habe ihn sein Abschied iemahls gereuet.

Er erwehlt zu seinem Aufenthalt das Königreich Frankreich/ darinn auch die unglückseligsten Prinzen allemahl eine siche-re Herberge gefunden. Anno 1672. starb er zu Nevers, und funkte den Verlust/ welchen Polen nebst der ganzen Christenheit an der Stadt Caminieck erlitten/ nicht erleben. Die göttliche Vorsehung strafte das Königreich dazumahl zugleich mit dem Verlust dieser wichtigen Festung/ und dem Tode eines Königes/ welchen sie unendlich geliebet.

Die Bedienten/ welche er bey sich behalten/ verrichteten eine That/ die so wohl ihre Gottesfurcht / als das Gedächtniß ihres Herrn

Herrn unsterblich mache. Denn sie vermachten ein ansehnliches Geld in die Abtey S. Germain zu Paris/ um jährlich den 16. Decembr. durch eine gewöhnliche Seelen-Messe vor dieses Durchlauchtige Haupt/ hochfeierlich zu begehen. Über dieses ließen sie ihm auch auff eigene Kosten ein herrliches Grabmahl in eben derselben Kirche aufrichten. Der Marmor und Erz/ so die geschickten Werk-Meister auffs künstlichste ausgearbeitet/ werden nimmer so lang dauern/ als die vortreffliche Grabeschrift/ welche in Lateinischer Sprache daselbst zu lesen/ und von Pater Franciscus Delfault, Pre-diger des Ordens S. Mauritii versertiget worden. Wir wollen solche mit beysfügen/ weil ich der gleichen noch nie zu Gesichte bekommen.

Zum Gedächtniß

des

Rechtgläubigen Königes.

Althier

ist eingemauert das Herz
Johannis Casimiri

Königs in Polen
und Schweden.

Welcher allezeit nach Ruhm und Ehre in allen
Dingen bis auf den euersten
Grad getrachtet.

Dieser Prinz war der letzte aus dem Ja-gillonischen Hause/ und einziger
Stammhalter des Geschlechts
von VASA.

Aber der erste so sich durch seine Kriegs-Erfahrung/
Gedehrsamkeit/ und Gottesfurcht
herühmt gemacht.

Er

Er verstunde verschiedene Sprachen/ wodurch er die
Herzen und Gemüther der Völker sich
verbinden konte.

Von siebenzehn Feld-Schlachten/ so er gehalten/
hat er nicht mehr als eine verloren/
in welcher doch sein Gemich
so wohl als in den
vorigen/
wovinnen er den Sieg erhalten/ unüberwindlich
geschienen.

Wer seinen Waffen fielen die Moscoviter/
Schweden/Brandenburger/Zar-
tarn und Teutschten.

Durch seine Güttigkeit/Gnade und Wohlthaten
brachte er die Esacken und andere Rebellen
zu vorigem Gehorsam.

Durch seine Güttigkeit erzeugte er sich als einen
Vater/ und durch seine Siege
als einen König.

In seiner 20 jährigen Regierung hat das
Glück seiner Tapferkeit allemal
den Vorzug gelassen.

Seine Hoffstadt hat er mehr im Felde und
Gezelten/ als im königlichen Palast
halten müssen.

Den Triumph hielte er vor sein annehmlichstes
Schauspiel.

Der frühzeitige Tod beraubte ihn des Trostes/
welchen er an seinen Kin-
dern zu erleben ver-
hoffte.

Denn der Himmel hatte beschlossen/ daß keins
von ihnen weder durch Ruhm

noch Schande sein

Gedächtniß

vermindern sollte.

Seine Frömmigkeit

hat allemahl der Tapferkeit die Wage
gehalten/ und durch diese

Zugenden

wusste er alle seine Feinde

zu

besiegen.

Er hat Closter und Wäysen-Häuser

zu

Warschau erbauet.

Der

Calvinisten Tempel in Lichauen zerstört/

die Socinianer aus dem Reiche ver-

bannet/ weil er keine Un-

terthanen beherrschen

wolte/

so Jesu Christo nicht unterworffen.

Diejenigen

so dem Catholischen Glauben entgegen/ ließe er
aus dem Senat schaffen.

Damit dieses Gerichte seine Handlungen

nach den Regeln des Evangelii

anstellen möge.

Hierdurch

erlangte er vom Pabst Alex. VII.

den Nahmen

des Rechtgläubigen.

Endlich

Endlich als dieser Fürst die Vollkommenheit
aller Ehre erlanget/ und nichts Ruhm-
würdiges mehr in seinem Rö-
nigreiche auszurichten
sahe/
verließ er solches M. DC. LXVIII.

Die Unterthanen
sahen die Abreise ihres Königes mit gleicher
Betrübniss an/ als die Kinder

ihres geliebten Vaters.
Die übrige Zeit seines Lebens verbrachte
er in eitel Übungen der Gottse-
ligkeit.

Und starb endlich den XVI. Decembr. M. DC. LXXII.

vom Verdruss wegen Verlust
der Stadt Caminiek.

Denn er wußte der großen Liebe zu
seinem Vaterlande
nicht anders genug zu thun/
als daß er sich

durch den Tod dieses empfindlichen

Schmerzens beraubte.

Diesem Kloster/ dessen Abt er gewesen/ hat
er sein Herz zum Zeichen seiner

Gewogenheit hinterlassen.

Daher es
die Mönche in diesem Grabe
verwahren wollen.

Æternæ Memoriæ
REGIS ORTHODOXI.
HEIC

Post emensos virtutis

Ac Gloriæ Gradus omnes

Quiescit Nebili sui Parte

JOHANNES CASIMIRUS

Poloniæ

ac Sveciæ Rex,

Alto E Jagellonidum

Sanguine,

Familia Vasa

POSTREMUS.

Qvia Summus

LITERIS, ARMIS, PIETATE.

Multarum Gentium Linguis.

Addidicit, quo illas Propensius

Sibi devinciret.

Septemdecim Proeliis collatis

cum Hoste signis

Totidem uno minus vicit,

SEMPER INVICTUS,

Moscovitas, Suecos, Brandenburgenses,

Tartaros, Germanos

ARMIS,

Cosacos, aliosq; Rebelles Gratia ac beneficis

EXPUGNAVIT,

Victoria Regem eis se Præbens

Clementia Patrem.

Denique totis vigenti

imperii Annis

Fortunam Virtute, vincens.

AULAM

2871

AULAM HABUIT IN CASTRIS,
PALATIA IN TENTORIIS,
SPECTACULA
IN

ETI TRIUMPHIS.

Liberos ex legitimo Connubio suscepit,
Queis postea orbatus est, ne si se majorem
reliquisset, non esset ipse Maximus;

Sin minorem, stirps degeneraret.

Par ei ad fortitudinem

Religio fuit,

Nec segnius Cœlo Militavit.

QVAM SOLO.

Hinc extracta Monasteria & Nosocomia
Varsaviæ, Calvinianorum fana in

Lithuania excisa,

Sociniani Regno pulsæ ne Casimirum
haberent Regem.

Qui Christum Deum non haberent.

Senatus A Variis Sectis

Ad

Catholicæ Fidei Communionem

Adductus,

Ut Ecclesiæ legibus

Continerentur,

Qui Jura Populis Dicerent.

Unde Illi Praclarum

ORTHODOXI NOMEN

Ab

Alexandro VII.

Inditum.

Humanæ Denique Gloriæ

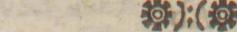
Falci-

Fastigium Prætergressus
 Cum
 Nihil Præclarus Agere
 Posset,
IMPERIUM SPONTE
ABDICAVIT
ANNO. M. DC. LXVIII.
 Tum porro Lachrymæ, Quas nulli Regnans
 Excusserat, omnium oculis manarunt,
 Qvi abeuntem Regem, non secus
 Atq; Obeuntem Patrem,
LUXERE.
 Vitæ Reliquum in Pietatis
 Officiis cum Exegisset,
 Tandem Audita Cameneciæ
 Expugnatione, ne tanta cladi
 Supereffet,
CHARITATE PATRIÆ
VULNERATUS OCCUBUIT.
XVII. KAL. JAN. M. DG. LXXII.

Regium Cor
 Monachis Hujus Cœnobii,
 cui Abbas Præfuerat
 Amoris pignus reliquit:
 Qvod Illi

Isthoc tumulo Mœrentes
 Condiderunt,

ORTHODOXI NOMEN



Alexander IV.

Iohannes.

Huic Deinde Gloriis

Erfœh-

Erwehlung Michaelis Korybuth Wies-noviski, eines Reußischen Edel-manns.

Schon König Casimirs Abschied ihn in Ruhe setzte/ so stürzte er doch Polen in nicht geringe Verwirrung. Es war keiner Prinz vom Välschen Hause mehr übrig/ auff welchen man sein Abssehen richten könnten. Die meisten Fürsten von Europa waren bemühet/ die Erone auff ihr Geschlecht zu bringen/ und ein jeder bearbeitete sich zum wenigsten seinem Feinde den Vortheil zu entreissen/ welchen er vor sich nicht behaupten kunte.

Stanislaus Prasmovvski, Erzbischof von Gnesen u. Primas des Königreichs/ berieff die Stände auff den Anfang des Decembr. 1668. zum Reichs-Lage/ um in demselben unterschiedene Dinge in Ordnung zu bringen/ und der gewöhnlichen Freyheit währendem Interregno vorzubauen. Es gieng alles ganz friedlich zu/ und nach einigen Zwistigkeiten/ welche doch keine sonderbare Folgerungen hatten/ wurde der 2. Maj. 1669. zum Anfang des Wahl-Lages bestimmet.

Dieses Interregnum wurde durch die Kaiser keines weges verunruhigt/ wie bey den vorigen geschehen. Denn König Casimir hatte hierin so gute Anstalt gemacht/ daß man nicht weniger seine Klugheit verwundern/ als Gottesfurcht rühmen muß. Denn nachdem er die Unruhe/ welche sie unter seinen Vorfahren verursachet/ sattsam betrachtet/ schaffte er solche gebührlichst ab/ ohne seinen Unterthanen Gelegenheit zu geben/ sich wegen Verlelung der Gesetze zu beklagen. Die Socinianer/ welche man besser vor Epicuri-sche Welt-Weisen/ als Christen halten soll/ hatte er gleichfalls aus dem Königreiche verjaget. Die and're Secten wurden mit solcher Verachtung angesehen/ daß diejenigen/ welche denselben zugethan/ alle davon abtraten; theils wegen Neue und Scham ihres Irrthums/ theils wegen Hinderniß an ihrem Glück/ welches sie gleich-

sam vor eine Gottheit ehreten. Die Hof-Leute / so denselben am meisten ergeben / sahen wohl / daß sie bey so gestalten Sachen des Königs Kunst nimmer erhalten würden / ob sie sich gleich noch so sehr darnach bemüheten ; derohalben fassten sie auch endlich den Entschluß die Catholische Religion anzunehmen. Denn der König hatte von Anfang seiner Regierung her keinem einigen Protestanten eine Ehren-Stelle gegeben / sondern allemahl die eiferigsten Catholiken damit begnadiget. Weil nun der Senat durch dieses Königs Weisheit den Gesetzen der Kirche unterworffen / als viele es nachgehends leichte / auch die Einigkeit als eine Schwester der wahren Religion zu dessen Beherrischerin zu machen.

Diese gottesfürchtige Aufführung war vielleicht die Ursache / daß bey gegenwärtiger Erwehlung sich keine Rezessische Fürsten einfunden. Denn weil sie keinen Schutz mehr unter den Senatoren antrafften / hielten sie ihre Ansuchungen vor vergeblich. Der einzige Herzog von Moscou betrachtete solches nicht / sondern suchte seine gewöhnliche Kunst-Griffe hervor / welche ihm aber eben so glücklich / als bey den vorigen Wahl-Tagen ausschlügen. Dieser Fürst suchte dierone vor seinen ältesten Sohn / weil er ihn nicht geschickt genug Moscou zu regieren / achtete. Am Ende des 1668. Jahres schickte er einen Residenten nach Warschau / so dem Senat einen Brief übergabe / durch welchen er der Republic anzeigen / daß so sie ihm etwas zu berichten / möchte sie sich nur zu den Senatoren seines Königreichs wenden / durch welche er seine Meynung ihr hinwieder entdecken wolte. Er hatte eine Armee von 80000 Mann an den Litauischen Gränzen stehen / welche auff allen Fall / wenn man ihn wie sein unzeitiger Hochmuth verdienet / ausschließen wolte / das Königreich mit den Waffen erobern sollte.

Der Litauische Adel stunde in großer Furcht wegen dieses Fürsten Kriegs-Zurüstungen ; weil ihnen nun die Macht mangelte / mussten sie eine List brauchen / bezeugten demnach ihre Willfährigkeit durch Anbietung ihrer Dienste. Er war so einfältig / daß er diesen Leu-

Leuten Glauben beymaße/ ob schon nichts als Schrecken sie genöthigt/ sich seine Ergebene zu nennen.

Weil nun der erste Versuch so wohl gerathen/ als konte der Herzog/ welcher selbst sich zu betriegen bemühet war/ nicht unterlassen/ neue Hoffnung zu schöppfen. Er ließe denen Polen durch seinen Agenten sagen/ daß er gesinnet Kiau, wie im Friedens-Schlus versprochen/ der Republic wieder abzutreten. Er schlug seinen Sohn zum Könige vor/ mit Erbieten/ 20000. Mann zum Dienste der Republic zu unterhalten. Über dieses wolte er auch dem Königreiche zehn Millionen Gold verehren/ und alle Plätze/ so von der Erone dependirten/ wieder abtreten.

Die Lithauer und Casimirus Pats, Groß-Cansler dieses Herzogthums/ furchten sich vielmehr vor seinem mächtigen Kriegs-Heer/ als sie auff die gute Worte traueten. Doch gewonnen sie die Zeit/ durch Pazens Geschicklichkeit/ welcher dem Agenten zur Antwort gabe/ daß er nur eine einige Schwürigkeit/ so den guten Willen der Polen auffhalten könne/ vorhersehe. Das Anerbieten ihrer Czarischen Majestät wäre viel zu vortheilhaftig/ daß man es ausschlagen solte/ sondern der Unterscheid der Religion sey das einzige Hinderniß/ so zu überwinden.

Der Czar ließe also bald seine Patriarchen versammlen/ welche nach Art der Hof-Leute dieses Fürsten Ehr-Geiz schmeichelten/ und ihm solche Rathschläge ertheilten/ deren Absicht mit den Regeln der wahren Zugend nicht übereinstimmte. Sie versicherten ihn/ daß sein Prinz ohne Verlust der Seligkeit die Catholische Religion annehmen könne/ weil er durch diese Glaubens-Veränderung/ so wohl der Griechischen als Lateinischen Kirche trefliche Dienste leisten könne. Indem er ihre Macht wider den allgemeinen Erb-Feind der Christen hiedurch vereinbaren würde.

Inzwischen gewonne der Lithauische Adel Zeit/ und die Moscoviter thäten ihnen nicht den geringsten Schaden; der Czar ließe auch unterschiedenen Geld austheilen/ und tröste sie gleichsam hiedurch wegen empfundenen Schreckens.

Dieser Dienst/ welcher der Cansler Patz dem Königreiche erwiesen/ machte diesem Minister nachgehends nicht wenig Verdrießlichkeit. Denn der Nuntius beschuldigte ihn beym Wahl-Tage/ daß er heimliche Factiones angestiftet; weil aber der Kläger keinen Beweis vorbringen kunte/ wurde Pats losgesprochen/ auch dem Nuntio die Straffe erlassen/ weil man so wohl des einen guten Meynung/ als des andern Dienste anschein musste. Wenn vorzeiten der Römische Rath/ oder Areopagus zu Athen dergleichen Urtheil gefallset/ würden solches die Geschicht-Schreiber nichigemugsam zu rühmen wissen.

Als man inzwischen den Czar solcher gestalt herum führte/ verursachte man Unruhe unter seinen Nachbarn. Die Turken/ Tartarn und Cosacken stunden in Furcht wegen seiner Erwehlung. Schweden furchte sich wegen Lieflands/ welches er allbereit vor verloren hielte/ wenn Polen und Moscau ihre Macht solches einzunehmen zusammen schliügen.

Der Päbliche Nuntius erschrack nicht weniger als die andern/ wie er von dieser Handlung reden hörte/ er bezeugte sein Missfallen darüber gegen einige Herren/ welche es aber noch nicht vor rathsam hielten/ ihn auf andere Gedancken zu bringen; Einige versicherten ihm inzwischen/ daß die Polen gut Catholisch wären/ und batzen ihn zu glauben/ daß die Staats-Klugheit aus den mitternächtigen Reichen noch nicht verbannet.

Derjenige müste sehr unverständig gewesen seyn/ welcher nicht merken wollen/ daß man Moscau mit einem höflichen Korbe abweisen würde/ wenn man sich nicht mehr vor ihm zu fürchten. Es hielte aber nicht allein um die Crone an; Man wolte auch einigen Vortheil von denen andern ziehen/ welcher aber so groß nicht seyn kunte/ als die Eigennützchen wohl gewünschet.

Der Herzog von Neuburg ließe es auf seiner Seite am Sollcitiren nicht ermangeln. Er war verständig und erfahren/ seine in Deutschland berühmte Klugheit war den Polen gleichfalls nicht unbekannt. Wenn er den Groß-Herzog von Moscau nur allein

zu seinem Neben-Buhler gehabt/ hätte er vielleicht wegen seiner ungemeinen Qualitäten größere Hoffnung schöpfen dürfen. Allein er war ein Deutscher / welche Nation den Polen nicht allzu angenehm/ und wenn ihn der Kaiser vorgeschlagen/ hätte man solches vor die andere Hinderniß seines Glücks gehalten. Schweden bemühte sich vor ihm/ aber nicht mit rechtem Ernst / denn es dieser Erone genug/ wenn sie nur die Erweihlung des Moscoviters hintertreiben könnte.

Als nun der Kaiserliche Abgesandte öffentlich vor den Herzog von Neuburg redete/ empfing er geheime Ordre von seinem Prinzipalen/ desjenigen Competenten Parti anzunehmen/ vor welchem er sich am meisten zu fürchten. Über dß war seine Familie allzu stark/ und Polen hatte nicht nöthig einen König zu erweihen/welcher so viel Kinder versorgen müßte. Alle diese Ursachen machten/ daß man nicht sonderlich auff ihn sahe. Weil er aber stetig Geld austheilen ließe/ so fanden sich allemahl noch einige / welche seine Parti zu halten und ihm neue Hoffnung zu machen bemühet waren/ so bald sich aber seine Freygebigkeit endigte/ nahm auch der Anhang seinen Abritt.

Carolus von Lothringen kam gleichfalls mit in die Ordnung/ und thate dem Herzog von Neuburg nicht geringen Schaden. Man sagt/ daß etliche Fürsten aus Furcht vor diesem gefährlichen Competenten um die Erone nicht ansuchen wollten. So wohl Freunde als Feinde mußten dessen unvergleichliche Zugenden verwundern. Er war sieben und zwanzig Jahr ale/ aber noch unverheyrathet / und konte also eine ziemliche vortheilhafte Verbindung vor Polen stiftten. Er war von allen seinen Ländern vertrieben; doch ist wohl dieses vor sein höchstes Unglück zu schäzen / daß man seinem Vetter Carolo, welcher vor ihn redete / nicht glaubet wolte. Als er den Polen viel von seinem großen Reichthum verschwatzete/ und sie überreden wolte/ daß der Herzog an baarem Gelde der reichste Fürst von ganz Europa sei; gab man ihm nur dieses zur Antwort/ daß es ihm als einem friegerischen Herrn/ besser ansteht

hen würde/ so thanes Geld zu Wiedereinnahmung seiner Lande anzuwenden/ als sich um die Polnische Crone zu bewerben.

Die vielen Agenten/ so diese zwey Fürsten an unterschiedenen Orten des Königreichs hielten/ kunden ihre Affairen dennoch nicht befördern. Zu Warschau ertappte man einen Irlandischen Mönch/ so sich in einen Cavalier verkleidet / und allenthalben Anhang suchte ; welches man vor kein Fürstliches Beginnen halten wolte. Pater Richard ein Jesuite/ des Herzogs von Lothringen Beicht-Vater/ welcher auch endlich in Polen ankommen/ handelte so öffentlich vor seinen Herrn/ daß er wegen seines allzu großen Eifers fast gar nichts ausrichtete. Denn niemand wolte mit ihm alleine reden/ weil man solche gemeinlich vor Alufführische hielte. Es funde sich auch der dritte Agente ein/ welcher seines Principalen Interresse noch schlimmer als die zwey vorigen beobachtete/ er hatte sich anfangs unter einem falschen Nahmen verstellet/ aber der Primas schaffte ihn bald wieder fort. Am Wahl-Tage funde er sich wiederum ein/ weil er aber daselbst einen gewissen Handelsmann schimpflich tractiret/ betrohete ihn der Marchal des Wahltages straffen zu lassen. Man machte sich eine schlechte Einbildung von einem Fürsten/dessen Minister mit einem solchen Schimpff beleget worden.

Der erste May nahete inzwischen heran/ die Großen des Königreichs langeten mit einem solchen ansehnlichem Gefolge der ausserlesnen Leute an/ daß sie sich mächtig genug schäkerten/ die Moscoviter abzutreiben / wenn sie sich ins Königreich zu gehen/ und die Wahl zu stören/ unterstehen würden. Allein dieses war keines weges des Czaren Vorhaben; er verließe sich auff der Lithauer Versprechungen/ und glaubte nicht/ daß ihm die Polen die Crone abschlagen könnten/ weil er darum angehalten.

Die ersten Tage wurden mit unmügen Contestationen zugebracht/ und den 10. May Potoski zum Marchal des Wahl-Tages erwehlet/ weil Lubomirski des verstorbenen Groß-Marschalln Sohn diese Ehren-Stelle ausgeschlagen. Dieser Herr wolte aber solche aus gewissen Ursachen nicht annehmen/ weil er noch zu sollicitieren

tiren hatte/ um das Gedächtniß seines Vaters/ welcher unter der Regierung Casimiri durch ein öffentlich Decret verunehret worden/ wieder zu rehabilitiren/ und daß diese Stelle ihn versichern könnte/ daß man ihm in allem gratificiret. Durch diese Großmuthigkeit erlangte er die Gnade/ welche ihm die Gerichte sonst vielleicht versaget hätten.

Es waren nicht mehr denn zwey Competenten der Crone: denn man rechnete den Moscoviter nicht darunter/ weil man sich weiter vor ihm nichts zu befürchten/ und er auch aus einem besondern Hochmuth nicht einmahl Abgesandten an die Republic geschickt. Die zwey übrige Competenten hatten den Adel zertheilet/ welcher sich zu solchen Extremitäten verleiten lassen/ daß man fast alle Nachteliche zwanzig Entleibte in den Strassen funde: Der Marschall oder Directot des Wahl-Tages wendete allen möglichen Fleiß an/ dieser Unordnung abzuhelfen; das einzige Mittel solche zu verhindern war/ daß man unverzuglich zur Wahl schritte; allein die Gemüther waren nicht genugsam vereinigt/ und keiner wolte nachgeben.

Im Junio wurde denen Abgesandten allererst Audienz ertheilet. Der Päbstl. Nuntius, welcher sich noch nicht völlig von dem Schrecken/ so ihm die Moscovitische Prætension verursachet/ erholt hatte/ hielte den 4ten Junii seine Rede in Lateinischer Sprache. Er ermahnte die Stände einen gehörnen Catholischen Fürsten zum Könige zu erwählen/ welcher weder den Schismaticis noch Rezzern zugewan. Den siebenden hatte Graf Schaffgots Audienz/ und recommandirte im Namen des Käysers den Herzogs von Neuburg/ worüber sich viele verwunderten/ als welche dieser Minister dem Herzog von Lothringen ihre Stimmen zu geben/ gebeten hatte. Der Staats-Rath von Wien wolte hiedurch beyden Prinzen genug thun/ und es hätte vielleicht nicht wohl ablauffen können/ wenn man beyde vor den Kopff stossen wollten.

Den 12. wurde des Herzogs von Neuburg Ambassadeur zur Audienz geführet/ und versprach im Nahmen seines Principalen/

Ien vier tausend Mann zum Dienst des Staats zu unterhalten/drey
Festungen auff den Polnischen Gränzen auffzubauen / und in
Deutschland ein Collegium vor die Polnische Nation auffzurich-
ten. Der Prinz von Leuxin, welcher nach diesem Audienz er-
hielte/ thäte fast eben dergleichen Vorschläge im Nahmen des Her-
sogs von Lothringen vor seinen Vetter. Wenn diese Fürsten nicht
so große Versprechungen gethan/ hätte man die Ausübung vor leich-
ter gehalten; Der Abt Riqvet, welcher das Wort vor den Prinz
von Lothringen geführet/ fügte auch noch hinzu / daß sein Principal
bereit sey die Erone vor seinem Rivalen durch einen Zweykampf zu be-
haupten/damit er solche durch die honorableste Wege erhielte; allein
des einen Hochmuth richtete so wenig aus/ als des andern Verhei-
sungen.

Der Adel wurde ungedultig/ daß sich der Wahl-Tag so lange
verschoben/ und murmelte allenthalben; es wäre auch bey den bloßen
Betrohungen nicht geblieben/ wenn Opalinski, Wäywode von
Kalisch den Außstand nicht gestillet. Denn er zeigte ihm/ daß es
eine Unsinigkeit wäre/ sich wegen des Interesse eines Prinzen er-
morden wollen/welchen man niemahls gesehen. So wäre auch am
besten/ daß man wegen der Ungewißheit/ welcher von beyden die O-
berhand behalten würde/ beyde Fürsten gehen lasse/ welche ohne das
wegen ihrer Geburt und Verbindung mit dem Österreichischen
Hause (so Polen einsmahlhs vielleicht eben so schädlich als den König-
reichen Hungarn und Böhmen seyn können) von der Erone auszu-
schließen. Aber ohne sich bey denen Ausländern auffzuhalten/ sagte
eben dieser Wäywode/ wollen wir nur betrachten/ das was sich bey
uns von Anfang der Monarchie zugetragen: Das Königreich
wurde/ wie anieso/ zertheilet/ der Wahl-Tag zerrissen/ und man em-
pfunde/ daß das Unglück/ welches der Republic igetrohet ward/
nicht in den Wind zu schlagen. Man schriebe einen andern Wahl-
Tag aus/ und vertraute einem Piasten den Polnischen Reichs-Stab.
Der erwehlte König/ welcher ohne sonderlichen Reichthum und Ge-
burt war/ regierte das Königreich so weiszlich/ daß sein Tod/ ob er

schn

schon hundert und zwanzig Jahr alt worden/ der Rebublic ziemlich empfindlich fiel. Dergleichen Vorsichtigkeit brauchten unsere Vorfahren wider den Ehrgeiz/ Neid und Geiz derjenigen/ welche nach der Erone strebeten; Lasset uns demnach ihrem Exempel nachfolgen/ und dem Herzog von Neuburg die Regierung seines kleinen Landgans und volckreichen Familie vergönnen; der Herzog von Lothringen aber kan seine Schäze zur Eroberung seiner Staate anwenden. Lasset uns einen Piasten erwählen/ und die Worte des Prophetens reißlich überlegen: Admitte ad te alienigenam, & subverter te. Erwechlet einen Ausländer/ so euch ins Verderben stürzen könne.

Durch diese Rede wurden die Gemüther wiederum besänftigt; weil aber ein heftiges Donner-Wetter einfiel/ wurde die Versammlung genöthigt/ von einander zu scheiden/ doch mit diesem Entschluß/ des andern Tages einem dächtigen Subjecto die Erone zu schenken. Der Adel ware auch würcklich nicht wenig ungehalten/ daß er so lange auf ein Ober-Haupt warten müssen; das Geld war alle/uñ die Minister der zweyen Prätendenten wolten vor geschehener Wahl auch keines auszahlen/ weil sie vielleicht selbst Mangel daran/ oder die neuen Wechsel-Brieße noch nicht bekommen hatten.

Der Wäywode von Kalisch hatte schon einen allzu guten Anfang gemacht/ daß ers dabeysollen bewenden lassen; er glaubte/ daß es nicht genug sey/ den Adel auff eines Polnischen Edelmanns Seite gebracht zu haben/ sondern er bemühte sich einen solchen auff den Thron zu erheben/ welcher ihm wegen dieser Ehre verpflichtet seyn müste. Der Wäywode von Posen begleitete ihn/ sie giengen mit einander/ Wiesnowiski in seinem Gezelt zu besuchen/ man sagte ihnen aber/ daß er zu Warschau wäre; sie wurden seiner Egrosse an der Capuciner-Kirche gewahr/ wie sie ihn nun darinn angetroffen/ sagten sie ihm/ daß man einen König erwählen wolte/ batzen zugleich/ daß er mit sie kommen möchte; nach einer kleinen Verwie-

gerung begleitete er sie nicht wissende / was ihm das Glück vorbehalten.

Diese drey Herren kamen den 19. wieder auff den Wahl-Tag. Die Partisanen des Herzogs von Neuburg und Fürsten von Lothringen erbitterten sich dergestalt/ daß man in Furcht stunde/ sie mögten gar mit den Waffen zusammen kommen. Die Wäywoden von Kalisch und Polen nahmen daher Gelegenheit / einen Polen vorzuschlagen/ wie der erste schon des vorigen Tages gethan/ und nenneten zugleich Wiesnovviski. Das vornehme Geschlechte dieses Herren/ welchen sie vorschlugen/ machte/ daß man sie anhörete/ und das Gedächtniß des Jagellonischen Hauses/ welches die Polen so hoch schätzten/ truge nicht wenig zu des Adels Entschluß vor diesen Competenten/ bey.

Wiesnovviski war zwar nicht aus diesem Hause / welches durch den Todt Sigismundi Augusti ausgeleschet; allein er stammete von Korybuth Uladislai Jagellons Vetter her/ welcher Lithuania mit Polen vereiniget und sich zum Christlichen Glauben bekehret. Diese Betrachtung billigte die Wahl/ so man an seiner Person gethan/ auch die Partisanen des Herzogs von Lothringen und Neuburg selbsten waren damit zufrieden/ indem sie vor das Geld/ so sie von diesem Fürsten bekommen/ schon genug gearbeitet zu haben/ vermeynten.

Wiesnovviski erschracke mehr als die andern/ wie er sich nennen hörte; seine Verwunderung war aber noch weit grösser/ als man ihn wider seinen Willen mitten in die Versammlung stellte/ und die Krone anzunehmen/ nothigte. Er fieng an zu weinen / und besterte/ daß er sich nicht capabel schätzte/ eine solche schwere Last zu tragen: Ich glaube daß er vielleicht nie ein solch aufrichtig Bekanntniß abgelegt.

Die Bischoff von Beziers, Französischer Abgesandter/ ward beschuldigt/ er habe den Wäywoden von Kalisch zu der injuriosen Rede/ so er wider die Deutschen und Oesterreicher gehalten/ verleitet. Die Agenten und Partisanen der Herzoge von Lothringen und Neu-

Neuburg/ deren Anschläge in so kurzer Zeit zu Wasser worden/ imputirten das Unglück ihrer Fürsten gleichfalls dieses Prälaten guter Aufführung; wie er nun von iederman vor einen geschickten Mann gehalten wurde/ als glaubte man leichte/ was diese von ihm sagen wolten.

Die übrige Wäywodschafften folgten dieser beyden Exempel/ und ertheilten Wiesnovvski sämtlich ihre Stimmen; die Herzoge von Lothringen und Neuburg wurden von ihren besten Partisanen verlassen. Die Lithauer/ welche sich nicht entschließen konten/ einen König anzunehmen/ welchen sie nicht zu erst geneinet/ schlugen andere vor. Der Zorn und Halsstarrigkeit sind zwey gefährliche und schädliche Laster/ wenn sie durch die Macht nicht vergesellschaftet sind. Ein Edelmann/ welcher etwas hisiger als die andern geredet/ wurde darnieder gesäbelt/ wodurch die übrigen genöthigt wurden/ in dasjenige zu willigen/ welches sie doch nicht verhindern können.

Der Primas hatte sich auffs Schloß retiriret/ indem er in diese Wahl/ welche ihm allzu gewaltsam vorkame/ nicht einwilligen wollen. Der Adel drohete ihn zu zwingen: Die Senatores baten ihn in die Versammlung zu kommen/ als nun ieder seine Stimme von sich geben/ so ernannte der Erz-Bischoff Wiesnovvski nach Gewohnheit zum Könige/ und führte ihn in die S. Johannis-Kirche/ allwo er ihm den Segen und das H. Sacrament mittheilte. Den 29. Septembr. eben am S. Michaelis-Feste wurde er mit eben den Ceremonien als seine Vorfahren/ gekrönet.

Auf solche Weise wurde Michael Korybuth Wiesnovvski zum Könige in Polen erwehlet/ ob er schon bisher keine sonderl. Thaten verrichtet/ die ihn dessen würdig machen können/ und nach dem Verlust/ welchen sein Vater durch den Einfall der Tartarn und Auffstand der Cossacken in Reussen erlitten/ nur von einer geringen Pension/ so ihm von König Casimir und Maria de Gonzaga seiner Gemahlin zuerkennet worden/ leben muste. Diejenigen/ welche ihn erwehlet/ erkennenet allzu langsam/ daß dasjenige/ so mit allzu

großer Übereilung geschiehet / selten einen guten Ausgang gewinnet.

Das Königreich ist nie in einem solchen elenden Zustande gewesen/ als unter seiner Regierung. Die Verheerung Podoliens, wie auch Eroberung der Stadt Caminieck von den Türken / und der schimpfliche Friede/ welcher mit der Pforte / unter Bedingung eines Tributs geschlossen worden / wurde insgesamt dieses Fürsten Unglücke zugeschrieben/ dessen schwacher und zur Regierung ungeschickter Geist zu allen Unheil/ so den Untergang des Staats bedrohet / Gelegenheit gegeben. Allein der Tod dieses Fürsten schiene das Königreich von aller Gefahr/ woren es sein Ungluck gestürzet/ zu befreyen. Er starb 1673. den 10. Novembr. im dreysigstem Jahr seines Alters an einem Lungen-Flusse/ und hinterliess die Polen in weniger Betrübniss wegen seines Todes/ als Scham ihn zu ihrem Könige erwelet zu haben.

Dieser Fürst hatte noch vor seinem Ende die Freude einen Aga des Gross-Sultans zu sehen / welcher den Tribut einzufordern kame/ und ihn im Nahmen seines Principalen einen Marschall-Stab nebst einer Weste überbrachte / zu Bezeugung / daß er durch den unglücklich geschlossenen Frieden ein Vasall der Pforte worden wäre.

Die Polen nahmen aber bald Rache wegen empfangnen Schimpffs von diesen Barbaren ; sie wuschen solchen Mackel mit dem Blute ihrer grausamen Feinde/ und schlungen bey Kozcin ihre völlige Armee, durch der Moldauer und Walacher Verrätherey/ welche Völker sich allezeit durch ihre Untreue berühmt gemacht. Sie kam aber den Polen bey dieser Gelegenheit wohl zu Nutzen ; sie hatten keine Lebensmittel mehr/ und litten an allen Kriegs-Zugehörungen/ außer der Tapferkeit/ großen Mangel. Hussain Bassa, der eben so ungeschickt als hochmächtig war/ commandirte die Türkische Armee. Der Hospodar von Moldau war mit seinen Trouppen dazu gestossen/sie schienen aber nicht so schöne uñ volkreich als dieser Barbar begehret hatte. Er beschwerte sich deshalb gen

gen diesen Fürsten/ und verwundet ihn aus allzu großen Zorn/ welcher allen beyden theur ankame/ mit einer Axt am Haupte. Nach einem so schimpfflichen Tractament gedachte dieser auff nichts als Rache/ welche denen Türcken um so viel desto schädlicher ware/ als geschicklich er seinen Zorn verbergen konte. Die Walachen nahmen sich dieses Schimpffs ja so sehr als die Moldauer selbsten an: Sie machten beyde Sobieski den Eingang in der Feinde Lager leichte/ traten zu den Polen/ und fochten so tapffer/ daß ihnen der Sieg guten Theils zuzuschreiben. Hussains Niederlage wurde durch sein Unglück und Tod begleitet/ welches den Moldauer/ wegen des ihm erzeugten Schimpffs/ auch vielleicht wegen Verlusts seiner Lande/ daraus ihn die Türcken trieben/ tröstete. Diese Schlacht wurde eben denselben Tag angehoben/ als der König verstorb. Des andern Tages wurde der Sieg erhalten/welcher die Türcken in großes Schrecken setzte/ und denen Polen einen König gabe.

Diese Niederlage bekräftigte das Urtheil/ das von den Polen gefässt wird/ daß sie nehmlich wohl eine Schlacht gewinnen können/ aber des Sieges sich nicht zu gebrauchen wissen.

Erwehlung Johannis Sobieski, des Kron- Groß-Feld-Herrn.

Sie Zeitung eines so unverhofften Sieges verursachte große Veränderung. Der Türkische Aga und Schatz-Meister/ so den Tribut einzufordern kontien/ erzeugten sich nicht mehr so hochmuthig; man verwiese sie bis auff den Wahl-Tag/ wie aber die Antwort weit anders fiele/ als ihres Principalen Ansuchen war/ baten sie dem Primatem ihnen einen Schein zu ertheilen/ daß König Michael verstorben/ ehe sie ihre Commission verrichten können.

Wie nun der Senat zusammen kontien/ befohle er Lustbarkeiten vorzunehmen/ und die Traur wegen des verstorbenen Königs abzulegen.

legen. Der Präliminar-Reichs-Tag wurde auff den 15. Januar. 1674. angesetzt. Man war gesinnet/ solchen binnen 14. Tagen zu endigen/ allein die Streitigkeiten/ so bey der gleichen Versammlungen vorzugehen pflegen/ und die Begierde/ welche iederman hatte/ den Groß-Feld-Herrn Sobieski gegenwärtig dabey zu sehen/ machten/ daß solcher bis in die Nacht des 22. bis 23. Februar. verlängert wurde. Es wurde aber auff demselben keine Sache in Richtigkeit gebracht/ als was der Königin Leib-Gedinge anbelanget/ welcher Polen jährlich zweihundert und funfzig tausend Gulden/ und Lichau-en hundert tarsend Einkommens versprache. Aber die Länder wurden nicht benennet/ woraus sie solches Geld heben sollte; daher diese Freygebigkeit dem Staat mehr Ruhm/ als der Königin Nutzen brachte.

Der Wahl-Tag fieng sich den 20. April an. Der Competenten war eine große Anzahl/ alle ihre Propositiones wurden an gehöret/ und keinem eine abschlägige Antwort gegeben. Auch der Czaar selbsten/ dessen man im vorigen Wahl-Tage nur gespottet/ hatte bey diesem noch Hoffnung; sein Envoyé begehrte dierone vor den jüngsten Sohn seines Principalen/ welcher nur 13. bis 14. Jahr alt; man verwunderte sich/ daß er durch so viel Körbe nicht noch mehr erzörnet worden. Er liche zwar keine sonderliche Vorschläge thun/ wie bey den vorigen Wahlen geschehen/ doch enthielte er sich gleichfalls auch der Betrohungen/ welche man noch weniger würde geachtet haben/ weil ancho das Königreich im besserm Zustande war.

Der Fürst von Siebenbürgen versprache 15. Millionen Geld/ wie auch sein Fürstenhum mit der Erone zu vereinigen/ und so lange der Türken-Krieg währete/ funfzehn tausend Mann zu unterhalten. Der Vorschlag war allzu groß/ um die Polen zu versichern/ daß er solchen halten könne. Denn sie wußten wohl/ daß sie den größten Schatz aus Siebenbürgen gezogen/ als sie Stephanum Battori zum Könige erwehlet.

Der Chur-Fürst von Brandenburg bekam etwas Hoffnung vor seinen Erb-Prinzen/ welcher/ so bald er würde erwehlet seyn/ die Religion zu ändern versprache. Allein dasjenige/ so bey den andern Wahlen sich wegen der Deutschen und Reker zugetragen/ machte seine große Gedancken bald zunichte. Wann dieser Fürst ein Catholick gewesen oder worden wäre/ so könnte seine Familie rechtmäßige Prätension auf die Crone machen/ und die Vereinigung Preussens mit Polen ihm den Weg ein viel grösserer Herr als er ieho ist/ zu werden/ bahnen.

Die Herzoge von Modena und Parma hatten gleichfalls ihre Envoyés gesendet; man meynte sie würden um die Crone anhalten/ aber sie gedachten nicht daran. Denn diese Minister waren nur kommen wegen des Königes Tod/ und der bey Choczin erhaltenen Schlacht zu complimentiren/ vermehrten also die Anzahl der Competenten nicht.

Dom Pedro Ronquillos kam aus Spanien/ nahm aber den Titul eines Ambassadeurs nicht an. Denn diese Crone wolte den Schimpff/ so Dom Pedro Fassardo, dessen wir oben gedacht/ vor hundert Jahren empfangen/ aniezo vermeiden. Ronquillos sollte Carolum vom Lothringen recommendiren/ nachdem er zuvor allen seinen Fleiß vor Dom Juan d' Autriche angewendet. Allein diese Sache hatte einen schlechten Fortgang/ und der Rath von Spanien funde ein ander Mittel sich dieses Fürstens zu entledigen.

Prinz Georgius, des Königs von Dänemarck Bruder/ kam auch mit in die Ordnung/ er versprache drey Millionen/ nebst Versicherung/ wosfern man ihm die Crone geben wolte/ sechs tausend Pferde zum Dienst der Republie zu unterhalten. Allein Schweden stieße diese Wahl um; sein Interesse konte nicht leiden/ daß eine so genaue Verbindung zwischen Polen und Dänemarck gestiftet würde. Denn solche den Verlust der in diesem letztern Königreich von Schweden gemachten Conqueten gewißlich nach sich ziehen müßte.

Der

Der Käyser versprache Prinz Georgio seinen mächtigen
Beystand/ und gab zum wenigsten gute Worte/damit er diesen Prin-
zen in die Allianz/welche so viel Fürsten wider Franckreich gema-
chet/ mit einslechten mögte. Der Wäywode von Culm præsen-
tirte der verwittibten Königin von Polen die Bildnisse des Prinzen
Georgii und Caroli, welche aus Gefälligkeit vor ihren Bruder
dem Röm. Käyser das erste vor das annehmliche erkannte / und die
Gedanken ihres Herzens/ so sie dem Prinz von Lothringen geschen-
cket/ verstelte.

Der Käyser wolte Prinz Georgio noch andre Zeugnisse seiner
Feindschafft geben/welche aber so wenig Aufrichtigkeit als die vor-
ge in sich führten. Er ließt bey ihrer Heiligkeit durch die Cardinale
Nitard, Landgraff/ und Pio, Dispensation vor die Polen bitten/das
sie einen Kaiserischen König erwehlen dürften / und Vergünstigung
vor seine Schwester sich mit solchem zu vermählen/versprach zugleich/
das dieser Fürst die Catholische Lehre annehmen sollte: Der Hof-
Rath zu Wien wusste wohl/ das man diese Dispensation nimmer er-
halten würde ; allein es ware genug/ wenn der König von Dåne-
mark sich vor diese falsche Gemüthung verbunden erkennte.

Der Prinz von Dånemarck ware noch nicht der gefährlichste
Rival des Prinzen von Lothringen. Denn die Religion verhinder-
te ihm auff den Thron zu steigen/ und sein Ehrgeiz gab ihm auch sol-
che hohe Gedanken nicht ein. Die übrige Competenten fürchte-
ten ihn auch nicht / und niemand hätte die wenige Estim, welche sie
von ihm machten/ gebilliget/wenn sein übriges Leben mit ihrer Men-
nung nicht überein kommen. Die Engeländer nebst dem ganzen
Europa können heutiges Tages Zeugniß davon geben.

Ein Französischer Prinz/ von welchem man redete/ ohne dessen
Nahmen zu nennen/ setzte die andern Prætendenten in weit größere
Unruhe: Die Armee verlangte ihn/ und als der Adel die Qualitä-
ten/ welche der zukünftige König haben müsse/ vortrugen/ fiel der ein-
hellige Schlufz/ das Franckreich allein einen solchen geben könne.

Diesenigen so um die Crone anhielten/ hatten sich vor glückselig
zu

zu schäzen/ daß dieser Prinz sich nicht unter ihrer Ordnung befunde.
 Der Herzog von Neuburg setzte die Prætensiones, welche ihn bey
 voriger Wahl so übel gegücktet/ anieso fort: Er verlangte die Crone
 nicht vor sich/ sondern vor Prinz Philippum seina ältesten Sohn/
 welchen er den Polen angenehmer zu seyn vermeynte/ weil sie zugleich
 einen König und Gemahl vor ihre veriwittigte Königin erwehlen
 wolten/ um dadurch nicht so wohl der Hochachtung/ so sie vor diese
 Prinzeßigen trugen genug zu thun/ als die Republic von den nöthi-
 gen Unkosten/ so zu ihrer Unterhaltung erforderl wurde/ zu befrey-
 en. Dieser Fürst thate eben diejenigen Vorschläge vor seinen Sohn/
 welche er bey vorigen Wahl-Tage vor sich selbsten gethan.

Der Herzog von Lothringen sparte auff seiner Seiten keinen
 Fleiß/ und die veriwittete Königin versetzte alle ihre Kleynodien um
 die Anzahl seiner Partisanen zu vermehren. Ein falsch Gerüchte/
 zu welchen die Briefe von Rom Anlaß gegeben/ hätten bald diese
 ganze Affaire umgestossen. Man sprengete aus/ daß sich dieser
 Fürst mit der verwitbeten Räyserin vermähllet; iederman wußte wie
 hoch er dieser Fürstin verpflichtet. Denn sie aus einer sonderbaren
 Grossmütigkeit ihn/ ob er schon von allen seinen Landen verjaget/ in
 Schutz genommen/ auch den Räyser dergestalt auff seine Seite ge-
 bracht/ daß er ihm keinen Frieden zu machen verbieße/ wenn Franc-
 reich das abgenommene Lothringen ihme nicht wieder einräumete/
 anieso auch wolte er ihm eine Crone auff das Haupt setzen/ und seine
 Schwester vermählen/ damit er sich gleichsam mit Wohlthaten über-
 schüttet befinden solte.

Diese Fürstin/ welche sonderliche Hochachtung vor den ihr be-
 stünnten Bräutigam truge/bemühte sich/ das Gerüchte zu zerstreuen/
 welches seine Neben-Buhler und Feinde von seiner Vermählung
 mit der Räyserin ausgesprenget: Sie brachte die Lithauer/ welche
 ihn verlassen zu haben schienen/ wiederum auff seine Seite/ indem
 dieser Adel/welchen sie iederzeit beschützet/ ihr gänsl. verbunden war.

Die Anzahl der Competenten wurde endlich bis auff dreye
 vermindert/ welche dreyerley Factiones verursacheten/ von denen

man sich böser Folgerungen befahrene. Die erste Parti waren die Lithauer; Pats, Groß-Cansler und General der Lithauischen Armee hielte es mit der Königin und dem Herzog von Lothringen. Man hatte gemercket/ daß dieser Herr/ als er mit Sobieski Cron-Groß-Feld-Herrn im Lager bey Choczin von der Wahl geredet/ und dieser letztere sagte/ man müste einen reichen/ tapfern und jungen König erwehlen/ dieser auch noch hinzu gesetzt/ daß solcher noch unverheyrathet seyn müsse. Dieses Wort gab zu verstehen/ daß ob man gleich den Französischen Prinzen oder Sobieski vorschlagen wolte/ der Lithuaniae Adel doch schwerlich seine Einwilligung darein geben würde: indem solcher keinen König/ der allbeit verheyrathet/ haben wolte. Die andere Partie bestund aus dem Polnischen Adel/ so aber nicht sonderlich mächtig / denn er sich zertheilet/ und einige einen Piasten/ die andere aber den Herzog von Neuburg oder von Lothringen zu ihrem Regenten erwehlen wolten. Die dritte Faction bestunde aus der Armee/ welche vor den beyden andern zu fürchten/ weil solche die Macht hatte/ so in den allerfreysten Republiken oft diejenigen zum Regiment erhoben/ welchem sie beygestanden. Sobieski ließe sie öffentlich vor einen Französischen Prinzen anhalten/ arbeitete aber heimlich vor sich selbst.

Frankreich bemühte sich vor den Herzog von Neuburg/ weil solcher nicht so sehr als der Prinz von Lothringen an dem Hause Österreich hienge/ welchem dieser letztere das wenige so er hatte zu danken/ und von welchem er sein ganzes Glück zu hoffen hatte. Wenn der Französische Prinz/ davon wir oben gedacht/ sich deutlicher heraus gelassen/ hätte er wol den Vorzug vor einen andern davon getragen; sein einiger Name hintertrieb alles Vornehmender Teutschen/ welchen ohne das die Polen nicht sonderlich geneigt waren/ und welche viel unnöthige Handlungen und Untosten ersparen können/wenn sie nicht weiter an Polen gedacht. Allein ihre Vernunft war durch den Ehrgeiz ganz verblendet.

Die Polnischen Magnaten gelangten mit ihrem Gefolge einer nach dem andern beym Wahl-Tage an. Die zwey Feld-Herren

ren und einige andere hatten eine solche volckreiche Suite bey sich/ welche bey einem freyen Wahl-Tage in Polen ziemlich verdächtig schienen. Allein man konte Sobieski wegen der Eron geleisteten Dienste nichts verbieten. Was nun diesem zu thun vergönnet/ maszeten sich die Lithauer aus gleichem Recht an. Diese Herren hatten gar unterschiedene Meynungen. Sobieski suchte allem Ansehen nach die Erone/ und Pats bemühte sich solches zu verhindern. Ein ieder hatte seinen ziemlichen Vorwand die Waffen zu ergreissen. Der Herzog von Lothringen stunde mit einer starken Armee auff den Polnischen Gränzen/ und war bereit seinem Anhang im Fall der Noth beyzuspringen.

Die Lithauer/ als sie sahen/ daß Schieski sich die Erone auffzusezen gedachte/ unterließen nichts solches zu hintertreiben; sie bemüheten sich einen Piasten von der Erone auszuschließen/ und um solches werckstellig zu machen/ erklärten sie diejenigen vor unehrlich/ welche sich ihnen wiedersetzen. Dieses kam der Nation dermassen unrechtmäßig vor/ daß die ganze Versammlung dawider protestirte/ und zwar mit solchem Eifer/ daß es unmöglich ohne Unordnung abgegangen/ wenn nicht des Groß-Schakmeisters von Lithauen und Marschall des Wahl-Tages Sapihæ Klugheit so viel es möglich/ die Gemüther besänftigter.

Franciscus Bonvisi, Erz-Bischoff von Thessalonich und Päbstlicher Nuntius wurde hierauff zur Audienz gelassen/ und baute die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen Fürsten zu erwählen. Christophorus Graf von Schaffgots/ Kaiserlicher Abgesandter/ recommendirte den Herzog von Lothringen; und der Bischoff von Marsiliens/ des Herzogs von Neuburg ältesten Sohn/ im Nahmen des Königs von Frankreich. Die Minister der zwey Competenten redeten vor ihre Principalen/ und wiederholten fast eben die Propositiones, so sie bey vorigem Wahl-Tage gethan.

Die unterschiedliche Factiones bemüheten gleicher Weise ihrer Herren Interesse zu befördern. Sobieski Anhang arbeitete

nur dem euerlichen Ansehen nach vor den Französischen Prinzen/ welchen man nicht nennte/ und erhielte eine ziemliche Anzahl Stimmen. Die andere Parti, welche nicht so stark / aber sehr beständig war/ bemühte sich mit euerstem Fleiß vor die Königin und Herzog von Lothringen/welchen sie nicht verlassen wolte. Pats, Groß-Canzler von Lithauen/ nebst seinem Vetter dem Feld-Herrn waren die Häupter dieser Parthey. Die Beständigkeit oder Halsstarrigkeit der Obersten dieser Factionen/ machten/ daß man sich einer doppelten Wahl befahrete. Die Wohlgesinnten stellten sich allbereit die Unordnungen vor/ so dergleichen Zwiespalt bey Erwehlung Königs Stephani und Sigismundi verursachet.

Diese Zwistigkeiten machten/ daß der Wahl-Tag bis auff den 19. May verschoben wurde/ und man konte solchen kaum in sieben Tagen endigen. Der Senat sandte vier oder fünf Bischöffe an die Königin/ welche sie versicherten/ daß die Republic ihr Interesse nicht verlassen würde / und wenn ihre Majestät vom Herzog von Lothringen abstehen wolte/ hätten sie Befehl/ ihr den Fürsten von Neuburg zu ihrem Gemahl anzubieten/ welchem man mit diesem Bedinge auch die Crone geben wolte. Die Königin bedankte sich auffs höflichste / und weil sie den Herzog von Lothringen nicht vergessen konte/ gab sie ihnen zur Antwort/ daß sie nicht glaubte/ daß die Erwehlung eines Königes allein auff ihnen beruhete/ weil sie ihre Freunde noch nicht verlassen.

Wie sie nun sahen/ daß die Königin ihren Entschluß nicht ändern wolte/ giengen sie zum Groß-Canzler von Lithauen/ welcher aber noch eben so beständig die Lothringische Parti zu beschützen sich erklärret/ als er von Anfange gehan. Sie konten sich nicht enthalten seinen Eifer vor die Königin/ welcher er sehr verpflichtet/ zu haben.

Die folgende Tage fande sich der ganze Polnische und Lithauische Adel bey der Versammlung ein/ und wäre entschlossen/ ieder seinen Fürsten/ dessen Parti er hielte/ auffs euerste zu schützen. Man sahe wohl/ daß Sobieski wegen seiner großen Macht und Anhangs vor

den andern die Ober-Hand behalten würde. Die zwey Parten rüsteten sich gleichfalls mit ihren Trouppen, welche aber weder so stark noch des Kriegs satsam erfahren/ das Interesse der Königin zu behaupten. Sie wussten/ daß der Herzog von Lothringen mit einer ziemlichen Armee in Schlesien stünde/ welche/ wenn sie sich mit ihr conjungirte/ ziemlich stark seyn würde. Diese Gedanken setzten diejenigen/ so auf nichts als das Auffnehmen des Staats dachten / in große Furcht; Allein die göttliche Vorsehung/ welche Polen mit barmherzigen Augen ansahe/ und es allbereit aus der Türcken Dienstbarkeit errettet/wolte solches auch von dem Unglück eines innerlichen Krieges befreyen.

Der Wäywode von Reussen hielte eine Rede/ in welcher er zeigte/ daß weil die Königin den ihr angetragenen Gemahl nicht annehmen wollen/ so wäre die Republic von ihr los: man hätte mehr vor das Haus Oesterreich und Teutschland gethan/ als ihre der Republic erzeugte Guthaten verdienten. Man sollte/ ohngeacht der Lishauer Widerspenstigkeit/ einen Piasten erwehlen/ und dadurch der ganzen Welt zu erkennen geben/ daß wenn man einen Ausländer erwehlen wollen/ solches nur/ um den Neid zu vermeiden/ geschehen/ welchen die Erwehlung eines Polen ohnfehlbar nach sich ziehen würde/ weil sich so viel zur Eron geschickte Subjecta in diesem Königreiche befänden. Nachdem aber dasjenige/ welches er voriezo nennen wollen/ alle andere weit übertreffe/ hielte er vor rathsam/ solchem die Crone zu schenken. Er nemte zugleich den Eron-Groß-Feld-Herrn Sobieski, dessen ganzes Leben zum Dienst der Republic gewidmet/ welche auch noch anieso die Früchte seines letzten Sieges genieße/ und daß dieser Vortheil nur ein Vorspiel des Glücks/ so der Staat von ihm zu hoffen/ wäre. Endlich so wäre auch billich/ demjenigen die Crone zu geben/ welcher die Republic wieder in den Zustand solche zu verschenken/ gesetzt.

Der Reussische Adel ware von ihres Bischoffs Meynung der-gestalt eingenommen/ daß keiner seine Wahl-Stimme abschlage. In dieser Provinz ware Sobieski gehobren. Der Wäywode von

Cracau nebst dem übrigen Polen folgte dem Erempel dieser Land- schafft. Es schlügen sich auch einige Lithauische Wäywodschaffen auff Zumuthen des Fürsten von Radzivil, Lithauischen Vice- Canzlers zu dieser Partey / und bemühte sich ein ieder des neuen Königes Gunst zu verdienen.

Der Groß-Canzler von Lithauen verließ nebst seinen Freunden die Versammlung/ solches geschah gegen Abend um neun Uhr/ und man konte ihn nicht wieder zurück bringen. Er thäte zugleich eine Protestation an den Ober-Richter / und bezeugte / daß die Wahl wider die Reichs-Gesetze lieffe/ welche wolten/ daß der König mit des ganzen Adels Beiwilligung solte erwehlet werden.

Des andern Tages/ welches den 20. Maij war / kam der Lithauische Adel in die Versammlung/ verließ aber solche/ nachdem er seine vorige Protestationes wiederholte / alsbald wieder. Man sendete einige Abgeordnete an sie ab / welche sie wieder zurück holen solten/ allein sie gaben zur Antwort/ daß sie die Sache zuvor überlegen/ und alsdenn ihren Entschluß dem Senat wissen lassen wolten. Die Polen und Lithauer/ welche ihre vorige Parti verlassen/ wolten den Bischoff von Cracau zwingen/ Sobieski zum Könige zu ernennen. Dieser Prälat sahe wohl vorher / daß eine solche Übereilung viel Unheil nach sich ziehen könnte/ verschob es demnach bis auff den andern Tag/ und schiene / als wenn er durch diesen Aufschub einen innerlichen Krieg vermeidet.

Die Lithauische Deputirte gelangten kurz hierauf an/ solche waren Pats Bischoff von Wilna des Groß-Canzlers Bruder / und Polubinski, nebst einigen andern Officivern; der erste führte das Wort/ und nemte Sobieski nur Eron-Feld-Herrn/ als er aber seine Rede geendiget/ sagte er/ daß er ihm seine Wahl-Stimme geben wolte/ und habe die Proclamation bis auff den folgenden Tag zu verschieben/ damit die Lithauer zugegen seyn könnten/ und die Wahl mit gemeinen Consens des Senats und ganzen Adels verrichtet würde.

In dieses rechtmäßige Begehren wurde leichter gewilligt / ab- son-

sonderlich weil man nicht vorrathsam hielte/ dergleichen tapffere Leute weiter zu erzörnen/ welche sich deshalb mit Schaden der Republic räthen könnten.

Andreas Trzebicki, Bischoff von Cracau / welcher an statt Czartoreski, Bischoff von Gnesen und Primatis Regni, so vor etlichen Tagen verstorben/bey der Versammlung präsidirte/ gieng den 21. May nebst den andern Senatoren dem neuen Könige entgegen / um ihn mit desto größerer Solennität zur Versammlung zu führen. Der Lithauische Adel fande sich gleichfalls ein/ und Pats ware geschickt genug auch mit seiner ganzen Familie zu erscheinen. Die Nennung und Erklärung Sobieski geschahen mit gemeiner Einwilligung/ so wohl des Polnischen als Lithauischen Adels. Hier-auff wurde die Dancksgung in der Thum-Kirche zu Warschau gehalten/ und die gewöhnliche Ceremonien unterm Schalle des zu-ruffenden Volkes verrichtet.

Die Veränderung des Canglers halff nicht wenig zu Sobieski Erwehlung. Es verwunderten sich viele über seine Unbeständigkeit/ doch wurde solche von niemand getadelt. Denn iedermann schwebte der Unfall/ so dem Feld-Herrn von Lithauen vor 4. Tagen begegnet/ noch im frischen Andencken. Ein gewisser Edelmann beklagte sich/ daß dieser General Soldaten bey ihm eingepartiert/ weil nun dieses der Freyheit des Adels entgegen/ als erklärte er sich wieder ihn/ ohne die Sache zu untersuchen/ ob es auff seinen Befehl / oder seiner Feinde Anstiften geschehen: Sapiha selbst/ der Wahl-Tags Director verdammte ihn/ und nahme ihm das Wahl-Recht. Diejenigen/ welche ihm bisher gänglich anzuhangen schienen/ und denen er manchen Dienst geleistet/ verließen ihn anieko/ weil sie seiner nicht mehr genießen könnten/ und glaubten/ daß weil ihn das Glück verlassen/ könnten sie auch mit gutem Recht von ihm abtreten.

Elisabetha Clara de Mailly war viel beständiger. Denn weder das Unglück des Wäywoden von Wilna, noch die Gefälligkeit/ welche sie iederzeit vor den Cangler ihren Gemahl gehabt/ viel weniger das Bitten ihrer Lands-Leute der Franzosen/ vermochten sie vor

der Königin/ deren Staats-Dame sie war/ abziehen. Diese eign-
sinnige Großmuthigkeit giebt zu erkennen/ daß die Weiber/ ohnge-
acht ihrer Schwachheiten/dennoch zu großen Verrichtungen geschickt
seynd.

Sobieski hatte seine Erwehlung denen Diensten zu danken/
welche er der Republic geleistet. Frankreich halfte von seiner Sei-
te durch den Bischoff von Marsilien auch nicht wenig dazu. Denn
als es sahe / daß des Herzogs von Neuburg Hoffnung gänzlich in
Brunnen gefallen/ und er von seinem meisten Anhange verlassen
worden/ sammlete es die übrige zusammen/ und brauchte sie mit sol-
chem Nutzen wider den Herzog von Lothringen/ und vor Sobieski,
daß sie demjenigen auff den Thron hulffen/welchem sie doch vielleicht
nicht hinderlich seyn konten. Dieser erzeugte sich so viel ihm mög-
lich dankbar vor solche Bemühung; denn auff einen Tag so wohl
Polen mit einem Könige versehen/ als das H. Collegium mit einem
Cardinal vermehret wurde.

Die Polen verglichen diese Erwehlung mit des Käyfers Ve-
spasiani seiner; denn sie funden bey diesen zweyten Fürsten einerley
Zugenden/ und nur ein einziges Laster so zu straffen.

Der König legte den 5. Junii den Eyd ab/ verschob aber seine
Cronung bis auff den 2. Febr. 1676. welcher Aufschub einer sonder-
baren Großmuthigkeit zugeschrieben wurde. Denn weil ihn der
Türken Niederlage zum Thron erhoben/ glaubte er/ daß auch eine
solche berühmte That vor seiner Cronung vorher gehen müste. Sein
Vorhaben war Caminiek denen Ungläubigen wieder zu nehmen/
ehe er noch sein Haupt mit der Krone zieren ließe. Allein zu seinem
und der Republic Unheil wurde dieses Vorhaben nicht werkstellig
gemachet. Es hätte ihm vielleicht eben so wohl als die Entsezung
Wiens/ so er 1683. von der Türken Belagerung befreyste/ gelücken
können. Dieses war eine sehr rühmliche That/ von welcher die Po-
len die Ehre/die Deutschen aber den Nutzen trugen.

Sobieski regierte bis 1696/ und hat weder Caminieck noch
Podolien wieder unter der Polen Vollmächtigkeit bringen können.
Sein

Sein Durchlauchtigster Nachfolger aber wird diese Ehre erlangen/
wenn ihm anders das Glück die gehürende Neigung nicht versaget.

Erwehlung Friderici Augusti, Thur- Fürsten von Sachsen.

SEr Tod Johannis Sobieski, welchen die Polen so viel/ als dessen Meriten verdienet/ betaureten/ gab denen Europäischen Fürsten Gelegenheit von neuem um die verschwitteterone zu werben. Denn ob gleich die drey hinterlassene Königliche Prinzen das Scepter zu führen/ dächtig erachtet waren/ durfsten sie sich doch wegen des Hasses/ so die Polen vor die Piasten tragen/hierzu keine Hoffnung machen/ sondern sich mit dem reichen Erbtheil/ so ihr Herr Vater hinterlassen/ begnügen.

Oesterreich dessen Interesse wegen seines Kriegerischen Nachbars hauptsächlich erfodert/ an Polen einen getreuen Bundsgenossen zu haben/ bemühte sich nebst Spanien und Portugall nicht wenig/ seinen Schwager Herzog Carln von Neuburg mit dieser Erone zu vermählen. Allein die Polen/welche sich iederzeit vor denjenigen Fürsten gehütet/ so mit diesem Hause verbunden/ wolten sich auch aniezo in keine unnöthige Gefahr setzen. Daher so wohl Neuburg/ als Lothringen und Baden vor sich nichts erhalten kunden.

Frankreich/ welches in diesem Seculo sich gleichsam in alle Europäische Härdel melirt/ gedachte auch Polen sich nicht besser zu versichern/ als wenn es ihm einen König von seinen Vettern gäbe. Den solcher würde nicht allein der Ottomannischen Pforte schlechten Abbruch thun/ sondern die Räyserliche Progressen möglichst hemmen/ und hiedurch die Ludovicische Monarchie nicht wenig vergrössern helfen können. Dannenhero wurde der geistliche Staats-Mann Polignac bey vorstehender Wahl mit solchen durchdringenden und goldigen Recommandationen versehen/ daß er denen Geld-Begierigen Polen leichtlich ihre Erone abgeschwacket. Denn nicht al-

lein der Primas Regni Cardinal Radzieovvski, sondern auch die übrige Senatores nebst dem meisten Adel allbereit die Louis d'or vor das beste Geld hielten. Allein die göttliche Vorsehung/ welche dieses mächtige Königreich/ so durch den Geiz seiner vorigen Regenten und untreuen Nachbarn ziemlich ruiniret/ wiederum in seinen alten Glanz setzen wolte/ schickte ihm einen andern Competenten; dessen Vermögen und Tapferkeit so wohl das Reich als Gränzen zu vermehren/ verhieße.

Dieses ware Fridericus Augustus, Chur-Fürst von Sachsen/ welcher denen Turcken genugsame Proben seiner Stärke und Heldenmuths zu empfinden gegeben. Er thate der Republice solche vortheilhafte Vorschläge/ daß sie dieselbe auszuschlagen/ sich nicht kunte bereden lassen. Über dieses wurde er auch von viel hohen Abgesandten recommendiret/ und schiene/ als wenn vorerwähnte Competenten nur darum die Erone begehret/ damit sie ihre erhaltenen Stimmen zu den Füssen dieses Durchlauchtigen Chur-Fürstens niederlegen könnten.

Der einzige Polignac bemühte sich vor Prinz Conty, und suchte täglich seinen Anhang zu verniehren/ und die Erone entweder durch die Wahl oder Waffen zu erlangen. Er ließe es weder an Schmeichelung noch Verheißung mangeln/ beydes seine Partei zu erhalten als verstärken.

Anno 1697. den 26. Junii wurde bey Warschau der Wahltag gehalten/ und währete die Session von frühe Morgens bis halb 9. Uhr des Abends.

Nach dem Päpstlichen Nuncio, welcher die Stände einen Catholischen zu erwählen/ ermahnte/ wurden auch die übrigen Abgesandten derer Europäischen Fürsten zur Audienz geführet/ welche insgesamt ihre Principalen mit den geschicktesten Lob-Reden recommendirten. Es gienge sehr verwirret durch einander/ und fielen die Stimmen bald auff diesen bald auff jenen/ also/ daß es allein des Feld-Herrn Moderation zuzuschreiben/ daß es noch ohne Blut-Vergießen abgienge. Doch blieb es endlich bey diesen zweyen/

en/ dem Chur-Fürsten von Sachsen und Prinz Conty, dem ersten stunden die Feld-Herren nebst der ganzen confœderten Armee bey/ dem andern der Erz-Bischoff von Gnesen/ von Plockzco und Schatz-Meister von Lithauen. Die erste Session gieng wegen Einbrechung der Nacht fruchtlos ab/ und die Senatores verfügten sich aus dem Schoppen in ihre Läger. Den meisten Scrupel wegen des Chur-Fürsten von Sachsen verursachte die Religion/ denn nach den Reichs-Gesetzen das Polnische Scepter von einem Catholischen Fürsten geführet werden muß. Nachdem aber der Herr Abgesandte im Collegio die Testimonia produciret/ daß solcher schon vor zwey Jahren die Catholische Religion angenommen/ so war man bey der andern Session schon etwas complaisanter gegen ihn. Seine Vota vermehrten sich auch dergestalt / daß die Contysche Parthey fast rasend worden. Der Cardinal/ weil er fürchtete/ Sachsen mögte obtiniren/ trate nebst seinen Adhærenten aus dem Schoppen/ und proclamirte den Prinz Conty öffentlich zum Körnige/ in Meynung/ die übrige Wåywoden und Trouppen würden seinem Exempel nachfolgen. Allein der Land-Boten Marschall Bielsky protestirte hierwider/ und ließe das Vivat Elector Saxonie, Rex noster Polonie ausrufen / da jene vor den Prinz Conty mit Feuer-Röhren Salve gaben. Der Bischoff von Cujavien ließe das Te Deum anstimmen/ wozu alle Magnaten/ Feld-Herren und Generälen fielen/ daß der Chur-Fürst 170 Fahnen bekam/ da Conty nur 70. hatte. Der Feld-Herr ließ hierauff die confœderirte Armee heran rücken/ um das Vornehmen der Französisch-Gesinnten zu verhindern/ allein diese wendeten sich nach der Stadt und S. Johannis-Kirchen/ um ihre Wahl darinn gleichfalls durch das Te Deum zu confirmiren. Allein der Päbliche Nuntius hatte solche aus Vorsorge verschliessen/ und zu eröffnen verbieten lassen. Immittelst marchirte die Sachssische Parthey nach der Stadt/ und thäte im Vorüberziehen auff hundert Schüsse in des Cardinals und anderer Contyschen Palläste/ wiewohl der Cardinal bey der Separation bey nahe wäre erschossen worden. Die Contysche Parthey ver-

Froche sich inzwischen/ um den Zorn der Sächsischen zu entgehen/welche des Nachts um 11. Uhr aus den Stücken dreymahl Salve gaben/ und das Vivat vor ihren erwehlten König ausrufen ließen.

Der Adel sagte/ wenn er gewüst/ daß dieser tapffere Held die Erone verlanget/ so hätte er die Senatores zu seiner Wahl bald zwingen wollen. Inzwischen hatte sich der Chur-Fürst nach Tarnowis verfüget/ woselbst ihm die Erone durch eine ansehnliche Gesandtschafft präsentiret wurde. Thro Majestät hatten einen vortrefflichen Schoppen auffbauen lassen/ und sich in solche Kostbarkeiten gekleidet/ daß sich die Gesandtschafft über dessen Pracht höchst verwunderte. Der Principal-Gesandte/Wähwode Wolynski, wiste ihrer Majestät hohe Person und vortreffliche Qualitäten so zierlich heraus zu streichen/ daß er das Generalat über die Deutsche Trouppen zum Zeichen dero Königlichen Gnade erhielte.

Unerachtet nun die Wahl/ welche auff dieses Durchlauchtige Haupt gefallen/ durch solche Gesandtschafft genugsam confirmiret worden/ so suchte doch die Französische Parthey solche auff allerhand Weise umzustossen. Bald solte Conty mit etlichen 1000. Mann nach Danzig kommen; bald die Tartarn unter Caminieck einfallen/ welches doch nichts als ausgesprengte falsche Zeitungen waren/ um denen Polen eine Furcht einzujagen. Denn ob gleich der Französische Neptunus, Jean Bart diesen Prinzen mit etlichen Capver-Schiffen nach Oliva brachte/ so wolten doch die etliche tausend Mann nicht nachfolgen/ und mußte dieser Competente in der Qualität eines Prinzen von Geblüt wieder zurück kehren; ich glaube gänglich/ er habe diese Reise zur Lust vorgenommen/ um die Gränzen desjenigen Landes von fern zu seben/ dessen König er zu werden begehret.

Der Moscovitische Czaar sendete inzwischen einen Brief/ welchen der Cardinal auffgesangen/ an die Republic, in welchem er sie ermahnete/ einen solchen König zu erwehlen/ welcher dem ganzen Europa Anzen schaffen könnte/ seine große Armee stünde bereit/ der Tartarn Vornehmen zu verhindern; wosfern sie aber einen Franzöischen

böischen Prinzen annimmen würden/ wolte er alsobald die Helfste
seiner Armee in das Königreich fallen lassen.

Der 15. September wurde zur Eronung bestimmet/ und der
Bischoff von Cujavien ließe die Universalien zu dem auff den 6.
Aug. 1698. angehenden Land-Tage allbereit publiciren.

Die Contyschen bemüheten sich inzwischen/ nicht allein die
Eron-Armee auffzuwiegeln/ sondern auch einen neuen Wahl-Tag
anzufangen/ welches aber beydes ohne Frucht abgangen.

Unterdessen näherte sich Thro Majestät dem Königreiche/ und
hielte den 12. Septemb. 1697. ihren öffentlichen Einzug in die Resi-
denz-Stadt Eracau/ welcher über die maßen sprächtig zu sehen.
Des andern Tages wurde des verstorbenen Königs Leichnam mit
nicht geringerm Pomp/ in Gegenwart Ihrer Majestät beygesegnet.
Den dritten Tag geschahe die Wahlfahrt zu Fuß auf den Casimirs/
worauff des folgenden Tages/ als den 15. Sept. die Eronung vom
Bischoff von Cujavien/ nach üblichen Ceremonien/unterm Schall
des zuruffenden Volkes verrichtet wurde.

Thro Majestät bemühte sich nachgebends nicht wenig/ die ü-
brige Zwistigkeiten auffzuheben/ welches aber noch bis dato wegen
des Cardinals und anderer Hartnäckigkeit nicht völlig geschehen kön-
nen. Doch wollen wir hoffen/ daß Gott/welcher das Scepter die-
sem glorwürdigen Helden geschenket/ ihm auch die Ruhe/ solches zu
führen nicht entziehen werde.



